

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Band: 97 (1952)
Heft: 14-15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Sonderheft über Pädologie

Hauptthema : Sprachheilkunde



Photo Klausner

Das «ff» wird geübt

Versammlungen

LUZERN. Sektion des SLV. Jahresversammlung Montag, 7. April, 09.15 Uhr, Musegg-Aula. Referat von Hans Traber, Heerbrugg: «Der Wald im Wechsel der Jahreszeiten.» — Besuch der Zentralbibliothek.

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Beginn der Kurse: 5. Mai.

Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täglich 8—19 Uhr, Samstag 8—18 Uhr.

Programme zu 20 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.

Anschlagstellen in den Wartehallen der Städt. Straßenbahn.

Anmeldungen: 3.—10. und 15.—19. April.

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

61^e Cours de vacances de langue et de culture françaises

Cours général et élémentaire: 14 juillet — 4 octobre

Cours spécial pour maîtres et maîtresses de français avec la collaboration d'un professeur de l'Institut des Sciences de l'Éducation: 14 juillet — 9 août

30 % de réduction pour les Suisses

pour tous renseignements s'adresser aux Cours de vacances, Université, Genève

Gegen Würmer der Kinder

wirksamen Vermocur-Sirup (Fr. 3.90, 7.30), für Erwachsene Vermocur-Tabletten (Fr. 2.85, 8.60) Befreien von grossen und kleinen Würmern.

Weißfluß-

leidende gesunden mit der auf doppelte Weise wirksamen Paralbin-KUR zu Fr. 11.25 kompl. Erhält. in Apotheken, wo nicht, disk. Postversand durch

Schlank: Amaigritol

Regt Darmtätigkeit, Flüssigkeits-Ausscheidung u. fettabbauende Drüsen an u. bekämpft überflüssige Fettpolster KUR Amaigritol Fr. 16.65, Originalpackung Fr. 6.25

LINDENHOF-APOTHEKE, Rennweg 46, ZÜRICH 1



H. CLASS-SCHLATTERER

Langstrasse 47 ZÜRICH am Helvetiapl.

Seit 40 Jahren
bekanntes Vertrauenshaus für
Uhren, Schmuck, Bestecke

Filiale in Flims-Waldhaus

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05

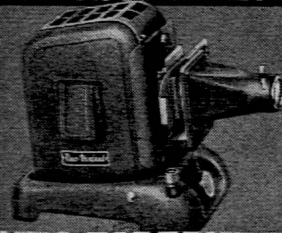
Fabrik Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



LIESEGANG



NEO-DIAFANT "V"

Neuer Schul-Kleinbildwerfer
höchster Lichtstärke
FWU-Richtliniengerät

Ed. Liesegang · Düsseldorf

GEGRÜNDET 1854 POSTFACH 164

TISCHTENNIS

120/240 und 153/275 cm, 2teilig,
roh oder grün gestrichen
Untergelegt dazu passend

Bitte Preisliste verlangen

Jean Gachnang Oberrieden ZH
Telephon (051) 92 00 09

Krampfaderstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte und Masskarte

Leibbinden · Gummiwärme-
flaschen · Heizkissen

Sanitäts- und Gummwaren

E. SCHWÄGLER ZÜRICH

vorm. P. Hübscher Seefeldstrasse 4



Ind. Primus Bon

Zürich



Schultische, Wandtafeln

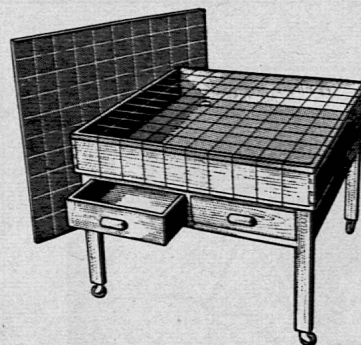
liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Unser SANDKASTEN



zeichnet sich aus
durch einen sorg-
fältig durchdachten
Aufbau und eine
solide, handwerk-
lich einwandfreie
Ausführung.

Er ist den Bedürf-
nissen der Schule
angepasst!

Bitte verlangen Sie unseren Spezialprospekt

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Schulmittel und Lehrmaterial



In den USA wohnen 80 Millionen Menschen in Holzhäusern

Das Holz ist ein ausgezeichneter Baustoff; es isoliert sehr gut. Deshalb wird es vom Amerikaner bevorzugt. Das Wohnen in Holzhäusern ist gesund. Sie sind warm im Winter, kühl im Sommer und zudem vorteilhaft im Preis.

Für Ihr Bauvorhaben

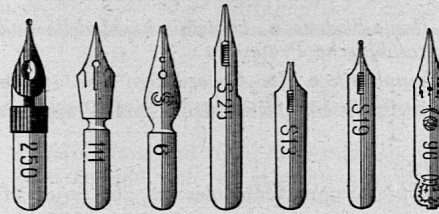
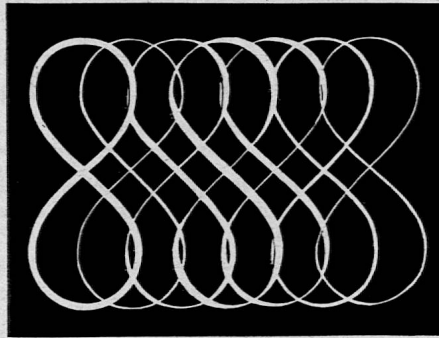
eines neuzeitlichen Holzhauses benützen Sie vorzugsweise den Beratungsdienst von Winckler, dem Holzbau-spezialisten seit Generationen.

Das Haus wird Ihnen schlüsselfertig und wohnbereit übergeben. Wir besorgen alles. Kurze Bauzeit. Genaue Vorschläge. Referenzen in der ganzen Schweiz. Schreiben Sie uns heute noch über Ihr Bauvorhaben. Wir orientieren Sie kostenlos und unverbindlich und machen Ihnen interessante Anregungen.

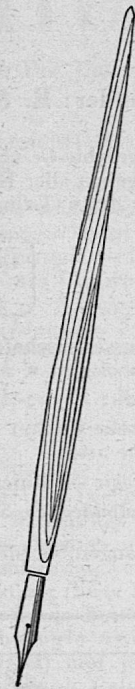
WINCKLER



FRIBOURG



Schreibfedern für Schule und Büro.
Für jede Hand, für jede Schreibweise
die geeignete Feder, jedes Stück ein
Qualitätserzeugnis.



SOENNECKEN

SOENNECKEN

Generalvertretung:
REGISTRA AG.
ZÜRICH 9
Flüelastrasse 10
Telephon (051) 523622

NEU!

NEU!

Wir haben im Entresol des Hauses Bahnhofstr. 104 in Zürich direkt beim Hauptbahnhof (Eingang auch Schützengasse 12) unsere permanente

Ausstellung: Kino und Projektion für die Schule

eröffnet. Diese Schau enthält alle empfehlenswerten Kino-Wiedergabegeräte für Ton- und Stummfilm, Aufnahmeapparate, Kleinbildprojektoren, Epidiaskope, Bildschirme, Filmbearbeitungseinrichtungen usw., dazu alle Modelle «Wild»-Mikroskope, Geräte für Mikrophotographie usw. Es gibt in der Schweiz keine zweite, auch nur annähernd so umfassende Schau. Erfahrene Fachleute begleiten auf Wunsch die Besucher, führen die Apparate vor und stehen mit allen gewünschten Auskünften zu deren Verfügung. Die Besichtigung ist unentgeltlich. Die Ausstellung wird laufend auf der Höhe der Zeit gehalten; man findet in dieser stets das Neueste, was auf den Markt gelangt, sofern unsere Fachleute es empfehlen können.

Kein Erzieher versäume, sich bei Anlass seines nächsten Zürcher Aufenthaltes vom Hauptbahnhof in unsere Ausstellung zu begeben. Die paar Schritte und die aufgewendete Zeit lohnen sich auf jeden Fall.

Es laden zum Besuche der Ausstellung ein die

SPEZIALFIRMEN FÜR KINO UND PROJEKTION

Hausmann
& CO. AG.

Marktgasse 13 St. Gallen
Bahnhofstrasse 10 St. Gallen
Bahnhofstrasse 91 Zürich

Waltz
& CO. A.G.

ST. GALLEN / ZÜRICH
Multergasse 27 / Bahnhofstrasse 104

LEHRMITTEL AG., BASEL

Gründer: E. & W. Künzi

Inhaber: E. & W. Künzi

Geographie-Geschichte: Schulwandkarten, physikalische, politische, geschichtliche, geologische, wirtschaftliche und religiöse Ausgaben aller Hersteller • Westermanns Umrißstempel • Beschreib- und abwaschbare Umrißwandtafeln • Atlanten • Globen aller Art • Tellurien • Kartenständer

Generalvertretung der Diercke & Perthes-Schulwandkarten und Westermann Umrißstempel
Wir liefern ebenfalls sämtliche Kümmerly & Frey-Erzeugnisse zu Originalpreisen

Naturwissenschaft: Homo-Skelette • Anatomische Modelle • Zoologische und botanische Präparate und Utensilien aller Art • Technologien • Mikroskopische Präparate

Physik: Phywe-Aufbauphysik • Utz-Apparaturen usw. — **Chemie:** Normalgeräte für den Schulunterricht

Optische Geräte: Leistungsstarke Mikroskope und Projektionsapparate der bekanntesten Marken • Projektionswände und -tische usw.

Geologie — Mineralogie

Wandbilder (ca. 500 Sujets) und **Bildbänder** (ca. 200 Sujets) für alle Fachgebiete!

Verlangen Sie bitte Offerte und unverbindliche Vorführung!

Mit höflicher Empfehlung: E. & W. KÜNZI



Wiederverkäufer Rabatt

Beste Schweizer Blockflöten und Blockflöten-Literatur

beziehen Sie vorteilhaft im Vertrauenshaus für Musik

35 Jahre

Tel. 25 27 47 am Stauffacher, Zürich 4

**Musik
helbling**

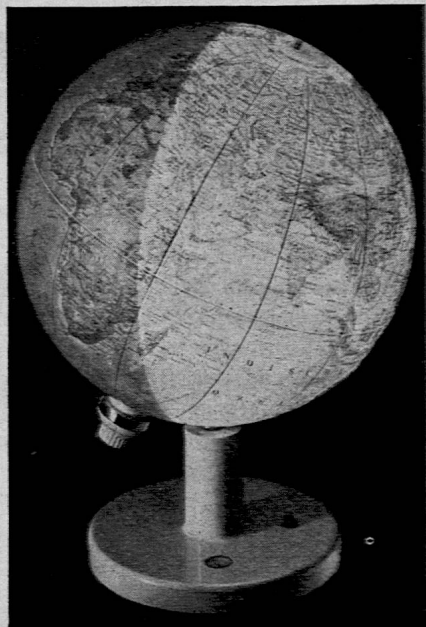
Das Herzstück jeder Lehrerbibliothek PESTALOZZIS WERKE IN 8 BÄNDEN

Die prächtige Ausgabe, mit Anhang zu jedem Band, von

PAUL BAUMGARTNER

5—600 Seiten pro Band. Jeder Bd. einzeln käuflich. Geh. Fr. 10.40,
Leinen Fr. 11.45, Halbpergament Fr. 18.20.

ROTAPFEL VERLAG ZÜRICH



Ein neues, vorzügliches Lehrmittel für die Schule!

Tellurium-Leuchtglobus

Kartenwerk 1:38 600 000, Durchmesser 33 cm. Geschmackvoller Fuss. Eine im Innern der Kugel montierte, jedoch von aussen durch einen unterhalb des Südpols angebrachten Bedienungsknopf steuerbare Lichtquelle mit Blende ermöglicht den Globus so zu beleuchten, dass auf dem Globus jede Phase der Sonnenbestrahlung gezeigt werden kann, die sich aus dem Lauf unseres Planeten um die Sonne in Verbindung mit seiner Rotation und dem Parallelismus seiner geneigten Erdachse ergibt. Fr. 259.—

KÜMMERLY & FREY, Geographischer Verlag Bern



Ein schöner Hut wirkt immer vorteilhaft

In der reichen Auswahl bevorzugter Marken finden Sie bei uns wirkungsvolle Neuheiten

Dazu sehr schöne
KRAVATTEN
in den neuen Dessins

Spezialgeschäft

Geiger & Futter

ZÜRICH LIMMATQUAI 138

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm
1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 14/15 4. April 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Hauptthema: Pädologie: Kurzer Überblick über die Sprechgebrechen — Sprachstörungen bei geistig schwachen Schülern — Anna stottert — Im Sprachheilkindergarten — Sprachentwicklung und Schulreife — Die finanziellen Hilfsmöglichkeiten der «Pro Infirmis» bei der Behandlung von sprachgebrechlichen Kindern — Die Stimme trägt nicht — Pädagogische Therapie — Schulautobusse — Ein Schritt zur rechten Zeit erspart hundert andere — Neue Tendenzen in der Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts (III) — Albert Einstein als schweizerischer Mittelschüler — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Luzern — † Johannes Weber — SLV — Bücherschau — Beilagen: Das Jugendbuch Nr. 2 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 7

Zum Sonderheft über Sprechen und Sprechgebrechen

Unsere Leser wissen, dass wir alle Anomalien, die den Schüler seelisch, leiblich oder sozial behindern und die zur Hilfe gehörenden pädagogischen Massnahmen mit dem Begriff *Pädologie* umschreiben. Das Thema der vorliegenden Nummer bezieht sich auf das Gebiet der Sprechschwierigkeiten und ihrer Behebung, also der Sprechheiltätigkeit. Sprechgebrechen oder Sprechstörungen sind nach dem Fachgebrauch *organisch* bedingte Mängel. Sprachstörung (oder Sprachgebrechen) ist der übergeordnete Begriff, der alle Übel umfasst. Er betrifft nicht die Sprache — die auch «krank» sein kann —, sondern bezieht sich auf den sprachlich Behinderten.

Die zeitliche Ursache dieses Sonderheftes ist der Umstand,

dass im März und April die Sammlung für die *Pro Infirmis* angesetzt ist und sich ein Hinweis hier rechtfertigt. Die Hilfen und Erleichterungen, die der Schule durch das Wirken der *Pro Infirmis* und *Pro Juventute* geschenkt werden, können nicht hoch genug gewertet werden. Man lese dazu besonders den Aufsatz über die finanziellen Möglichkeiten der Hilfeleistung (Seite 319) nach.

Sodann ist das Heft eine Fortführung des in Nr. 3/1952 der SLZ aufgenommenen Themas über Psychologie und ersten Leseunterricht (von Prof. E. Probst, Basel) und jenem von Fr. Dr. Martha Sidler über das Bedürfnis nach Leseklassen für Lesezurückgebliebene, Themata, von denen auch in der vorangegangenen Nr. 13 die Rede war. Sn.

Kurzer Überblick über die Sprechgebrechen

Einer *Diplomarbeit* der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche (SAS) entnehmen wir hier die straffgefasste Einleitung, die einen Überblick über die Mängel gibt, von denen in diesem Heft vorwiegend die Rede ist. Der Titel der ganzen Darstellung lautet *Sprachheilarbeit bei den Geistesschwachen*. Sie wurde von Fr. A. Reichert, Marbach (SG) verfasst.

Obwohl kein innerer Zusammenhang zwischen Intelligenz und Sprachgebrechen besteht, finden wir letztere unter den schwachbegabten Kindern häufiger als bei den Normalen. Nach Nadoleczny sind es mehr als die Hälfte der Geistesschwachen, welche auch mit einem Sprachgebrechen behaftet sind.

Die *Stammer* weisen die grössten Prozentzahlen auf. Es sind jene Kinder, welche uns sofort auffallen ihrer mehr oder weniger undeutlichen, oft unverständlichen Aussprache wegen.

1. Die schweren *Lautstammer* reden wenig, oft gar nichts (torpide Typen), oder suchen sich mit Gebärden zu verständigen (erethische Typen).

2. *Wort- und Satzstammer* sprechen oft sehr viel und gerne, verdrehen und verstümmeln jedoch Worte und Sätze.

3. Leichtere Fehler sind: das Auslassen des *R-Lautes* oder die fehlerhafte Aussprache der *S-Laute*. Diese verschiedenen Sigmatismen sind oft durch Missbildung der Zahn- und Kieferstellungen bedingt.

4. Das *Stammeln* als Folge des Schwachsinnens beobachten wir häufig bei jenen Kindern, welche entweder aus Nachlässigkeit und Mangel an Willen eine allgemein verwaschene, undeutliche Aussprache haben

oder dann infolge Aufmerksamkeitsstörungen schwere Differenzierungsmängel im Sprechen aufweisen.

Sehr häufig sind in unsern Schulklassen auch die *Agrammatiker*. Sie sind nicht fähig, einen einfachen Satz in der rechten Wortfolge zu setzen, auch nicht nachzusprechen.

Stottern kommt seltener, aber doch immer wieder vor. Meistens sind diese Kinder schwierige Charaktere, haben starke Hemmungen, sind dabei oft egoistisch und asozial.

Polterer sind häufiger; dies sind die nimmermüden Schwätzer, welche man kaum das erstemal versteht.

Eine sehr auffallende Sprachstörung ist das «*Nüseln*». Es kann eine funktionelle Ursache haben oder durch organische Fehler — bei Wolfsrachenkindern — bedingt sein.

Hörstumme sensorischer oder motorischer Art, bei denen eine klare Diagnose sehr schwer und nicht sofort möglich ist, kommen seltener vor. Es sind jene, welche ein gutes Gehör haben, nicht schwere Idioten sind und trotzdem nicht sprechen.

Häufiger noch begegnen uns die *schwerhörigen Kinder*, welche infolge ihres Schwachsinnens nicht in eine Schwerhörigenklasse aufgenommen werden können.

Die *Sprachbehandlung* geistesschwacher Kinder ist im Prinzip dieselbe wie bei Normalen. Sie erstreckt sich aber über eine längere Behandlungszeit. Einzelbehandlung ist bei Schwachbegabten ebenso notwendig wie bei Normalen.

Sprachstörungen bei geistig schwachen Schülern

Robert fällt durch seine Sprache auf. Zwar scheint er sämtliche Register seines guten Willens einzusetzen, er ringt geradezu mit Laut- und Wortbildung. Umsonst, die Artikulation bleibt mangelhaft, zuweilen unverständlich. Und das Ergebnis: «Der kann nicht einmal richtig sprechen, dem fehlt's da oben.»

Lässt eine Sprachstörung auf Geistesschwäche schliessen, oder ist sie für sich bestehend zu betrachten, oder kann sie selbst die Ursache geistigen Rückstandes sein?

Drei Möglichkeiten, die für Beurteilung, Prognose und Behandlung sprachlichen Unvermögens von ent-



Rhythmische Übungen für sprachgebrechliche Kinder

scheidender Bedeutung sind. Jede Klasse beherbergt Schüler mit Sprechschwierigkeiten, die trotz guten Unterrichts nicht weichen wollen. Wer sich auf sprachlichem Gebiet statt oberflächlicher Beurteilung kausaler Abklärung bemüht, gelangt zunächst zur Frage der Beziehung zwischen

Geist und Sprache

Denkt der Mensch, weil er spricht, oder spricht er, weil er denkt? Eine alte Frage der Sprachphilosophie, die vermutlich mehr der Anregung wegen als um der Lösung willen entstand. Versuchen wir dennoch, etwas Licht in die uns Tag für Tag beschäftigende sprachlich-geistige Sphäre zu bringen.

Der Spracherwerb des Kindes vollzieht sich *grosso modo* vom Sprechen zur Sprache, mit andern Worten von der Lautäußerung zur Gedankenäußerung. Der Sprechvorgang hätte demnach vor der geistigen Durchdringung entwicklungs-mässig das Primat. Sprechen ist auch ohne Denken möglich (Nachahmungsreflex, Echolalie, Plappern); doch andererseits auch Denken ohne Sprechen, was besagt, dass Denken nicht unbedingt Sprechfähigkeit voraussetzt.

Freuen wir uns jedenfalls darüber, dass der Mensch sowohl des Denkens als des Sprechens mächtig ist, ein Privileg, das keinem andern Lebewesen zukommt. Erinnern wir uns aber auch der heiter-ernsten Bemerkung Kants, der Mensch sei auch das einzige Geschöpf, welches erzogen werden muss.

Sprechen ist eine Fertigkeit, die grösstenteils erworben wird, während geistige Qualitäten mehr als Gabe und Talent in Erscheinung treten und nur bedingt «erlernbar» sind. Durch Unterricht wird der Intelligenzquotient des Geistesschwachen kaum wesentlich erhöht. Und doch kennt jeder Lehrer den Sonderfall, dass einer «den Knopf auf tut». Wir wissen, dass eine Kette nur so stark ist wie ihr schwächstes Glied. Wird es verstärkt, so überträgt sich der Gewinn aufs Ganze, auch bei der Sprachstörung. Der besser Sprechende erfährt die bessere Beurteilung und setzt sich leichter, weil weniger behindert, durch.

Bedeutungsvoll ist schliesslich auch die Wechselwirkung zwischen Denk- und Sprechprozess. «L'idée vient en parlant», sagt Kleist und meint damit die «allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden».

Dass umgekehrt ein wacher Geist der Rede Lebendigkeit und Meisterschaft verleiht, zeigt jedes bedeutende und faszinierende Gespräch. So schliesst die mögliche Begrenzung und Selbständigkeit von Denken und Sprechen die gegenseitige Beeinflussung und Verbundenheit nicht aus. Und darin liegt tief Beglückendes begründet: in der Wechselseitigkeit der immanenten, schöpferischen Kraft des Gebens und Nehmens, des Befruchtens und des Fruchtetragens.

Antrieb oder Hemmung

Leider ist der wechselseitige Einfluss nicht stets Mehrung und Antrieb, zuweilen bedeutet er auch Hemmung und Schwächung. Eine unbehandelte Sprachstörung wird mit der Zeit das Kind tatsächlich «stören» und geistige Rückständigkeit zur Folge haben.

Sprachstörungen sind Krankheiten der Sprache. Sie treten bei gutbegabten wie bei schwachbegabten Kindern auf und entspringen weder bösem Willen noch schlechter Gewohnheit. «Er könnte, wenn er wollte» ist hier ein Fehlurteil, so auch die Folgerung von einer Sprachstörung auf Geistesschwäche. Weder Wille noch Intelligenz und Wissen vermögen eine Sprachanomalie zu bessern. Wie das Gewicht der Uhr das Werk wohl in Bewegung hält, ein Nachgehen aber nicht verhindert, so beseelt der Geist die Sprache, doch Sprachstörungen behebt er nicht.

Die Begründung sprachlicher Fehlleistungen liegt komplizierter, doch sind die Heilungsaussichten bei zeitiger Behandlung günstig. Freilich, bei schwachbegabten Schülern ist die Behandlung von viel längerer Dauer, wenn auch nicht weniger dringend als bei gutbegabten; denn jede behobene sprachliche Hemmung wird zum geistigen Antrieb, entsprechend der Auffassung Wundts, dass die Sprache das «wichtigste Instrument der Vervollkommnung des Geistes» sei.

Art der Sprachstörungen

Schwache Schüler leiden im allgemeinen an den gleichen Sprachstörungen wie normale. Zahlenmässig stehen bei Schwachbegabten, insbesondere im Vorschul- und ersten Schulalter die verzögerte Sprachentwicklung und gewisse Formen des Stammelns an erster Stelle. Später finden wir relativ häufig Agrammatismus, sodann Poltern und Stottern, selten Hörstummheit und andere Formen des Nichtsprechens.

Verzögerte Sprachentwicklung. Zunächst zeigt sich später Spracherwerb, erst im 2., 3. Jahr, dann auffallender Rückstand im Erreichen der verschiedenen Stufen der Sprachentwicklung, des Sprechvermögens und Sprachverständnisses bis ins Schulalter. Ursachen sind zum Beispiel durchgemachte schwere Krankheiten, Konstitutionsmängel, Verwahrlosung. Auch Mehrsprachigkeit kann zu ähnlichen Symptomen führen.

Stammeln. a) Lautstammeln. Das Kind spricht bestimmte Laute (z. B. s, z, sch, r) entweder falsch oder gar nicht, oder es ersetzt sie durch andere (r durch l usw.). — b) Wort- und Satzstammeln. Beim Schwachbegabten besonders häufig. Er bildet die Laute einzeln richtig, im Silben-, Wort- und Satzverband dagegen fehlerhaft, ersetzt und verwechselt sie (daschwassön = das war schön). Trotz der Häufigkeit des Auftretens in Verbindung mit geistigen Schwächen sind derartige Störungen nach Nadoleczny weniger durch Mängel der Intelligenz verursacht als durch solche der motorischen Sphäre und der Aufmerksam-

keit. Neben den funktionell bedingten Fehlern treten auch organische auf (Missbildungen der Sprechwerkzeuge, offener Biss, Überbiss usw.), die das bewegungsuntüchtige und konzentrationschwache Kind weniger leicht überwindet. — c) Als besondere Art des Stammelns sei noch das Näseln erwähnt, dem ebenfalls funktionelle oder organische Mängel zugrunde liegen. (Unterfunktion oder Lähmung des Gaumensegels, Wucherungen, Verwachsungen, Defekte, Gaumenspalten).

Agrammatismus. Es fehlt das richtige Vorausgefühl für den normalen Satzablauf. Als dislogische Sprachstörung steht Agrammatismus in engerer Kausalbeziehung zum geistigen Rückstand als die Störungen der Artikulation. Bis zum Schulalter vermag der schwachbegabte Agrammatiker kaum eigene Sätzchen zu bilden, er bedient sich einzelner Wörter, später verbindungsloser Wortreihen. Auch im Schulalter betrifft die Störung noch die Syntax, d. h. die Wortstellung, und besonders hartnäckig die Grammatik im engeren Sinn, die Wortbeugung im Satze, oft während vieler Jahre.

Poltern. Ein krankhaftes Überstürzen und Stolpern im Sprachablauf, dem unstillen, nervösen Wesen entsprechend. Das unermüdliche, oft kaum verständliche Schwatzen kann sich bei fehlender (im allgemeinen günstig verlaufender) Behandlung zu dem viel schwereren Leiden des Stotterns entwickeln.

Stottern. Bei schwachbegabten Kindern weniger häufig als bei gutbegabten, auf neuropathischer Veranlagung beruhend. Im Gegensatz zum Stammelns ist Stottern keine Fehlleistung der Artikulation, sondern eine schwere Störung im Redefluss. Äussere Symptome: Laute oder Silben werden wiederholt (dddiedie; diediedie), oder der Stotternde bleibt durch krampfartiges Stocken im Satz «hängen». Das Bloßstellen eines stotternden Kindes verschlimmert die Sprechnot, ruhige Einstellung wie zu einem Patienten fördert die Heilungstendenz.

Hörstummheit. Ein glücklicherweise seltenes Leiden. Obschon das hörstumme (im Gegensatz zum taubstummen) Kind hört, lernt es nicht aus eigenem Antrieb sprechen. Meistens fällt es schwer, den Grad des Hörvermögens festzustellen. Beim Schwachbegabten ist überdies die Differenzialdiagnose zwischen sensorischer und motorischer Hörstummheit erschwert. Möglichst frühzeitige Einweisung ist hier, wie bei andern schweren Sprachstörungen, unbedingt erforderlich.

Hörstörungen, auch schon leichten Grades, sind öfters der Grund von Sprachstörungen. Doch bleiben Hörmängel gerade auch bei schwächeren Schülern nicht selten unbeachtet oder werden lediglich als Interesselosigkeit angesehen. Grund genug, um das Gehör der eigenen Schüler genau zu kennen und periodisch nachzuprüfen.

Ursachen

So wertvoll das Erkennen der Symptome sein mag, so wenig sind diese massgebend für die Therapie. Kinder mit S-Fehlern zum Beispiel werden nur geheilt, wenn je nachdem beim einen die Zahnstellung korrigiert, beim andern das kinästhetische Vermögen verfeinert, die Lungenfunktion gebessert, das Gaumensegel aktiviert wird usw.

Krankhafte Störungen der Sprache entstehen, wenn irgendwo am Sprechapparat (Lunge, Kehlkopf, Ansatzrohr) eine organische oder funktionelle Anomalie



Märchenspiel von Sprachgebrechlichen

vorliegt, wenn ein Sinnesorgan (Gehör, Gesicht, Gestast) ganz oder teilweise versagt, eine nervöse oder psychische Schwäche vorliegt oder andere Vorbedingungen einer normalen Sprachentwicklung fehlen (z. B. der Nachahmungstrieb, gute Aufmerksamkeit und Differenzierungsfähigkeit für Gehörseindrücke und Sprechbewegungen, normale Allgemein- und Feinmotorik). Neben gewissen Erbfaktoren ist auch das Milieu (Sprechfreudigkeit und richtige Einstellung zu kindlichen Sprech- und Gesprächsversuchen) von Bedeutung. Inwiefern die Sprache, als eine Angelegenheit des ganzen Menschen, der gesamten körperlich-geistig-seelischen Einheit, schliesslich auch durch mangelnde Intelligenz gehemmt sein kann, wurde schon erwähnt. Fügen wir ergänzend noch hinzu, dass beim geistig Schwachen vor allem Sprachverständnis und gedanklicher Ausdruck leiden, während Lautbildung und Sprachablauf entwicklungs- und behandlungsfähig bleiben. Heilungshemmend wirken dagegen die oft dem Schwachbegabten eigenen Wesensarten, einerseits der stark erregte, gereizte, der erethische oder versatile Typ, andererseits der stumpfe, träge, der torpide.

Von grösster Bedeutung für das Kind in Schule und Leben ist jedenfalls, dass seine vielleicht hinter harmlos erscheinenden Symptomen verborgene Schwäche erkannt und sachgemässer, frühzeitiger Behandlung zugeführt wird. Zur exakten Abklärung durch Arzt und Sprachheillehrer gehört in der Regel sowohl die Untersuchung der spezifischen Organe, als auch die Prüfung der Sprache und ihrer psychischen Vorbedingungen durch Beobachtung und Testverfahren.

Die therapeutischen Massnahmen

entsprechen dem Ergebnis der ätiologischen Untersuchung und bestehen von Fall zu Fall mehr aus ärztlicher oder mehr aus sprachheilpädagogischer Behandlung. Die Sprachheiltätigkeit beschränkt sich also auf die Behandlung, vorab die Einzelbehandlung wirklich sprachkranker Kinder, während die allgemeinen, in der Klasse von jedem Lehrer durchführbaren Sprech- und Sprachübungen, im weitesten Sinne gefasst, der sprachlichen Ertüchtigung und Erziehung dienen.

Wie vieles die Schule durch zielbewusste Sprech- und Spracherziehung unternimmt und auch erreicht, weiss jeder sprachlich interessierte Lehrer. Er kennt zwar auch die Schwierigkeiten und macht sich, nach Otto von Greyerz, die Sprachverbesserung zur Gewissensfrage! Pestalozzi aber klagte die Schule an, sie habe vergessen, «dass das Kind reden lernen muss, ehe man mit ihm reden kann». Steht es nicht noch schlimmer genaugenue als unser Redenkönnen hier in der deutschsprechenden Schweiz? Und ist es nicht eine Freude, Menschen hohen oder einfachen Geistes zu begegnen, die ihren Gedanken frei und leicht bewegten Ausdruck zu geben vermögen? Verhelfen wir doch auch dem gehemmten und unbeholfenen Kind dazu, dass es erfahre, was Sprache ist: «das Menschlichste, was wir haben», wie es Theodor Fontane sagte.

Übungen zur Sprech- und Spracherziehung

1. Tägliche Sprechetüden

Ganze Klasse täglich 10 Minuten kleines, fröhliches Training des Sprechapparates. Richtige Atemführung, weicher Stimm-einsatz, Stimmbildung, Lockerung der Sprechmuskulatur, Lautbildung. Je eine Übung für Atem, Stimme, Gaumen, Zunge, Lippen, Kiefer. Als Abschluss: Chorsprechen. Alle 14 Tage Übungswechsel.

2. Sinnesübungen

Sinne öffnen! Aktivieren, differenzieren.

Einige Beispiele (in den Unterricht einstreuen):

Auge: Ein Bild 10 Sekunden betrachten, dann beschreiben, zeichnen. Beobachten, abschätzen, vergleichen. Farben, Formen, Distanzen, Bewegungen Material.

Ohr: Beim Sprechen einen falschen Laut erkennen. In einer Kurzgeschichte bei allen s und z Finger hoch. Geräusche unterscheiden, erkennen, produzieren. Anzahl Töne, laut und leise, hoch und tief, kurz und lang. Stimme erkennen, nachahmen, modulieren, Flüstersprache.

Getast: Augen geschlossen: Was ist das? Wie ist das? Unterscheiden: Form, Oberfläche, Struktur, Material. Was Blinde tun.

Ebenso: Geruch, Temperatur, Gewicht und andere Masse.

Muskelsinn beim Sprechen: Lage der Zunge bei n, s usw. Luftführung (Hand vor den Mund) bei f, m usw. Sprechstelle (Spiegel) bei b, d, g usw.

3. Gedächtnisübungen

Zahlen (Wörter) anschreiben: 27, 54, 69, 88, 42, 18. Wer kann sie auswendig? (Nicht: wer hat's zuerst!). 20 kleine Gegenstände kurz betrachten, dann aufzählen, beschreiben. Auf Wortlaut einer Kurzgeschichte achten, wiedergeben. Den gestern (letzte Woche) aufgeschriebenen Satz wiederholen. Titel, fremden Namen, Bezeichnungen genau wiedergeben.

4. Aufmerksamkeits- und Konzentrationsübungen

Passt genau auf, was ich mache (kleine Betätigung, jedes Detail beachten, genau beschreiben). Heute änderte ich etwas im Zimmer, etwas an dieser Zeichnung. Ich sehe etwas, was nicht in Ordnung ist, wer auch? Unterscheiden, vergleichen. Warten bis zum Zeichen. Konzentrationsübungen im Turnen. Geduldspiele.

5. Bewegungsübungen

Geschicklichkeit, Behendigkeit bei jeder Gelegenheit anwenden. Dramatisieren, Gestalten. Mimik und Gebärden mit-sprechen lassen. Erlebnisse nicht nur erzählen, auch darstellen lassen, damit Freude, Schreck usw. motorisch abreagieren können. Personifizieren (die Schlaue, Neugierde, Langeweile). Begleit- und Mitbewegungen beim Sprechen gestatten; sie fördern den Sprachablauf, während unterdrückte Bewegung ihn hemmt.

6. Begriffsbildung (vom Sprechen zur Sprache)

Z. B. vom Laut sch ausgehend, den «Tisch» zusammensetzen: vorne ansetzen (Gartentisch, Schreib-), dann hinten ansetzen, auch beidseitig. Ebenso: Schule, Stuhl, Strasse usw. Das Gegen-teil von . . . (schwarz, stumpf, steinig, geschickt). Vorsilben zu . . . (schneiden, schreiben). Wörter mit der Endung . . . Was sich sagen lässt vom Brief, Los, Geld . . . Synonyme zu einem Eigenschafts-wort, einer Redensart usw. Ebenso: Satzbildungsbeispiele.

Nie mühsam üben, doch recht oft Übungen gleich Rosinen einstreuen.

7. Silben- und Formenspiel (nach K. Brauckmann, Jena)

ich / schneiden / wie / was / wann / wo / mit wem /
du / spielen /
er /

Im Kreis wird der Ball (Sprachform) zugeworfen. Auch Mitbewe-gung durch Klatschen, Seitschritt usw. Fröhliches Sprechspiel. Dient gleicherweise dem Einprägen von Einmaleinsreihen usw.

Das Beste, was wir dem schwachen Kind zu geben vermögen, besteht darin, ihm die Sinne zu öffnen und Fertigkeiten zu vermitteln. Der offene Sinn, die gut eingespielte sprachliche Form und Ausdrucksweise werden das Kind statt müde und unbeholfen leicht an-sprechbar, beweglich und verständlich machen.

Hans Petersen, Zürich.

Anna stottert

Anna hat ein um vier Jahre jüngeres Schwesterchen; ihre Mutter und der Stiefvater führen ein Restaurant. Sie ist gut begabte Viertklässlerin, aber sie meldet sich im Unterricht fast nie zum Wort, weil sie beim Reden oft stecken bleibt. Manchmal wiederholt sie eine Silbe schnell ein paarmal, bis sie das ganze Wort aussprechen kann, z. B. Fe-Fe-Fe-Fe-Fenster. Wenn sie beim Lesen dran kommt, wird sie ganz rot und bringt das erste Wort kaum über die Lippen. Hat sie einmal begonnen, so geht es ordentlich vorwärts, bis ein «F» oder «W» kommt. An diesen Lauten bleibt sie regelmässig hängen und presst und würgt dann. Darum lässt sie auch das Lesen in der Klasse lieber bleiben. Sie fürchtet, ausgelacht zu werden. Beim Chorlesen und beim Singen stottert sie nie.

Wie Anna zum Stottern gekommen ist. Anna stammt aus einer geschiedenen Ehe. Der Vater ist sehr explosibel und wirft im Jähzorn alles um sich, was ihm in die Hände gerät. Da auch die Mutter sehr reizbar ist, kam es oft zum Streit. Anna litt wohl unter den Zusammenstössen der Eltern; glücklicherweise war sie aber meist in der Obhut einer Kinderschwester. Sie hat die empfindliche, verletzte, leicht erregbare Natur von ihren Eltern geerbt. Zudem hat Anna die Feersche Krankheit*) durchgemacht. Sie atmet kurz, unregelmässig, führt eigenartige Atembewegungen

aus und kann Töne nur wenige Sekunden aushalten. Die Mutter schildert Anna als sensibel, zappelig; sonst weiss sie nichts Auffälliges zu berichten. Diese Auskünfte erklären das Stottern aber noch keineswegs. Die nervöse Störbarkeit bildet erst die Grundlage, auf der sich das Stottern bilden kann. Es gibt viele nervöse Menschen, die nie stottern.

Der eigentliche Grund muss in einer seelischen Störung liegen, deren sich weder die Eltern noch das Kind bewusst zu sein scheinen.

Das Geschichten-Erzählen (nach den «Histoires à compléter» von Thomas) führte uns in der Ursachenforschung einen schönen Schritt weiter. Es handelt sich dabei um einen projektiven Test, bei dem der Untersuchende verschiedene Situationen und Vorfälle, die den Lebensumständen des untersuchten Kindes entsprechen, zu schildern beginnt. Das Kind soll sich dann ausdenken, wie es wohl weiter gegangen ist.

*) Nach dem Zürcher Kinder-Pädiater Prof. Emil Feer *1864: Neurose des vegetativen Systems beim Kleinkind. Symptome: Psychische Veränderungen, Lichtscheu, Juckreiz, symmetrische Rötungen der Hände und Füße («Pink disease»), Schweisse, Hitz- oder Schweissbläschen, Hautausschläge, Schuppung, neurotische Empfindungsstörungen an Händen und Fingern, seltener Füßen (Ameisenlaufen, Steifigkeit, Schmerzanfälle), herabgesetzte Muskelspannung, schneller Puls, hoher Blutdruck usw. (Red. n. Karl Volkmann: Med. Terminologie; Berlin und München, 1946).

wie die Personen in der Erzählung reagierten, was sie wünschten, hofften, taten. Es wird dabei sein eigenes Erleben in die Geschichten hinein projizieren und so dem Untersuchenden seine Erlebniswelt offenbaren; dafür ein Beispiel: Der Untersuchende erzählte: «Das Mädchen (unserer Geschichte) streitet mit seiner kleineren Schwester. Die Mutter kommt. Was passiert jetzt?» Anna: «Sie hat geschimpft. Sie sagte vielleicht, das Mädchen solle hinausgehen, und das kleine Schwesterchen solle drin bleiben. Das Mädchen soll in die Küche gehen, um zu helfen.» Es ist also eine typische Aschenbrödelrolle, die sie dem Mädchen zudichtet. Dass sie sich mit dem Mädchen der Geschichte identifiziert, ergab sich aus den weiteren Erzählungen eindeutig. Auch die übrigen Charakterzüge und Reaktionsweisen, die Anna dem Mädchen zulegte, sind aufschlussreich: Es ist traurig, weil es den Papi schon lange nicht mehr gesehen hat, es muss ständig wegen Lügen und Stehlen bestraft werden, und man droht ihm mit dem «Käfig». Seine Eltern sind arm, es schwindelt aber den andern Kindern vor, sie hätten viel Geld bekommen. Das Mädchen wäre viel lieber noch klein. Da geht nun Anna plötzlich in die Ichform über: «Als klein haben mich alle Leute gern gehabt. Ich bin halt eine Schöne gewesen; sie haben mich getragen.»

Das Geschichtenerzählen gab viele Anhaltspunkte für eine neue Unterredung mit der Mutter, in deren Verlauf die Genese des Stotterns weitgehend aufgedeckt werden konnte. Anna zeigt noch grosse Anhänglichkeit an ihren Vater trotz seinen Zornausbrüchen, trotz «Tätschangst». Sonst hat sie an niemand eine rechte Bindung. Den Stiefvater nennt sie «Onkel Fritz». Die Mutter wird durch den Beruf sehr in Anspruch genommen und reagiert oft gereizt. Sie sagt, Anna sei so ein eigener Charakter, sie könne keine Liebe zeigen und sei deshalb auch schwer lieb zu haben. Richtige Freundinnen habe sie keine, jeden Augenblick bringe sie ein anderes Mädchen mit. Da sei die kleinere Schwester schon ganz anders, das sei ein lustiges, lebendiges Mädchen, man habe fast nie Sorgen mit ihm. Anna fühle sich dem Schwesterchen gegenüber oft zurückgesetzt; sie sei aber selber schuld. Sie habe schon hie und da gestohlen und es dann abgelenkt; auch sonst müsse man viel mit ihr schimpfen.

Die Projektionen Annas in den Geschichten und die Aussagen der Mutter decken sich also ganz: Anna leidet unter einem ungestillten Liebesbedürfnis. Sie fühlt sich im jetzigen Zustande unglücklich und möchte am liebsten noch ein kleines Kind sein, das gehätschelt wird. Und immer, wenn diese wunde Stelle angerührt wird, reagiert Anna neurotisch. Es treten Affektstauungen auf, die den Ablauf des Denkens und Redens hemmen. Dann hat sie wieder ihre schlechte Zeit, wo sie stark stottert, wo die Mutter wieder dem Sprachheilpädagogen anlätet . . . Anna scheint Lügen, Stehlen, Erziehungsschwierigkeiten und Stottern unbewusst als Mittel — untaugliche zwar — zu gebrauchen, um Mitleid, Anteilnahme, Aufmerksamkeit, Liebe zu erzwingen.

Über die Ursachen von Annas Stottern konnten wir also zusammenfassend feststellen:

I. In der Verwandtschaft sind keine Stotterer bekannt. Dagegen ist eine konstitutionelle Bereitschaft zum Stottern da (wie das wohl bei allen Stotterern mehr oder weniger der Fall sein wird). Diese besteht

in nervöser Störbarkeit, Erregbarkeit, in deren Gefolge Affektstauungen auftreten. Annas Verhalten ist fahrig, zappelig, «gisplig».

2. Die schwere Erkrankung des vegetativen Nervensystems (Feersche Krankheit) erhöhte die nervöse Labilität und damit die Bereitschaft zum Stottern (vegetative Funktionsstörungen, wie Atem-, Verdauungs-, Herzstörungen, Zittern usw., sind ja sehr oft Begleiterscheinungen des Stotterns. Auch Infektionskrankheiten können die Stotterbereitschaft begünstigen.)

3. Die mit den elterlichen Konflikten und der Scheidung verbundene Störung der affektiven Bindungen und die damit in Zusammenhang stehenden Erziehungsfehler hatten schwere seelische Störungen zur Folge, die sich nun in neurotischen Reaktionen, wie Stottern, Gereiztheit, unangepasstem Verhalten andern gegenüber auswirken. Das Stottern ist von dem Moment an aufgetreten, wo Anna durch Wohnortwechsel ganz von ihrem Vater getrennt wurde.

(Andere mögliche Auslösefaktoren des Stotterns: Schreckerlebnisse, Verwöhnung, Nachahmung, Erlebnis eigenen Ungenügens [Schulversagen!], Schwierigkeit, bestimmte Laute zu bilden, und daher Scheu, diese auszusprechen. Beim Entwicklungsstottern des Kleinkindes ist es das Missverhältnis zwischen Sprechenkönnen und Sprechenwollen, das das Stottern bedingt: Das Kind will mehr sagen und schneller reden, als es kann, und bleibt dabei stecken oder wiederholt Silben.)

Sprachheilbehandlung. Aus der vorangegangenen Schilderung ist ersichtlich, dass Stottern nur Symptom einer schweren seelischen Störung ist. Wenn wir das Übel endgültig beseitigen wollen, dürfen wir nicht nur das Symptom bekämpfen, sondern müssen versuchen, die eigentliche Störung zu beseitigen. Im vorliegenden Falle ist das eine sehr problematische Aufgabe und in einzelnen Sprachheilstunden unlösbar. Eine gründliche Umstellung der Eltern in ihrem Verhalten Anna gegenüber scheint aussichtslos. Mangelnde Elternliebe kann aber durch nichts vollwertig ersetzt werden. Ersatzbindungen an Erzieher und Kameraden könnten durch einen Milieuwechsel vielleicht herbeigeführt werden. Es müsste im neuen Milieu eine Umerziehung vorgenommen werden, in deren Verlauf auch die Regressionstendenzen abzubauen wären und dem seelischen Leben Halt und Richtung gegeben werden müsste. Da es sich beim Stottern Annas, wie bei einer grossen Zahl von Stotterern, um eine nur zeitweise auftretende Störung handelt, waren die Widerstände gegen eine Milieuänderung so stark, dass dieser Weg nicht in Frage kam. So mussten wir uns mit Sprachheilstunden behelfen. Diese gaben Gelegenheit, Anna für längere Zeiträume vom Stottern zu befreien. Aber es gab und gibt immer wieder Rückfälle, eine endgültige Lösung könnte nur die Umerziehung in neuer Umwelt bringen.

Die Übungen, die wir in den Sprachheilstunden vornahmen, bezweckten eine Lösung der Verkrampfungen, Mutmachen, vor allem durch das Erlebnis «ich kann sprechen», sowie allgemeine seelische Beeinflussung durch Schaffung einer Vertrauensatmosphäre, durch Unterstützung des Strebens «gross», vernünftig, nicht mehr ein kleines Kind sein zu wollen, und durch Förderung des Kontaktes mit den Kameradinnen, indem einige Mitschülerinnen während ein paar Sprachheilstunden mitmachen durften.

1. Lösung der Verkrampfungen:

Beim Stotterer wird der Ablauf der Rede durch krampfartige Erscheinungen gehemmt. Der Luftstrom stockt, oder er wird in hastigen Stössen ausgegeben. Unsere ersten Übungen zielten dahin, ein regelmässiges, langsames Ausatmen zu erreichen:

Hauchübungen an Spiegel und Fensterscheiben.

Fest einatmen, möglichst langsam und regelmässig ausatmen (der Sprachheillehrer zählt dazu, stoppt mit der Uhr die Länge des Ausatemstromes ab, das Kind schreitet um den Tisch herum, mit dem Finger der Tischkante entlang fahrend).

Blasübungen (Wattebausch über den Tisch blasen, Springkugel, Hülse usw.) verfolgen den gleichen Zweck: regelmässiges Ausströmenlassen der Atemluft.

Einen Ball am Boden rollen, dazu haaaaa... (heee... hiii... usw.) aussprechen (tönen lassen!), bis der rollende Ball das Ziel erreicht hat. Langsam steigern. Um den Stimmeinsatz zu erleichtern, beginnen wir mit einem Hauch; er ist wie ein Strom, der Laute, die stecken bleiben wollen, herauspült. Ganz locker gehen (am besten in grossem Zimmer, Saal oder Turnhalle), dazu haaaa... usw. tönen lassen, bis der Atemstrom erschöpft ist.

Locker die Arme von der Schulter aus schwingen («lahme» Arme), dazu haeiouaeiou... sprechen.

Gleiche Übungen unter Hinzufügung von Konsonanten: babebibobu... dadedidodu... hwawewiwowu... hfafefifofu... (wo es geht, mit hauchendem Einsatz!).

Schliesslich mit Konsonantenhäufungen: dradredridrodr... hflafleflifloftu...

Besonders bei den «gefährdeten» Lauten soll das Kind das Gefühl der Sicherheit bekommen.

2. Sofortige Sprechhilfe.

Die Hauch- und Tönübungen dauern sehr lange, sie müssen unter Umständen auf Monate ausgedehnt werden (bei wöchentlich mindestens zwei Sprachheilübungen zu etwa 20 Minuten). So lange dürfen wir aber nicht zuwarten mit eigentlichen Sprechübungen. Diese setzen gleich auch von Anfang an ein. Das Kind muss nach jeder Sprachheilstunde das Bewusstsein haben: Jetzt geht es schon wieder besser!

«Fensterputzen»: Das Kind schaut zum Fenster hinaus und beschreibt in kurzen Sätzchen, was draussen passiert. Bei jedem Satzanfang haucht das

Kind an die Scheibe und putzt nachher den Hauch wieder weg. So gewöhnt es sich spielend an den hauchenden Stimmeinsatz. Wichtige Regel: Zuerst denken, dann sprechen!

Ähnlich am glasbedeckten Relief: Wir machen Reisen zu Fuss, per Bahn, per Velo...

Nacherzählen eines lustigen Geschichtleins, Sätzchen um Sätzchen.

Wir beschreiben, was auf Bildern passiert.

Anna hat beim Lesen hauptsächlich Anfangsschwierigkeiten. Das erste Wort will nicht herauskommen. Auch hier helfen wir mit Hauchübungen nach. Um das auf unterhaltsame Weise zu üben, machen wir «Messerstechen»: Anna darf bei ihrem Lesebuch mit dem Messer irgendwo zwischen die Blätter stechen und dann den Titel und den Anfangssatz der Geschichte(n) lesen. Später bringt Anna Kameradinnen mit. Es wird um die Wette Messer gestochen, und das mit welcher Freude! Die Wette geht allerdings nicht um eigentliche Leistung, das wäre gefährlich für den Stotterer; er käme in Aufregung hinein, die ihn erst recht am fließenden Sprechen hinderte. Wir zählen einfach die Geschichten, die jedes zufällig beim Stechen auf den betreffenden zwei Seiten erwischt. Hie und da lesen wir auch im Chor. Auf diese Weise verliert Anna die Hemmung bei Gegenwart anderer etwas.

(Anregungen zu den aufgezählten Übungen verdanke ich Herrn Dir. Ammann und seiner Sprachheilschule in St. Gallen.)

3. Gesamterzieherische Massnahmen:

Unerlässlich ist das Vertrauen zum Sprachheillehrer. Das Kind muss die feste Überzeugung haben, dass er helfen kann. Mit Mutmachen, sei es beim Sprechen, sei es auf andern Leistungsgebieten, ist viel gewonnen. Die gemeinsamen Übungen mit Kameradinnen haben Anna sehr gut getan, sie durfte ihre Anteilnahme spüren und konnte in gesundem Wettstreit sich mit ihnen mit gleichen Chancen messen.

Besprechungen mit den Eltern über erzieherische Probleme können auch wesentliches zum Erfolg beitragen. Es besteht ja immer die Gefahr, dass das, was in den Sprachheilstunden erreicht worden ist, daheim durch falsche erzieherische Behandlung wieder zerstört wird. Ja, diese Gefahr ist leider so gross, dass in vielen, wenn nicht den meisten Fällen, nur eine Versetzung in die Sprachheilschule wirklich Erfolg bringen kann.

Dr. Ernst Bauer, Rorschach.

Im Sprachheilkindergarten

Eigentlich gehört Röbi in die erste Klasse. Wegen Sprechschwierigkeiten ist es ihm jedoch unmöglich, dem Unterricht in der Schule zu folgen. Scheu und verängstigt steht er mit seiner Mutter unter der Türe und schaut misstrauisch auf die ruhig spielenden Kinder: ob er hier wohl auch ausgelacht wird, ausgelacht, weil er nicht wie die andern Kinder reden kann? — Kaum hörbar und mit gesenktem Kopf flüstert er seinen Namen: Dödi Dälledach — Röbi Dällebach! Erst nach einigen Tagen grüsst er unaufgefordert des Morgens seine Kameraden: «Düessdi Didedeth, düessdi Maddli, düeddi Döidein» — beginnt er auch sich in der Stube etwas umzusehen. — Eines Morgens sitzt er richtig am Boden beim Stall mit den Holztierlein, und indem er sie zum Brunnen führt, gibt er jedem mit leisen Worten einen Weideplatz.

Trotzdem der Knabe grossgewachsen und kräftig ist, befindet er sich in seiner geistigen Entwicklung im Rückstand. Dies äussert sich nicht nur in seinem Spiel, im Zeichnen, im Verhalten seiner Umwelt gegenüber — vor allem in seiner Sprache, in seiner verspäteten Sprachentwicklung: Röbi spricht noch wie ein kleines Kind von drei Jahren, mit dem nie richtig gesprochen wurde, oder dessen Umwelt es gefiel, es Röbi in der Kleinkindersprache gleichzutun — anstatt ihn weiterzuführen durch richtige Aussprache zu richtigem Sprachgebrauch. Ist es da verwunderlich, wenn seine Schulkameraden in Lachen ausbrechen, wenn sie Röbi erzählen hören: «De Wouf dude Waud dalottiert is, Dodtappli buemele et, Jede Wouf dschosse het» — der Wolf isch düre Wald galoppiert, ds Rotchäppli het blüemelet, der Jeger het der Wolf gschosse?

Mit unendlicher Mühe und viel Geduld lernt Röbi wie am Anfang jeder Sprachentwicklung die einzelnen Laute, lernt an Stelle des «d» ein «g» sprechen. Viele Spiele werden erdacht und ausprobiert, vom Regentropfen, der in ein tiefes Fass fällt — g — g — g —, bis zum freudig rufenden Vöglein im Frühlingwald: Guggu! guggu! Immer wieder muss neu angefangen werden, immer neue Spiele dazu erdacht, denn spielend und unbewusst soll das Kind den neuen Sprachlaut erlernen. Immer wieder wird ein gelerntes Wort mit einem neuen verbunden, ein Anknüpfungspunkt an schon Vorhandenes gesucht — diesmal hauptsächlich in Verbindung mit vielen «g». Viel brauchte es, bis Röbi richtig nachsprechen konnte:

«Muetti, gisch mer gueti Creme . . .
Muetti, gäll du gisch mer Gafe . . .
Muetti, bisch so guet und gisch mer . . .
Muetti, geisch ga Schoggela choufe! . . .»

Als Röbi nach einigen Wochen richtig fehlerfrei sprechen konnte:

«Muetti, gisch mer gibeligälbe Gugelhopf mit Gaggeili und Wybeerli drinne?» —

. . . da durfte er zu seiner übergrossen Freude seiner Mutter ein richtiges Stück Gugelhopf zum «Gafe» bringen!

*

Auch Edgar, dem beim Sprechen das Zünglein immer zwischen die Zähne schlüpft, merkt schon am zweiten Tag, dass er stärkere Luft zum Blasen hat, wenn die Zähnchen fest geschlossen sind, das Zünglein hinuntergepresst, dass sich in der Mitte eine Rille bildet und er nur so mit einem kräftigen Ssss . . . das Watteflöcklein zum Fliegen — das Silberpapierkügeli zum Rollen — die Kerze zum Auslöschten — den Schlüsselbart zum Pfeifen bringt.

Immer wieder wird neu probiert, Beispiel und Wett-eifer der Kameraden stecken an: von der leichten Flaumfeder bis zum winzigkleinen hölzernen Rennauto wird allerlei mit geschlossenen Zähnchen vorwärts geblasen. Mit der Übung wächst die Fertigkeit. Ohne dass es das Kind merkt, bildet sich so die richtige Aussprache von «S». In Silbe — Wort — Denksprechspielen — kleinen Reimen und passenden Verschen wird der neugelernte Sprachlaut spielend immer wieder angewendet, um dann als Endziel in der täglichen Umgangssprache unbewusst richtig ausgesprochen zu werden.

*

Vor dem grossen Kristallspiegel an der Wand steht Beatrice, die Puppe im Arm, und erklärt ihr alle die Dinge, die sie sieht. Deutlich hält sie dabei «s» und «sch» auseinander:

«Das isch es Tischli —
Dört isch mis Schtüehli —
Ds Fänschter isch offe —
I gseh e Schtei ufem Fänschtersims —»

Wohl kann das Kind alle Sprachlaute korrekt und richtig sprechen, wenn es dazu angehalten wird. Dennoch hat niemand zu Hause gemerkt, dass Beatrice einen Sprachfehler hat: an Stelle von «sch» setzt sie überall ein scharfes «s».

«Lue, die sswarzi Sspinnele —
U, das is e sswäre Slüssel —
I ha ssöni bruni Bärgssue, die sie aber sswär —»

Als die Mutter auf diesen Sprachfehler aufmerksam gemacht wird, empfindet sie es fast als eine Beleidigung, dass ihr einziges Kind fehlerhaft sprechen solle!



Kleine Silberpapierkügeli, winzig kleine hölzerne Rennautos u. a. m. werden geblasen. Unbewusst, spielend übt sich so das Kind in der richtigen Aussprache des «S»

Und dabei hat sie in ihrer langjährigen Ehe nicht gemerkt, dass ihr Mann genau gleich spricht, an Stelle von «sch» ein scharfes «s» setzt und das Kind im Laufe seiner Sprachentwicklung den Fehler einfach mit übernommen hat durch die Nachahmung der Sprache seiner Umgebung.

Und nun steht Beatrice vor dem Spiegel, formt die Lippen zu einem «Kamin» und fährt nachher mit Puppe und Teddybär im Arm und richtigem Dampflokotivgetöse quer durch die Stube bis zur Puppenecke. Mit Unterstützung der Mutter, die mit dem Kind zu Hause ebenfalls allerlei lustige Übungen und Spiele erfindet, macht Beatrice rasch Fortschritte. Wie das Kind im Frühling in die Schule kommt, merkt niemand mehr etwas von einem Sprachfehler — ja — es spricht besser als sein Vater!

*

Sehschwache Kinder schickt man in die Sehschule, schwierige Kinder in ein Heim zur Beobachtung, geistig schwache Kinder in die Hilfsschule, sprachgestörte Kinder gehören in den Sprachheilkindergarten oder im Schulalter in den ambulanten Sprachheilkurs, wobei es ein grosser Vorteil ist, wenn Sprachmängel vor Eintritt in die Schule behoben werden können. Wohl bessern sich manche kleine Sprachfehler und Mängel mit der Zeit selbst. — Wo jedoch eine richtige Sprachstörung vorliegt — dies zu entscheiden ist Sache des Schularztes oder Sprachheillehrers —, kann sie nur durch eine geschulte Lehrkraft behoben werden. Dazu braucht es gründliche und mannigfaltige Übungen, die jedem Kind und seinem Sprachfehler einzeln angepasst sind. Auch ist es nicht möglich, eine solche Sprachstörung in einigen Tagen zu beheben, wenn ein Kind vorher vier bis fünf Jahre lang fehlerhaft gesprochen hat.

Das bedingt vor allem auch einsichtige Eltern, die zur Mithilfe bereit sind. Es ist besser, dem Kinde den



Lustige Spiele werden gemacht. Zweck ist die Übung der feinen Muskeln bei Mund, Zunge und Lippen. Man sieht sich selbst und die andern und korrigiert sich gegenseitig

Besuch eines Sprachheilkindergartens zu ermöglichen, als selber und vielleicht auf unrichtige Art das Kind

Sprachentwicklung und Schulreife

Vor zwei Jahren führten wir in Rorschach einen erweiterten Untersuch der Schulneulinge ein. Die Kinder werden jetzt nicht mehr durch den Schularzt allein, sondern in Zusammenarbeit mit dem Schulpsychologen untersucht. Das häufige Versagen zufolge Schulunreife und die damit verbundenen vielen Zurückstellungen, die während des ersten Quartals sich als nötig erwiesen, führten uns dazu, den psychischen Momenten der Schulreife vermehrte Beachtung zu schenken. Der psychologische Untersuch der Schulneulinge ermöglicht es überdies, Kinder, die der Normalklasse eindeutig nicht gewachsen sind, gleich von Anfang an der Hilfsschule zuzuführen und sie nicht zuerst in der Normalklasse versagen zu lassen*).

Da bei den Reihenuntersuchungen nur sehr wenig Zeit zur Verfügung steht, kommen Entwicklungstests zur Feststellung der psychischen Schulreife vorerst nicht in Frage. Sie sind zur groben Aussiebung auch gar nicht nötig, werden aber zur genaueren Abklärung zweifelhafter Fälle herangezogen. Es stehen uns andere Mittel zur Verfügung, um rasch ein Bild des geistigen und charakterlichen Entwicklungsstandes der Kinder zu erhalten. Das wichtigste ist die Beobachtung des sprachlichen Ausdrucks. Intelligenz- und Sprachentwicklung hängen ja eng zusammen. Die Sprache spiegelt aber nicht nur den geistigen Entwicklungsstand wieder, sondern auch bestimmte Seiten des charakterlichen Entwicklungsstandes.

Bei der Reihenuntersuchung hat jedes Kind 2—3 Sätzlein zu wiederholen, z. B.

*) S. zu diesem Thema auch: Die Erfassung des Schulkindes, II. Teil: Schulpsychologische Dienste (Huber & Co., Frauenfeld).

ewig zu korrigieren. Auch ist es ein Fehler, das Kind in seiner falschen Aussprache zu belassen und dabei zu denken, mit der Zeit werde es «von selber bessern». Dabei wird oft gar nicht gemerkt, wie das Kind wegen seines Sprachfehlers immer mehr Minderwertigkeitsgefühle bekommt, nach und nach sein Selbstvertrauen verliert, vielleicht von grossen Kindern oder gar Erwachsenen ausgelacht wird. Immer mehr zieht es sich zurück, sondert sich ab, wird ein Eigenbrödler und rächt sich durch Trotz, Jähzorn, schwieriges und asoziales Verhalten an der Gesellschaft.

Sprachheilkindergärten und Sprachheilkurse sind nicht nur ein grosses Bedürfnis: sie sind eine soziale Notwendigkeit. Finanzielle Schwierigkeiten sollten keinem Kind den Besuch des Kurses verunmöglichen. In Bern und Zürich gibt es neben ambulanten Sprachheilkursen je zwei Sprachheilkindergärten. In Zürich sind diese Kurse kostenlos für das Kind, in Bern wird von den Eltern ein Minimalbeitrag verlangt. Ist es nicht möglich, diesen zu bezahlen, hilft neben verschiedenen Fürsorgeinstitutionen auch Pro Infirmis. Pro Infirmis beteiligt sich ebenfalls finanziell bei der Durchführung der Ausbildungskurse für Sprachheillehrkräfte*).

A. Wägli, Bern.

*) Wir benützen die Gelegenheit, jungen Kolleginnen und Kollegen, die jetzt das Seminar patentiert verlassen, zu empfehlen, sich nach Gelegenheiten umzusehen, die Technik der Heilsprech-erziehung zu erlernen. Diese lässt sich in der Unterrichtspraxis immer wieder verwenden und kann auch im Rahmen der sich immer mehr entwickelnden Schulpsychologischen Dienste dankbar aufgenommene Anwendung finden. **

«Geschter simmer ufem Rorschacherberg gsi.»
«Mis Schwöschterli hät e schös Blüemli gfunde.»

Bilder zum Benennen (Wortschatz), Finden von Handlungszusammenhängen, Zählen, Finden von Absurditäten oder Lücken geben da, wo es als nötig erachtet wird, noch weiter Gelegenheit zum Sprechen. Hie und da führen wir mit den Kindern eine kurze Unterhaltung über den Kindergarten, die Erwartungen von der «rechten» Schule usw.

Neue Untersuchungen über Sprachfehler

In den Jahren 1950, 1951 und 1952 ergaben die Sprachuntersuchungen bei den Schulneulingen in Rorschach folgende Resultate:

	1950 (177 Schulneulinge)	1951 (190 Sch.)	1952 (211 Sch.)
1. Sigmatismus (s-, z-Fehler)	10,7 % (19)	10 % (19)	11,3 % (24)
2. Sch-Fehler	3,3 % (6)	4,2 % (8)	3,3 % (7)
3. G-D-Verwechslungen	5 % (9)	4,7 % (9)	2,3 % (5)
4. Mehrlautstammler	1,6 % (3)	1,6 % (3)	0,5 % (1)
5. Gelegentliche Lautauslassungen und -verwechslungen	1,1 % (2)	—	4,7 % (10)
6. R-Fehler	0,5 % (1)	—	—
Total Stammelfehler	22,2 % (40)	20,5 % (39)	22,1 % (47)
7. Näseln	—	0,5 % (1)	1,4 % (3)
8. Stottern	1,6 % (3)	0,5 % (1)	1,9 % (4)
9. Agrammatiker	nicht registriert	5,7 % (11)	4,2 % (9)
Total Sprachfehler		27,2 % (52)	29,6 % (63)

Die eingeklammerten Zahlen hinter den Prozentzahlen geben die absoluten Werte.

Zu 1): Bei mehr als der Hälfte handelt es sich um interdentalen Sigmatismus (bei der Aussprache des S

kommt die Zunge zwischen die Zähne zu liegen). S-Stammler, deren Sprachfehler offensichtlich durch eine Zahnücke bedingt war, wurden nicht mitgezählt.

Zu (2): In den meisten Fällen kann der Sch isoliert bereits gebildet werden, oder er wird nach ganz kurzer Übung während der Reihenuntersuchung gelernt. Die Gewöhnung, ihn durch S zu ersetzen, ist aber erst nach etwelcher Übung zu überwinden.

Zu (3): In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um ein Ersetzen von GS durch DS, z. B. dsi statt gsi. Relativ häufig kommt auch noch grei statt drei, Schgross statt Schtross vor. Es sind die Konsonantenhäufungen, die diese Sprechschwierigkeiten bedingen.

Zu (8): Durch blosses Nachsprechen zweier Sätzlein können nicht alle Stotterer zuverlässig eruiert werden.

Zu (9): Auch um den Agrammatismus festzustellen, genügt das Nachsprechen von Sätzlein nicht. Ein schwer debiles Kind mit gutem Wortgedächtnis z. B. sprach die Sätzlein ganz einwandfrei nach, während seine Spontansprache stark agrammatisch war.

Während S-Stammler auch unter den schulreifen Kindern häufig sind und Stottern und Näseln mit Schulreife ebenfalls nichts zu tun haben, sind es vor allem die Gruppen der Mehrlautstammler, der Agrammatiker und der G-D-Stammler, die uns in diesem Zusammenhang interessieren.

Von den *Mehrlautstammlern* der drei Jahrgänge 1950, 1951 und 1952 mussten 4 zurückgestellt werden. Einer ist stark debil und wird in einer Geistesschwachanstalt versorgt werden, einer besuchte während der ganzen ersten und einem Teil der zweiten Klasse jede Woche einmal die Sprachheilschule in St. Gallen, der siebente fällt mehr verhaltensmässig als leistungsmässig auf (Verwahrlosung). Aus unsern Erfahrungen können wir den Schluss ziehen:

Die Schulreife eines Kindes, das bei mehreren Lauten stammelt, ist sehr fraglich.

20 Kinder der Jahrgänge 1951 und 1952 fielen durch *agrammatische Sprache* auf. Sie formten vorgesprochene oder frei gesprochene Sätzlein grammatisch unrichtig, und zwar typischerweise durch Weglassen von Artikeln, Umstandsbestimmungen oder Verben, durch

Beugefehler usw., z. B. «Mer Rorschacherberg gsi». Von diesen 20 Kindern mussten 12 zurückgestellt werden, 3 wurden der Hilfsschule zugewiesen, 1 einer Geistesschwachanstalt, 1 spricht daheim italienisch, bei den restlichen 3 war der Agrammatismus nicht sehr ausgeprägt.

Diese Erfahrungen, die wir auch andernorts bestätigt fanden, zeigen, dass *ausgesprochen agrammatische Sprache Indiz für einen allgemeinen Entwicklungsrückstand, also Schulunreife oder dann für Intelligenzschwäche ist, die den Besuch der Normalklasse ausschliesst. Zweisprachigkeit kann eine Ausnahme bedingen.*

In allen drei Jahrgängen fanden wir zusammen 23 Kinder, die G und D verwechselten. Der grössere Teil davon sprach in kleinkindlicher Weise dsi statt gsi, dseh statt gseh, pfunde oder pfundet statt gfunde usw. Bei den gleichen Kindern trafen wir hie und da noch sö für schö, obwohl der Laut Sch sonst korrekt gesprochen wurde. Gebraucht ein solches Kind überdies noch kleinkindliche Wortbildungen, wie Schriebe für Bleistift, Wauwau für Hund usw., so ist das ein Zeichen charakterlicher Rückständigkeit, die die Schulreife in Frage stellen kann. Gut ein Drittel der G-D-Stammler mussten zurückgestellt werden.

Die hohe Zahl der Sprachfehler (etwa ein Viertel der Schulneulinge sind davon betroffen) zeigt die dringende Notwendigkeit, die Schulkinder sprachheilpädagogisch zu betreuen. Wir dürfen, um das Beispiel Rorschach zu nehmen, nicht einfach jedes Jahr 40—50 sprachgestörte Schulneulinge (ohne die zurückgestellten) ihrem Schicksal überlassen. Durch Frühbehandlung können die meisten Sprachfehler rasch behoben werden. Andernfalls werden sich in vielen Fällen Schwierigkeiten ergeben, die für die Schule und das allgemeine Verhalten nachteilig sind. Bis jetzt wurden die schwereren Fälle in die Sprachheilschule St. Gallen geschickt (jährlich höchstens ein halbes Dutzend, mit Kosten verbunden!), von den übrigen konnten einige privat betreut werden, um den Rest kümmerte sich niemand. Eine saubere Lösung könnten durch die Schule getragene Sprachheilkurse bringen, die allen sprachgestörten Kindern zugänglich wären.

Dr. phil. Ernst Bauer, Rorschach.

Die finanziellen Hilfsmöglichkeiten der «Pro Infirmis» bei der Behandlung von sprachgebrechlichen Kindern

Die sprachgebrechlichen Kinder gehören zu denjenigen Schützlingen Pro Infirmis, welche in der grossen Mehrheit bei frühzeitiger Erfassung und sachgemässer Behandlung von ihren Gebrechen befreit werden können. Die Fürsorgerinnen Pro Infirmis setzen sich denn auch für die rechtzeitige *operative Behandlung von Gaumenspalten und Lippenspalten* (Wolfsrachen und Hasenscharten) ein und ruhen nicht, bis auch die meisten noch nötigen *Nachbehandlungen* durch *Sprachheillehrkräfte* sichergestellt und durchgeführt sind.

Wenn die Korrektur dieser Missbildungen durch operativen Eingriff beim Kleinkind eindeutig zu den durch Pro Infirmis unterstützten Massnahmen gehört, so nicht ohne weiteres die Finanzierung der Sprachheilbehandlung leichter Fälle. Es dürfte in erster Linie Aufgabe der Schulpflegen sein, für die Behandlung dieser Kinder aufzukommen, insbesondere da, wo eine solche erfolgreich ambulant vorgenommen werden

kann. Pro Infirmis hofft, dass bei allen Revisionen von Schulgesetzen dieser Standpunkt anerkannt und verwirklicht werde.

Sicherlich wird sich auch *Pro Juventute* oft gewinnen lassen, nötigenfalls kurzfristige Massnahmen zu unterstützen im Gegensatz zu den jahrelang dauernden Erziehungsaufenthalten Taubstummer, Geisteschwacher usw. Pro Infirmis hatte 1950 aus dem Schweiz. Ausgleichskredit für Einzelfälle Fr. 7661.70 bewilligt und zudem rund 70 sprachgebrechlichen Kindern einen Patenschaftsbeitrag von je Fr. 120.— zukommen lassen. Die Aufwendungen der Fürsorgestellten Pro Infirmis, die ein Mehrfaches ausmachen (z. B. 1949 = 120 sprachgebrechliche Schützlinge), liegen für 1951 noch nicht vor.

Betreffend die Finanzierung von Sprachheilbehandlung durch Fürsorgestellten Pro Infirmis gilt folgendes:

Da Beitragsgesuche grundsätzlich nur für eine Unterbringungs- resp. Behandlungszeit von höch-

stens 3—4 Monaten bewilligt werden, sind die Gesuche mit genauer Diagnose auf maximal 4 Monate befristet einzureichen. Bei ambulanter Behandlung wird vorausgesetzt, dass jedes Kind womöglich 3—4mal wöchentlich behandelt wird, damit innert nützlicher Frist befriedigende Ergebnisse erzielt werden.

In einem Tätigkeits- und Aufgabenbericht 1949 wies Pro Infirmis auf den Mangel an kleinen Heimen und Kindergärten zur Frühbehandlung von Sprachgebrechlichen hin. Obwohl unterdessen ihre Zahl vermehrt werden konnte, besteht immer noch Platzmangel, und viele dringende Fälle müssen deshalb allzu lange warten, bis die Reihe der Behandlung an sie kommt.

Es gibt in der Schweiz bis heute 4 Sprachheilkinder-

gärten (2 in Zürich, 2 in Bern), 4 Sprachheilheime (Zürich, Locarno, Ingenbohl, Gilly), 3 Sprachheilschulen (Fribourg, Münchenbuchsee, St. Gallen), fünf Sprachheilabteilungen und mehr als 20 Orte mit ambulanten Sprachheilkursen.

Pro Infirmis arbeitet Hand in Hand mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche (SAS), die ihr als Fachverband angeschlossen ist. Sie hält sich an deren Richtlinien und unterstützt deren Bestrebungen nicht nur durch die praktische Arbeit ihrer Fürsorgestellten und Beitragsleistungen im oben erwähnten Sinne, sondern auch durch Aufklärung in der Presse, in Vorträgen usw. im Rahmen der übrigen Gebrechlichengruppen. P. I.

Die Stimme trägt nicht

Die Graphologie fand in den letzten Jahrzehnten ihren festen Platz in der Wissenschaft und besonders in der Psychologie. Die Stimme aber ist heute noch das Stiefkind, das unbeachtete, weil es wohl das unsichtbare ist. Unsere Kultur ist mehr eine Seh- als eine Hörkultur. Sie stützt sich mehr auf die Augen als auf die Eindrücke, die wir durch das Ohr aufnehmen, so dass die Stimme und ihre Pflege meist vernachlässigt werden. Und doch würde sie es verdienen, dass wir ihr mehr Sorgfalt widmen. Denn sie ist ja gleichzeitig für das eigene und für das fremde Ohr die Trägerin unserer seelischen Äusserungen.

Was ist die Stimme?

Professor Stern, Wien, definiert sie folgendermassen: «Wir verstehen unter Stimme, die durch die rhythmischen Schwingungen der Stimmbänder erzeugten Luftbewegungen.»

Damit ist bereits gesagt, dass nicht die Stimmbänder Sitz der Stimme, sondern nur Ort des Stimmbeginns sind; sie erschüttern die durch den Kehlkopf streichende Luft und bringen sie zum Tönen. Die Art ihrer Stellung zu Beginn des Tones ergibt nun akustisch grosse Unterschiede. Diesen Beginn nennt man den Stimmansatz. Wir unterscheiden dreierlei Einsätze: den gehauchten, den leisen und den harten. Beim leisen berühren sich die Stimmbänder kaum. Beim harten liegen die Stimmbänder vor der Tongebung fest aneinander, so dass sich die Luft in der Luftröhre hinter ihnen staut. Beim gehauchten berühren sie sich nicht.

Für die Hygiene der Stimme ist der Stimmansatz sehr wichtig. Harte Stimmen, die einen gepressten Ansatz haben, sind besonders hier in der deutschen Schweiz sehr stark verbreitet. Durch den harten Stimmansatz ermüdet die Stimme viel schneller, und daraus ergibt sich die gefürchtete chronische Heiserkeit, unter der so viele Menschen in Sprechberufen zu leiden haben. Diese harte, gepresste Stimmgebung ist nicht nur unhygienisch, sondern auch unästhetisch.

Wie oft begegnet man schönen, eleganten Frauen, die aber nur gefallen, solange sie den Mund zuhalten. Kaum fangen sie an zu sprechen, so verlieren sie jeden Charme. Und so geht es auch mit vielen Männern.

Wie anziehend kann eine gut klingende Stimme wirken! Wie sympathisch kann uns ein wildfremder Mensch am Telefon sein durch seine Stimme! — und wiederum wie abstossend auf uns wirken durch unkultivierte, harte, grobe Laute!

Unschönheiten der Stimme und Sprache können durch verschiedene Einflüsse verursacht werden: durch

gleichgültiges Sprechen, bei dem die Artikulation mangelhaft ist, durch näselndes Sprechen, aber auch den bereits erwähnten harten Stimmansatz und durch eine verkehrte Lautbildung. Die bekannteste ist das Lispeln, eine falsche Bildung des «S». Manche Störungen fallen unter die eigentlichen Sprachfehler, so z. B. das Stammelnen und Stottern. Dieses, das Stottern, ist die schwerste Erkrankung der Sprache und ist immer auf eine schwere Neurose oder Psychose zurückzuführen.

Was verlangen wir von einer gesunden, schönen Stimme?

Sie soll klingen und tragen. Die Laute müssen deutlich und klar geformt werden. Sie darf nach längerem Singen und Sprechen nicht müde und heiser werden. Und — sie soll zum Menschen, der sie klingen lässt, passen! Welch eine unangenehme Überraschung, wenn eine zierliche, zarte Frau mit einer ungelungenen, lauten Stimme spricht, die weder der Umgebung noch dem Inhalt des Gesprochenen angepasst ist!

Und dann soll die Stimme auch nicht unnatürlich wirken. Eine affektierte Stimme passt nicht in unsere Zeit und wirkt lächerlich.

Die wichtigste Voraussetzung für eine wohlklingende und gut sitzende Stimme ist eine einwandfreie Atmung. Die Kehlkopfmuskulatur darf nicht angespannt und gepresst werden, sondern die Stimme muss von unten durch eine gute Bauchatmung getragen und gestützt werden. Dafür haben Kinder noch den richtigen Instinkt. Wenn sie laut rufen wollen, pumpen sie sich voll mit Luft und stossen dabei die Bauchdecken vor. Beim Rufen lassen sie den Bauch gebläht, und ohne Anstrengung rufen sie durchdringend und weit. Abends sind sie nicht heiser, und die Stimme zeigt keine Spur von Ermüdung.

Davon wollen wir lernen. Morgens beginnen wir mit Atemübungen, die der Bauchatmung gelten: Einatmen und Vorwölben der Bauchdecke — langsam Ausatmen unter allmählichem Einziehen des Bauches. Nun setzen wir mit Tonübungen ein. Zunächst üben wir «O» und «U», bei exakter Mundstellung. «O» ist meist am leichtesten und gelingt ziemlich schnell bei gelockelter Kehlkopfmuskulatur. Und das ist ja wesentlich. Dabei aber immer auch auf die Bauchmuskulatur achten!

Bei den Tonübungen ist das Ohr unsere Kontrolle. Sobald wir den richtigen, reinen Ton bei uns gehört haben, geben wir uns von selbst Mühe, unsere Sprech- und Singstimme auf dieser Reinheit zu halten. Alles

Flache, Gepresste und Gewaltsame müssen wir vermeiden. Und ja kein Übertraining! Jeden Morgen ein paar Übungen, zuerst gesprochen, dann gesungen. Nie mit voller Lautstärke einsetzen, wenn man zu sprechen beginnt.

Ist die Kehlkopfmuskulatur gelockert, dann gelingt es spielend, Sprachinhalt und Sprechton in Einklang zu bringen, Misstöne zu meiden.

Hauptträger des Tons sind die Vokale. Zu diesen sollen deutliche, wohlgeformte Konsonante hinzukommen. Die Hauptsache ist:

Nichts erzwingen! Nur keine Gewalttätigkeiten!

Sich vorstellen, dass die Kehle in Luft schwimmt, dass sie durch die Bauchatmung in ihrer luftigen Lage zu erhalten ist, und dass zur Bewegung von Luft geringer Aufwand gehört. Die gut gebildete Stimme kann weich und schön bleiben bis ins hohe Alter. Die «ausgesungene» Stimme gibt es nur bei schlechter Technik. Im Kehlkopf bildet sie sich ja jeden Augenblick neu, und wenn wir die Muskulatur bewegungsfähig erhalten, klingt die Stimme jederzeit frisch und wohlklingend.

Sogar in Fällen, in denen die Stimme mit der Entwicklung der Geschlechtsdrüsen zurückblieb (verlängerte Mutation, ferner sogenannte Fistelstimme und

andere Anomalien endokriner Art), kann man durch gewissenhafte phoniatische Therapie, eventuell neben der fachärztlichen Behandlung, zu guten Resultaten kommen.

Immer wieder ist man erstaunt über die enge Beziehung zwischen Stimme und Drüsen der inneren Sekretion. Wie viele Kröpfe sind schon durch Stimmbehandlung aufgeweicht. Durch den Stimmreiz wird nämlich die Schilddrüse gezwungen, ihr zurückgehaltenes Sekret abzugeben. Die wohlklingende, täglich geübte Stimme wirkt auf alle innern Organe. Stimmübung ist Körperschulung von innen her. Gesteigerte Ausatmung mit Tonübungen mindert den zu hohen Blutdruck herab, der so gefährliche Folgen hat. Und dann: durch die lebhaftere Zirkulation wird die Haut besser ernährt und dadurch gestrafft. Atem- und Stimmübungen sind die wirksamste, natürlichste und unschädlichste Kosmetik, die nicht nur schön, sondern auch gesund und seelisch glücklich macht. Es ist eine Hygiene, die Gesundheit und Schönheit vereint.

Milla Cavin*)

*) Wir geben den Aufsatz der Sprechpädagogin Frau Cavin (einer Engadinerin) gerne Raum. Er vermag nützliche Anregungen für unseren Sprech-Beruf zu vermitteln wie auch die praktischen Kurse der Autorin, die schon in Lehrerkreisen Anklang fanden.

Pädagogische Therapie

Es mag im Zusammenhang mit diesem Sonderheft für Pädologie wünschbar sein, zu vernehmen, wie im Ausland zum Problem Stellung genommen wird. Die Darstellung empfiehlt sich durch ihre klare begriffliche Schematik.

1. Mit dem Begriff der «*pädagogischen Therapie*» fassen wir alle jene Bestrebungen, Massnahmen und Verhaltensweisen zusammen, die im pädagogischen Raume mit pädagogischen Mitteln bei pädagogischen Schwierigkeiten zugänglich sind und beispielsweise in dem «Institut für wissenschaftliche Erziehungsberatung und pädagogische Therapie» an der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena erforscht und angewendet werden. Es handelt sich dabei insofern um «Therapie» als stets wissenschaftlich fundierte und methodisch planvolle Hilfen in Fällen von Hilfsbedürftigkeit, die symptomatologisch beschreibbar und strukturanalytisch definierbar sind, eingesetzt werden. «Pädagogisch» ist diese Therapie dadurch ausgewiesen, dass die Hilfsbedürftigkeit, auf die sie sich richtet, eben eine spezifisch pädagogische ist, dass sie also zum *Gegenstand* die Gefährdung bzw. Hemmung oder Störung des inneren und äusseren Gleichgewichts des Menschen in seinem menschlichen Stand als Kind, Jugendlicher, Vater, Mutter, Lehrling, Geselle, Lehrer, Erzieher usw., in Familie, Schule, Lehre, Bund, Öffentlichkeit usw. hat. Als *Ziel* der pädagogischen Therapie hat daher zu gelten: Sicherung bzw. Wiederherstellung des natürlichen Gleichgewichts, das einem bestimmten Individuum in seinem je persönlichen und gesellschaftlichen Stand adäquat, erreichbar und zuträglich bzw. fördernd ist. Pädagogische Therapie erstreckt sich im Bedarfsfalle auf sämtliche Lebensalter, Geschlechter und Institutionen, sind doch Erziehung und Bildung allgemeine Lebensmächte für jedermann und allerorten, so dass Störungen dieser Mächte oder — wie wir uns ausdrücken — pädagogische Schwierigkeiten zumindest der Möglichkeit nach ebenfalls allgemein sind. Es versteht sich indes von selbst, dass der Einsatz der pädagogischen Therapie beim Kinde und Jugendli-

chen, also in der Zeit intensivster Entwicklung, besonders naheliegend ist. Die pädagogische Therapie erhält so den betonten Charakter der Entwicklungs-, Erziehungs- und Bildungshilfe. In dem Aufgabenkreis der pädagogischen Therapie ist die *pädagogische Prophylaxe* grundsätzlich mit enthalten.

2. Pädagogische Therapie meint daher die tätig handelnde Hilfe am Mitmenschen und an der menschlichen Gemeinschaft unter der unmittelbaren pädagogischen Verantwortung mittels pädagogischer Praktiken. Sie repräsentiert sich als angewandte Erziehungswissenschaft. Ihre theoretische Grundlegung findet sie in dem System pädagogischer Anthropologie, ihre sachlichen Grundlagen beschafft sie sich mit der Verfahrensweise der pädagogischen Tatsachenforschung.

Pädagogische Therapie ist zwar immer ein pädagogisches Ereignis, aber nicht identisch mit jeder pädagogischen Massnahme schlechthin, die vielmehr eine der üblichen didaktischen oder unterrichtstechnischen sein kann. Eine allgemeine pädagogische Massnahme wird zur therapeutischen dadurch, dass sie in einen direkten Bezug zu einer oder mehreren auftretenden pädagogischen Schwierigkeiten (Entwicklungs-, Erziehungs- bzw. Bildungsschwierigkeiten) hineingestellt wird. Dieser Bezug wird dreifach in besonderer Weise hergestellt: diagnostisch, behandlungsmethodisch und prognostisch. Andererseits wendet die pädagogische Therapie Methoden und Mittel an, zu denen der praktische Normalpädagoge in seinem Alltagsgeschäft nicht greift, es sei denn, er betätigt sich auch therapeutisch.

3. Pädagogische Therapie in dem bezeichneten Sinne muss unterschieden werden sowohl von «Heilpädagogik» wie von «Sondererziehung». Diese Disziplinen sind gegenständlich und methodisch auf bestimmte Teilgebiete beschränkt, die sich gewöhnlich eng an entsprechende Institutionen (Heim, Sonderschule) anlehnen. Nicht minder wichtig erscheint uns

die Klärung des Verhältnisses zur herkömmlichen Psychotherapie und Psychoanalyse. In der Sicht neuer Menschenbehandlung wird die Psychotherapie zu einem abgegrenzten, wenn auch pronunzierten Sektor derselben. Bei dem Zustandekommen psychotherapeutisch relevanter Phänomene spielt die soziale Umwelt immer mit und muss, selbst bei streng individueller Symptomatik, immer auch mit bedacht werden. Diesen Grundsatz bejahen heisst aber Psychotherapie unter den Gesichtspunkt der sozialen Menschenführung, letztlich unter den pädagogischen Aspekt rücken.

Pädagogische Therapie erhält so auf Grund ihres übergeordneten Aspektes das Gewicht eines allgemeinen Hilfs- und Betreuungssystems der Menschheit, dem nur noch das System der medizinischen Hilfe an die Seite gestellt werden kann. Die Zusammenarbeit zwischen pädagogischer Therapie und Pädiatrie, Kinder- und Jugendpsychiatrie und allgemeiner Psychiatrie sollte denn auch eine besonders enge und ausgedehnte sein.

4. In der Literatur tauchen im Zusammenhang mit der therapeutischen Menschenbehandlung seit längerer Zeit schon Termini auf, wie: pädagogische Behandlung (Tramer), soziale Therapie, erzieherische Behandlung, pädagogische Mittel (Krünegel), erzieherische Massnahmen (Loosli-Usteri), sogar: Erziehungstherapie (Hamburger), Methode der Katharsis und Entwicklungstherapie (W. Jaensch). Sie sind uns ein Beweis dafür, dass ein Empfinden für die grosse Lücke in dem bisherigen therapeutischen Gesamtsystem bereits wach und für die Entwicklung der diese Lücke schliessenden pädagogischen Therapie vorbereitet ist. Begriff und Tatbestand der pädagogischen Therapie sammeln diese verstreuten und noch nicht klar zentrierten Ansätze und proklamieren mit vollem Bewusstsein, gestützt auf die inzwischen gewonnenen einschlägigen Erfahrungen und Erkenntnisse, Gegenstand und Methode, Wesen und Aufgabe dieses neuen Zweiges der Wissenschaft.

5. *Diagnostisch* fusst die pädagogische Therapie auf der pädagogischen Menschenkenntnis, methodisch eignen ihr die Mittel der pädagogischen Führung und der Entwicklungshilfe; prognostisch stützt sie sich auf die Kenntnis der Gesetzmässigkeiten als pädagogisches Vollzugsgeschehen im Bereich pädagogischer Situationen. Sie ist selbstverständlich auf vielfältige Hilfen seitens der Nachbar- und Hilfswissenschaften, namentlich der Psychologie, der Medizin, Soziologie und der Ökonomie, angewiesen, ohne dadurch ihres relativ selbständigen Aufgabengebietes verlustig zu gehen. Ihr gegenwärtiger Entwicklungsstand auferlegt ihr die Aufgabe, ihre eigenen diagnostischen und therapeutischen Methoden weiter auszubauen und zu rechtferti-

gen und in ein lehrbares und praktisches System zu bringen.

Mit ihren *Behandlungsmethoden* reicht die pädagogische Therapie von der allgemeinen, noch nicht spezifizierten, jedoch still gelenkten zwischenmenschlichen Begegnung, über die blosser Beratung, über viele unterscheidbare Stufen bis hin zu ganz intensiver persönlicher (individueller) Entwicklungshilfe. Diese kann unter Umständen auch zu ausgesprochen psychotherapeutischen Mitteln greifen. Eigentümlich ist, dass die pädagogische Therapie häufig indirekt, über «Mittlermänner» bzw. «Mittlerstellen» (Eltern, Lehrer, Kameraden, Erzieher, Familie, Schule, Jugendbund usw.) erfolgt, ohne dass sie dadurch etwas von ihrer Eigenart und dem therapeutischen Charakter verlore.

Formal gliedert die pädagogische Therapie auf in

I. Individuelle Therapie, die entweder

1. Verbal- oder
2. Handlungstherapie ist;

II. Gruppentherapie, und als solche in vielerlei Formen.

Unter den *Methoden* im einzelnen sind zu nennen:

1. Gespräch — Beratung — Erklärung (Aufklärung)
2. Begegnung — Umgang
3. Spiel
4. Übung — Schulung — Lernen
5. Beschäftigung — Werken — Gestalten
6. Arbeit — Schaffen
7. willkürliche Änderung und Lenkung des Milieus.

Von selber reihen sich diese verschiedenen Wege dem grossen Erziehungs- und Bildungsprozess ein.

Als *Mittel* stehen den genannten Methoden zur Verfügung: das Wort, das Vertrauen, das Spiel-, Beschäftigungs- und Werkmaterial, das Arbeitsmittel, die Kulturtechniken (z. B. Musik, Gymnastik u. ä. m.), bestimmte apparatemässige Einrichtungen und schliesslich die Kindergruppe. Auf einige Sondermittel, wie etwa die Suggestion oder Hypnose, gehen wir nicht weiter ein.

Der pädagogische Therapeut verbleibt mit seinen diagnostischen und therapeutischen Methoden und Mitteln innerhalb des pädagogischen Bezuges. Das besagt: die Hilfsbereitschaft auf der einen Seite und die Hilfsbedürftigkeit auf der anderen Seite bilden eine polare Einheit und sind verständlich nur in ihrer Beziehung aufeinander. Der pädagogische Therapeut existiert nur auf den hilfsbedürftigen Mitmenschen hin und wird von ihm her gesetzt. Sein Handeln steht deshalb grundsätzlich in der Notwendigkeit existentieller Entscheidung und Verantwortung — anders formuliert: im Spannungsfeld einer pädagogischen Situation.

Prof. Dr. Hans Mieskes, Jena.
(Vermittelt durch Prof. Peter Petersen.)

Schulautobusse

Eine der sich vordrängenden pädagogischen Aufgaben ist die Vermehrung von Hilfsklassen für schwächere Schüler. Es kann dies so geschehen, dass das Odium, zu «minderen» Kindern zu gehören, fast ganz verschwindet. Nötig ist dazu viel Takt bei der Überweisung solcher Kinder und vor allem ein Unterricht, der sie freut und anregt.

Die Schwierigkeit besteht aber darin, Hilfsklassen auch auf dem Lande, an kleineren und mittleren Schulorten, einzurichten. Es braucht Klassen von einer Frequenz, deren Errichtung und dauernde Führung nicht nur pädagogisch, sondern auch wirtschaftlich einleuchtet. Das ist vielerorts nur erreichbar, durch Zusammenzug von Schülern aus einem angemessenen Umkreis von

Gemeinden. Technisch bestehen keine Hindernisse dafür. Es ist durchaus möglich, mit bescheidenen Autobussen einen Sammeldienst einzurichten. Der folgende Ausschnitt aus einer Nummer der NZZ (1832/1951), in der über die Erfahrungen eines Schweizer Journalisten im «Maisgürtel» der USA, berichtet wird, erzählt u. a. Anregendes über den Schulautobus:

«Bei den Autofahrten auf den Landstrassen von Illinois fallen dem Beobachter verfallene kleine Holzhäuser auf, die meistens an Wegkreuzungen stehen und deren Fenster oft eingeschlagen oder mit Brettern vernagelt sind. Fährt man durch die gleiche Gegend um

acht Uhr morgens oder drei Uhr nachmittags, sieht man überall in der Ferne grosse gelbe Autobusse, die bei jeder Farm anhalten und Kinder aufnehmen oder ausladen.

Zwischen beiden Erscheinungen besteht ein enger kausaler Zusammenhang. Die verwahrlosten Holzbuden sind die früheren ‚one room schools‘. Ihre Ruinen versinnbildlichen den grossen Fortschritt, der im letzten Jahrzehnt in Amerika auf dem Gebiet des *Volkschulwesens* erzielt worden ist. Sie sind durch grössere, moderne Schulen ersetzt worden. Die Konzentrierung und Verbesserung des Schulunterrichts ist durch den *Schulautobus*, eine amerikanische Institution im besten Sinne des Wortes, ermöglicht worden. In den gesamten Vereinigten Staaten fahren jetzt täglich über 45 000 Schulautobusse durch die Landgegenden und auch Städte und holen rund 6 Millionen Kinder ab — und bringen sie wieder nach Hause. Die Schulautobusse fahren sternförmig von einer Schule im Umkreis von 10 bis 15 km aus. Im Staate Illinois ist in der Zeit von 1945 bis 1949 als Folge dieses Konzentrationsprozesses die Zahl der Einraum-Volksschulen von 9679 auf 3767 verringert worden.»

Nicht dass dieses System nur Vorteile hätte. Für die normalen Schulen wäre es bei uns durchaus nicht zu empfehlen. Aber als Vorbild für zusammengefasste *Hilfsschulen* sollte es angestrebt werden. **

Aus der Pädagogischen Presse

Ein Schritt zur rechten Zeit erspart hundert andere

Diese Feststellung hat ihre Wahrheit nicht nur im weiten Gebiet des alltäglichen Lebens, sondern auch in der Infirmenpflege. Dies beweist die *neue Sondernummer Pro Infirmis*, welche sich mit dem Thema: *Früherfassung und -behandlung* von Gebrechen beschäftigt. Beim Betrachten der Bilder dieser Zeitschrift wird man auf den kleinen Menschen stossen, der schon in den ersten Zeiten seines Lebens ärztlich behandelt wurde, damit er einstmals mit gesunden Füüssen davon stapfen kann. — Oder das Bild mit der Hasenscharte des Kleinen. Seine Eltern haben sich frühzeitig an den Spezialarzt gewandt. Er hat mit kundiger Hand den Schaden behandelt. Einige Wochen später ist das Mäulchen so, als ob es immer ganz in Ordnung gewesen wäre. Jene auf Seite 279 gezeigten Buben, die mit Sprachfehlern behaftet sind, dürfen bald als geheilt aus der Therapie entlassen werden.

Was wäre die Folge, wenn man diese Kinder vernachlässigt oder den richtigen Zeitpunkt verpasst hätte? Unter Umständen müssten sie ihre Gebrechlichkeit ein Leben lang tragen oder aber die Heilungskosten, in einem späteren Operationszeitpunkt, wären kostspieliger, die Schmerzen grösser und die seelischen Einstellungen unter Umständen bereits im ungünstigen Sinne mechanisiert.

Pro Infirmis setzt sich unentwegt für die Gebrechlichen ein. Durch Rat und Tat sucht sie ihr Schicksal zu mildern. Dazu sind Mittel nötig. Während der Zeit der Kartenspende erbittet Pro Infirmis die Einlösung der Karten, die Übernahme einer Patenschaft Pro Infirmis. *Herzlichen Dank!*

Postcheckkonti in den Kantonen. Hauptpostcheck-Konto: VIII 23503.

Sondernummern können, so lange Vorrat, bezogen werden beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Zürich 32, Hohenbühlstrasse 15

Neue Tendenzen in der Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts (Schluss)

III*

Die Methode des USA Armed Forces Foreign Language Teaching

Organisation der Kurse

Dieser für einzelne Offiziere und Soldaten der Invasionstruppen bestimmte, seit 1941 eingeführte und sehr sorgfältig erwogene und vorbereitete, sehr

spezielle Sprachunterricht erregte wegen seiner Resultate grosses Aufsehen und fand in einem grossen Teil der Presse und auch in der öffentlichen Meinung grosses Interesse. Er wird kaum ohne Einfluss auf die Methodik des Sprachunterrichts bleiben. Die Bewunderung seiner Resultate beruht zwar auf dem gleichen Irrtum wie von jeher die Bewunderung der Erlernung einer fremden Sprache durch Kinder, die in das betreffende Sprachgebiet verpflanzt wurden: nämlich die Vergleichung der Zeitdauer, während welcher die Sprache erlernt wird, ohne Berücksichtigung der auf diese Erlernung effektiv verwendeten Zeit. Ein Kind erlernt die fremde Sprache in 4—6 Monaten so, dass es sich nicht mehr von seinen ihre Muttersprachen sprechenden Kameraden unterscheidet. Ein Schüler, der die Sprache während 6—7 Jahren studiert hat, kann viel weniger. Rechnet man aber aus, während wieviel Minuten jenes und dieser die Sprache effektiv sprechen gehört haben, und besonders während wie vielen Minuten beide die Sprache selber sprechen konnten oder mussten, so verschiebt sich der Zeitunterschied so enorm zugunsten des ersteren, dass ein Vergleich überhaupt gar keinen Sinn mehr hat. Mit den 6—9 Monaten der Armed-Forces-Sprachkurse verhält es sich ähnlich. Die Wahl der Militärpersonen, die zum Sprachstudium zugezogen wurden, geschah auch vom sprachlichen Standpunkt (ganz abgesehen vom militärischen Grad) durchaus nicht aufs Geratewohl. Man bevorzugte solche, die die betreffende Sprache schon etwas studiert hatten oder — wenn es sich um eine seltenere Sprache handelte — solche, die wenigstens schon fremdsprachlichen Unterricht überhaupt gehabt und sich als sprachlich begabt erwiesen hatten. Sie standen während des Kurses unter militärischer Disziplin und somit war auch ihre der sogenannten Hausarbeit bestimmte Zeit unter genauer Kontrolle. Die Klassen waren zudem allerhöchstens halb so gross wie normale Schulklassen. Wenn der Lehrer nicht zweisprachig war, wurde ihm nur der theoretische Unterricht (muttersprachliche Erklärungen, Grammatik, eventuell Übersetzung zur Kontrolle des Verständnisses) übertragen. Das Vorsprechen des zu erlernenden Sprachmaterials, die Korrektur der Nachahmung durch die Schüler war Sache eines *informant* oder *drill-master*, der die zu erlernende Sprache als Muttersprache beherrschte. Dieser hatte vorzusprechen und zu korrigieren, bis die Nachahmung für sein Ohr (also für das Ohr eines Eingeborenen) durchaus tragbar oder befriedigend war¹⁾. Die fremde Sprache war das einzige, was zu erlernen war; alle Zeit war dieser Erlernung gewidmet. Trotz allen diesen günstigen Umständen und trotzdem das Ziel des Unterrichts nur die fliessende Beherrschung der Umgangssprache und die Kenntnis der Volks- und Kulturkunde des fremden Volkes war, benötigten diese Kurse (*intensive learning*) mindestens sechs (oft aber neun) Monate, eingeteilt in Perioden von je sechs Wochen (mit Ferien dazwischen) und mit 17 Unterrichtsstunden sowie mindestens 20 Stunden Hausarbeit in der Woche. Also allermindestens 18 mal 17, d. h. 306 ganze Unterrichtsstunden und 360 Stunden häuslicher Arbeit²⁾.

¹⁾ Unter diesen *drill-masters* gab es akademisch gebildete fremde Sprachlehrer, aber auch Coiffeure, Schulmädchen, Tennistrainer usw., sogar ein Perlenfischer. — In Ermangelung eines Angehörigen der betreffenden Sprache wurde zu Grammophonplatten Zuflucht genommen.

²⁾ Im Vergleich zum Schulunterricht während dreier Jahre ist also das Resultat nicht mehr so erstaunlich. Gerechterweise darf

* Siehe SLZ Nrn. 12 und 13 (1952)

Aber das Experiment ist trotzdem sehr lehrreich. Schon deshalb, weil zur Ausarbeitung der (nicht imperativen, sondern rein als Empfehlung gedachten) Richtlinien, die bedeutendsten Linguisten der USA zugezogen wurden. Sie weichen in ihrer Methodik nicht wesentlich von den Grundsätzen der direkten Methode ab: Wichtigkeit der richtigen Aussprache, Aufnahme der Sprache durch das Ohr³⁾, direkte Darbietung des Sprachmaterials durch Verknüpfung mit dem Bezeichneten selbst und nicht, indem man von der muttersprachlichen Bezeichnung ausgeht, Darbietung sobald als möglich in sinnvollem Zusammenhang⁴⁾ usw. Neu ist dagegen die starke Betonung der Konversationssprache. Die Lehrgänge bestehen fast ausschliesslich aus dialogischen Texten. Von statistischen Häufigkeitserhebungen ist hier keine Rede mehr. Die Wahl des häufigsten Sprachstoffs erfolgt eben sozusagen zwangsläufig durch die Berücksichtigung der Gelegenheiten, in welchen man die Sprache zuerst wird brauchen müssen, also der Sätze, Fragen und Antworten, die man vor allem im täglichen Leben wird verstehen oder selbst sprechen müssen⁵⁾. Sobald als möglich geht man vom gesprochenen Satze aus. Der *drill-master* fremder Sprache spricht ihn vor und lässt ihn nachsprechen, bis man ihn auswendig kann. Den Sinn des Satzes haben die Schüler aus der Situation, aus den bereits bekannten Wörtern, der Mimik, den Gebärden und dem Tonfall des Vorsprechenden ungefähr zu erraten. Erst nachher kommt der *senior instructor* oder *linguistic scientist* an die Reihe und zerlegt, analysiert das Auswendiggelernte, erklärt die Bildung der noch nicht mit dem Ohr erfassten Laute, die grammatikalischen Formen die Satzgebilde. Die erlernte Umgangssprache soll auch idiomatisch dem wirklichen Sprachgebrauch entsprechen, z. B. für *c'est très cher — ça coûte cher — ça coûte les yeux de la tête — ça coûte un prix fou*. Als Übung geht man von einfachen Änderungen und Umbildungen aus und kommt später zu einer Art improvisierter Gespräche (*comédie spontanée*) über eine gegebene, in der Wirklichkeit möglichen Situation. So stellt z. B. der *drill-master* irgend eine Person des fremden Landes dar, die Lernenden unterhalten sich mit ihm über das gegebene Thema und stellen Fragen an ihn (Weg, Wetter, wirtschaftliche Lage, Truppenbewegungen usw.). Mit der Zeit können auch Fabeln, Bilder, Geschichte so dargestellt werden. — Die bisherige Lesebuchmethode betrachtet der Linguist Leonard Bloomfield als ungeeignet zur Vermittlung der wirklichen Sprache.

man nur den Unterricht in einer zweiten Fremdsprache zum Vergleich zuziehen (mit durchschnittlich nur 3—4 Wochenstunden), der also nicht über wesentlich mehr Unterrichtszeit verfügt, aber in grösseren Klassen und mit ganz unkontrollierbarer Zeit und Bedingungen für die Hausarbeit.

³⁾ «Das Geschriebene ist keine Sprache, sondern lediglich ein Mittel, an die Sprache durch sichtbare Zeichen zu erinnern», sagt L. Bloomfield.

⁴⁾ «Das Wesentliche der Fremdsprache sollte im Zusammenhang mit praktischen Gegenständen und Situationen dargeboten werden», Bloomfield.

⁵⁾ «Die gesprochene Form einer Sprache ist im allgemeinen einfacher im grammatikalischen Aufbau und oft ganz verschieden in seinen Redewendungen» (als die in den fremdsprachlichen Lehrbüchern gebotene Schriftsprache), Wahlgreen: *Area Language German* (S. 80). Der gleiche Verfasser stellt fest: «Es würde die Arbeit dieser Kurse sehr erleichtern, wenn man bessere Texte zur Verfügung hätte, die eher die gesprochene als die schriftliche Ausdrucksweise der Sprache zur Geltung brächten.»

So wichtig diese Feststellungen gegenüber dem bisherigen Sprachunterrichtsbetrieb sind, so falsch wäre es, das Bedürfnis des modernen Menschen, besonders des Gebildeten, nach schriftlicher Fixierung dessen, das er behalten will, zu unterschätzen und die Bedeutung der schriftsprachlichen und literarischen Äusserungen für das endgültige Verständnis eines Volkes und seiner Sprache ignorieren zu wollen. Um Briefe, Berichte, Inserate, Zeitungsmitteilungen u. dgl. verfassen zu können, muss dann auch die Schriftsprache gelernt werden. Ein Fehler ist es nur, mit ihr allzufrüh beginnen zu wollen, denn die Erfahrungen dieser Kurse haben es bestätigt, dass, wer reden kann, rascher schreiben lernt als umgekehrt⁶⁾.

Es liegt nicht in unserer Macht, die Schülerzahlen unserer Klassen auf ein Dutzend zu reduzieren oder die Stundenzahl des fremdsprachlichen Unterrichts zu vermehren. Bei der Fächerüberlastung unserer Schulen wird es auch kaum möglich sein, diese Stunden am Anfang zusammenzudrängen, wenn auch von zahlreichen namhaften Linguisten sowie von erfahrenen Lehrern nachgewiesen wurde, dass gerade im Anfangsunterricht eine Konzentration der Zeit und Anstrengung am dringendsten und wirksamsten ist. Ebenso wenig wird es je möglich sein, jedem Sprachlehrer einen *drill-master* der fremden Sprache — und wäre es auch nur einen Studenten oder einen Schüler — beizugeben. Viele Schulbehörden werden sogar gegen die Anschaffung eines Grammophons finanzielle Bedenken haben, um so mehr als gleichzeitig auch die geeigneten Gesprächsplatten geschaffen werden müssten. Noch mehr würden sie vor dem Kauf eines Recorders zurückschrecken, so nützlich es wäre, dass die Schüler (und auch die Lehrer) ihre eigene Aussprache auf Stahlband hören und mit dem Vorbild vergleichen könnten. Aber eine Errungenschaft der amerikanischen Armeekurse schiene mir doch möglich: das Wiederaufleben des Interesses für die Methodik des Unterrichts und für methodische Forschung. Mit aller Entschiedenheit betont Bloomfield, dass nicht nur der Lehrer, der die zu unterrichtende Sprache nicht beherrscht, für den Unterricht ungeeignet ist, sondern auch derjenige, dem die nötigen linguistischen und methodischen Kenntnisse fehlen, sie zweckmässig zu unterrichten.

Die wichtigsten methodischen Probleme, die nach der Reform des Sprachunterrichts um die letzte Jahrhundertwende noch zu prüfen sind, betreffen nicht mehr in erster Linie die Darbietung und das Einüben, sondern die *Wahl des zu erlernenden Sprachmaterials*.

Der Aufbau des elementaren Sprachunterrichts auf der gesprochenen, alltäglichen Umgangssprache hat sich bei diesen Armeekursen so glänzend bewährt, dass er auch im Schulunterricht erprobt werden sollte. *Er verleiht dem Schüler Sicherheit im Reden und Verstehen und Freude am Lernen*, die meistens auch dann noch

⁶⁾ Nach 3 Monaten dieses vorwiegend mündlichen Studiums ausschliesslich konventioneller Texte, lasen die Italienischstudenten des Armeekurses von Hall «mit Leichtigkeit auch andere Texte, über welche seine nach der Lesebuchmethode vorgebildeten Schüler nach zweijährigem Italienischunterricht gestolpert wären». In einem andern Italienischkurs konnte nach bloss zwölfwöchentlichem «intensive study» mit Studenten, die noch nie italienisch geschrieben hatten, das gleiche Diktat gemacht werden wie mit Schülern des dritten Jahres Italienisch einer high-school und mit ebenso gutem Erfolg. Auf dem Fragebogen des Minnesota Survey erklärten 32 % der Kursteilnehmer, dass sie im Armeekurs nicht nur besser sprechen gelernt hatten (das behaupteten 70 %), sondern sogar besser schreiben gelernt hatten als in den drei Jahren der high-school.

anhält, wenn man zu der schwereren Schriftsprache kommt. *Die Umgangssprache bietet ohne komplizierte Zählung das Häufigste und Notwendigste, und zwar nicht nur an Wortschatz und idiomatischen Wendungen, sondern auch in der Formen- und Satzlehre.*

Dr. E. Fromaigeat.

Albert Einstein als schweizerischer Mittelschüler

Die kürzlich erschienenen Aarauer Neujahrsblätter 1952 (Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau) erinnern in einem Aufsatz von E. Lüscher daran, dass der grosse Physiker Albert Einstein (geb. 1879) einen wesentlichen Teil seiner Schulbildung in der Schweiz genossen hat. Nachdem es ihm nämlich beim ersten Anlauf nicht gelungen war, «eidgenössischer Polytechniker» zu werden (die mathematischen Fähigkeiten hätten zwar genügt, doch haperte es in den Fächern Moderne Sprachen und Biologie!), entschloss sich Einstein auf Anraten von Professor Herzog, sich seiner eben festgestellten Bildungslücken wegen einer schweizerischen Mittelschule anzuvertrauen. Eine Rückkehr nach Deutschland kam darum nicht in Frage, weil ihn der «Bildungsbetrieb» an den damaligen deutschen Gymnasien abstiess. Professor Herzog empfahl ihm, das Glück an der aargauischen Kantonsschule zu versuchen, die einen sehr guten Ruf genoss. «Ziemlich skeptisch», schreibt Lüscher, «trat der junge Einstein am 20. Oktober 1895 in die 3. Klasse der Gewerbeschule (so hiess zu jener Zeit die heutige Oberrealschule) ein. Zu seinem Erstaunen herrschte hier kein militärischer Drill. *Anregung zu selbständigem Nachdenken und zur Arbeit war hier das wichtigste Unterrichtsziel.* Die Lehrer standen den Schülern immer zu freundschaftlichen Aussprachen zur Verfügung. So verlor Einstein seine Abneigung gegen die Mittelschule.» Im Herbst 1896 bestand er die Maturitätsprüfung und konnte nun ohne Schwierigkeiten an die Technische Hochschule übertreten. In Aarau hatte man den stillen, zum Einzelgängertum neigenden und sowohl mathematisch wie musikalisch hochbegabten Schüler schnell liebgewonnen. Seine Kameraden redete er zwar meist mit «Sie» an. Doch im kleinen Kreise zeigte er sich von der gewinnendsten Seite: er war bescheiden, sehr anhänglich und für alles dankbar — Wesenszüge, die den indessen weltberühmt gewordenen Wissenschaftler bis zur Stunde auszeichnen. Schon zu seiner Aarauer Zeit fiel auf, wie sehr es ihm gegeben war, Kompliziertes auf einfache und zugleich eindringliche Weise auszudrücken. Diese Sonderbegabung trieb ihn denn auch zum Lehramt. Im Jahre 1900 erlangte er in Zürich das Diplom als Physik- und Mathematiklehrer. Weniger bekannt ist jedoch, dass Einstein grosse Mühe hatte, eine Lehrstelle zu finden. Nach kurzen Aufenthalten in Winterthur und Schaffhausen kam er 1902 ans Patentamt in Bern, wo er ausserhalb der Arbeitszeit genügend Musse fand, seine grundlegenden Studien fortzusetzen. Seine weiteren Lebensstationen waren Zürich (zweimal), Prag und Berlin. Heute lebt Einstein in Princeton (USA).

-nn

* * *

Geist ist der Wille zur Gestaltung des Lebens nach seinem wahren Sinn.

Häberlin, Kleine Schriften. Von der Zukunft der Philosophie in der Schweiz. 1948. Schw. Sp. 350 S.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

150 Jahre Aargau. Unsere Meldung, die vor einigen Wochen unter dieser Spitzmarke erschien, kann heute dahin ergänzt werden, dass mit der Vertonung von Adolf Hallers Festspiel Musikdirektor *Ernst Kunz* (Olten) beauftragt worden ist. Der bekannte Komponist erwarb sich seinerzeit im Seminar Wettingen das aargauische Primarlehrerpatent.

-nn

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 29. März 1952

1. In den LVB werden als Mitglieder aufgenommen *Hans Heinrich Rüttimann*, Lehrer in Bubendorf; *Heinrich Stalder*, Reallehrer in Liestal, und *Pius Kramer*, Lehrer in Aesch.

2. Der Präsident berichtet über befriedigende *Verhandlungen mit Schulbehörden*, an deren Schulen Lehrer nicht bestätigt worden sind.

3. Eine Kommission, welche eine Schulgemeinde «zur Beratung der *Kompetenzablösung*» bestellt hat, fragt an, welche *Minimalforderungen* der Lehrerverein an die vom Gesetz vorgeschriebene «geräumige und passende *Amtswohnung*» eines Lehrers stelle. Die Antwort wird festgelegt (mindestens 4 «geräumige» Zimmer, 1 Badezimmer, 1 gut eingerichtete Waschküche und 1 Boiler).

4. Zuzug hat die *Kompetenzentschädigung* von 1400 Franken auf 1500 Franken erhöht.

5. Der Präsident erhält den Auftrag, an der Jahresversammlung wieder über *standespolitische Fragen* zu sprechen.

O. R.

Luzern

Die traditionelle Jahresversammlung um die Osterzeit konnte von der Vorkonferenz dieses Jahr (sie wurde früher Vertrauensmännerkonferenz genannt) auf den günstigen Termin des «*Palmmontags*», den 7. April, festgelegt werden. Die Jahresversammlung beginnt um 9.15 Uhr in der Museggaula mit einigen Vorträgen der bekannten *Luzerner Singbuben* unter der Leitung von Kollege *Baumeler*. Präsident *P. Spreng* eröffnet hierauf die Geschäfte, die u. a. die Statutenrevision unter Dach bringen müssen. Diese sind von Aktuar *Hans Frei* und der Vorkonferenz so vortrefflich vorbereitet worden, dass kaum mehr eine längere Debatte notwendig sein wird. In traditioneller Weise führt hierauf Dr. *Simmen*, Präsident der KOFISCH, die *Schulwandbilder* des laufenden Jahres in Probedrucken oder Originalen vor.

Das Referat wurde Herrn *Hans Traber*, Heerbrugg, anvertraut, der sich mit seinen Naturfilmen anlässlich des letztjährigen schweizerischen Kurses des Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform hier vortrefflich eingeführt hat. Die Konferenz wird mit einer Besichtigung der neuen *Zentralbibliothek* abschliessen. Sie verspricht, sich ebenbürtig den bisherigen Jahresversammlungen, die einen guten Ruf haben, anzuschliessen. **

† Johannes Weber, a. Lehrer

1870—1952

Thurgau — Basel — Tessin, sind die Hauptstationen in diesem reichgesegneten Lehrerleben. Droben auf dem Seerücken wurden dem Bauernbublein die Quellen der Kraft und der unversiegliehen Liebe zu Volk und

Heimat in die Wiege gelegt. Im Seminar Kreuzlingen holte Joh. Weber sich das Rüstzeug zum Lehramte, zu dem er wirklich berufen war und das er vorerst über zehn Jahre in der Gemeinde Neukirch-Egnach ausübte. Dort gehörte er zu den Gründern der heute blühenden Obstverwertungsgesellschaft. 1901 wurde der initiative junge Lehrer an die obere Knabenprimarschule Basel berufen, wo er während drei Jahrzehnten eine äusserst fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Sein Wirken beschränkte sich aber nicht nur auf die Schulstube. Im Jahre 1909 wurde auf die Initiative von Joh. Weber und unter massgeblicher Beteiligung des SLV der verwahrloste Pestalozzi-Neuhof in Birr zum Eigentum einer gemeinnützigen Stiftung, die sich zum Ziele setzte, eine Erziehungsanstalt für gefährdete Jugendliche ins Leben zu rufen. 25 Jahre gehörte Weber der Stiftungskommission an, und zeitlebens verband ihn treue Freundschaft mit dem Verwalterehepaar Baumgartner. — Das Hauptverdienst von Freund Weber liegt aber auf dem Gebiete der freiwilligen staatsbürgerlichen Bildungsarbeit. Ihm als wahren Volksmanne konnte nicht verborgen bleiben, dass weite Volkskreise, alt und jung, abseits standen vom Volksganzen, dem Staate, den sich das Volk doch selber gegeben hatte. Da tat er das einzig Richtige, er trug den Staat hinaus zu den lauen Bürgern. «Durch Kenntnis von Volk, Staat und Heimat zur wahren Heimatliebe», war seine Devise. Und seine Saat ist in vielen Kantonen aufgegangen; heute steht die Schweizerische Staatsbürgerliche Gesellschaft als solide Institution mit eigenem Organ da. Sie hat seine uneigennütigen Bemühungen mit der Ehrenmitgliedschaft belohnt. — Doch sein rastloses Herz war noch nicht zufrieden. Nach dem Ersten Weltkrieg zog er hinaus in die umliegenden Schweizerkolonien. Am Nachmittag versammelte er jeweils die Kinder um sich, an den Abenden scharten sich die Grossen um ihn, um sich in Wort und Bild von der fernen, oft nie gesehenen Heimat erzählen zu lassen. Und als Krönung schenkte er ihnen im Auftrag der Neuen Helvetischen Gesellschaft sein Buch «Deine Heimat», das auch in französischer und italienischer Ausgabe erschienen ist und zu dem Bundesrat Motta das Vorwort verfasst hat. — Ein Mann wie Joh. Weber konnte auch nach Erreichung der Altersgrenze nicht an Ruhe denken. Mit seiner zweiten, gleich ihm ideal gesinnten Gattin, zog er in den Tessin und baute sich oben am Hang von Brione sein Sonnenheim, das bald zu einem geistigen Zentrum wurde. Politiker und Journalisten, Dichter und Musiker, Tessiner und Schweizer gingen im Hause des schlichten Volksschullehrers ein und aus, und manch demokratischer Flüchtling hat in dunkeln Zeiten dort oben tätige Hilfe gefunden. Dass Giovanni Weber die Seele des Deutschschweizervereins und Präsident der Sektion Locarno der Europa-Union war, ist fast selbstverständlich. — Und nun hat das treue Herz Mitte März fast plötzlich zu schlagen aufgehört. Die bei der Abdankung vollbesetzte Kirche von Muralto zeugte vom hohen Ansehen des Heimgegangenen. Am 18. März haben wir seine Asche bei der Kirche in Neukirch beigesetzt; ein treuer Sohn ist zu seinen Vätern heimgekehrt. Seine Werke aber werden weiterbestehen. E. S.

(Die Redaktion der SLZ darf dankbar hinzufügen, dass der Verstorbene stets zu den eifrigsten Lesern unseres Blattes gehörte, war er doch — seit seiner Seminarzeit — während 63 Jahren Abonnent.) V.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36, Postfach Hauptpost, Telefon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Aus der Presse

Unfug mit Kettenbriefen

Wir entnehmen der NZZ: In letzter Zeit werden wieder Kettenbriefe, diesmal mit «Internationales Schülerspiel» überschrieben, in Umlauf gesetzt, wobei erklärt wird, dass die Aktion polizeilich erlaubt sei, was nicht den Tatsachen entspricht. Abgesehen vom Unsinn dieser Art von Briefen, sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass ihre Verbreitung strafbar ist. Diese Aktionen sind gemäss dem Bundesgesetz über die Lotterien und gewerbmässigen Wetten verboten. Aus dem beschlagnahmten Material geht hervor, dass Schüler an der Verbreitung dieser Kettenbriefe beteiligt sind.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen im Herrschaftshaus:

Der werkfreudige Lehrer

Arbeiten aus Lehrerbildungskursen 1951 des kantonalen zürcherischen Vereins für Handarbeit und Schulreform.

Japanische Kinderzeichnungen

Die Zeichnungen wurden uns freundlicherweise von der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission zur Verfügung gestellt.

Die Schweiz, das Land der hochentwickelten Textilindustrie
Ausstellung der Vereinigung Schweiz. Fachlehrer und Fachlehrerinnen.

Im Neubau:

Jugendbücher aus 20 Ländern

Ausstellung der Internationalen Jugendbibliothek München, Neuerscheinungen 1951.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Reisen nach den USA im Sommer 1952

Kolleginnen und Kollegen, die zwischen Juni und Oktober die USA zu bereisen beabsichtigen, wird durch das freundliche Entgegenkommen des Verbandes Schweizerischer Studentenschaften Gelegenheit geboten, Hin- und Rückreise zu ausserordentlich günstigen finanziellen Bedingungen mit modernsten Flugzeugen zu machen.

Wir danken dem Verband Schweizerischer Studentenschaften bestens, dass er an dieser grossangelegten Aktion, die auf einer erfolgreichen Zusammenarbeit europäischer und amerikanischer Studentenorganisationen beruht, auch die Lehrerschaft unseres Landes teilhaben lässt.

Nähere Auskünfte beim Büro Auslandsdienst des Verbandes der Studentenschaften, ETH, Zürich 6.

Der Präsident des SLV: Hans Egg.

Mitteilung der Redaktion

Unser nächstes Heft erscheint, mit Rücksicht auf die Osterfeiertage, erst in 14 Tagen, am 18. April (SLZ Nr. 16).

Neue Bücher

XIVe Conférence internationale de l'instruction publique convoquée par l'Unesco et le B. I. E. Procès-verbaux et recommandations. Paris, Unesco; Genève, Bureau International d'Education. Publication n° 134, 1951. 152 p. Fr. s. 4.—

La XIVe Conférence internationale de l'Instruction publique qui a siégé au Bureau International d'Education à Genève, a réuni les représentants de 49 gouvernements. Les débats, dont on trouvera le compte rendu dans ce volume éveillé par le point 1 de l'ordre du jour: la scolarité obligatoire et sa prolongation. La recommandation se rapportant à cette question adressée aux ministères de l'Instruction publique peut être considérée comme la Charte de l'éducation universelle gratuite et obligatoire.

Aebli Hans: Didactique psychologique. Application à la didactique de la psychologie de Jean Piaget. Verlag Delachaux & Niestlé, Neuenburg, 1951. 168 S. Brosch. Fr. 6.—

Der Verfasser, der zurzeit als Lehrer für Pädagogik und Psychologie am Zürcher Oberseminar tätig ist, legt mit dieser Schrift eine beachtenswerte wissenschaftliche Arbeit vor, die es wohl verdienen würde, auch ins Deutsche übertragen zu werden.

Das Kernproblem bildet die entwicklungspsychologische Fundierung der Didaktik. Einer Anschauungsmethodik, die einen passiven Abbildungsvorgang von Sinneseindrücken in der Seele des Kindes annimmt, stellt Aebli die Didaktik der Selbsttätigkeit und der Handlung gegenüber. Als Schüler Piagets deutet er das Denken als ein innerliches Tun und leitet daraus mit überzeugender Folgerichtigkeit die Vorteile eines — teilweise konkret-tätigen — Erarbeitens neuer Erkenntnisse ab. Ein fragendes Entwickeln oder Darbiegen ohne lebendige Problemstellung, blosses Vorzeigen und blosses mechanisches Drillen scheint ihm demgegenüber nur ungenügend an die kindliche Aktivität zu appellieren. — Ein anschaulich beschriebener Versuch mit statistisch verarbeiteten Ergebnissen, in dem die beiden Methoden bei Schülergruppen von gleicher Intelligenz angewendet wurden, zeigt deren Vor- und Nachteile.

Die klar aufgebaute und gewissenhaft verfasste Schrift des jungen Zürcher Pädagogen ist charakteristisch für die gegenwärtige Didaktik und deren Entwicklungstendenz und bietet daher einen wertvollen Beitrag zur Orientierung und Wegleitung in diesem so komplexen Gebiete. Allen jenen, die die neuern psychologischen Erkenntnisse auch auf die ausserhalb des mathematischen Bereiches liegenden, weniger rationalen Unterrichtsgebiete übertragen möchten, zeigt sie eine Fülle von Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten. *W.L.*

Humphreys Christmas: Karma und Wiedergeburt. Verlag Rascher & Co., Zürich. 134 S. Leinen. Fr. 8.25.

Das Buch, das unter dem Originaltitel «Karma und rebirth» im Rahmen der *Buddist Society* in London erschienen ist, gehört in eine längere Buchreihe, die vom Rascher-Verlag unter dem Sammeltitel «Das Erbe des Ostens» herausgegeben wird. Das Buch «Karma und Wiedergeburt» wirbt gleicherweise für den Buddhismus, wie für die ihm nahestehende Theosophie. Das Vorwort stammt denn auch von H. P. Blavatsky, der 1875 die Theosophische Gesellschaft in New York gegründet hat. Humphreys konzentrierte Schrift enthält schwer darstellbare Metaphysik, die neben mancher wertvollen Weisheit auch Wortgeklingel bringt, hinter dem kaum viel evidenten Wissen steckt. Interessant ist die Deutung der indischen Seelenwanderungstheorie, wonach es sich hier nie um Rückkehr in tierische Formen handeln könne, sondern höchstens um in den Tieren *symbolisch* nahestehende Menschen (etwa im Sinne der Schimpfwörter).

Der «Osten» hat uns sicher viel zu sagen; aber die «westliche» Erkenntnis, soweit sie in den höchsten Formen erscheint, darf darüber nicht unterwertet werden. *ms.*

Herausgeber: **Rohr Heinrich: Orgelspiel im Kirchenjahr**, 62 leichte Choralvorspiele alter Meister für Orgel (ohne Pedal), Harmonium oder Klavier. Verlag Schott's Söhne, Mainz. 63 S. Brosch.

Es handelt sich bei dieser Sammlung um kurze, chorale gebundene Kompositionen, die sich als Vorspiele zum protestantischen Gottesdienst in kleinem Raume oder als Intonationen zum Gemeindechoral sehr gut gebrauchen lassen. An Orten, wo keine Gesamtausgaben vorhanden sind oder wo die ausgezeichneten Veröffentlichungen von Prof. Hermann Keller (Stuttgart) fehlen, wird dieser Band sehr gute Dienste leisten. Druck, Papier und Einband sind wieder tadellos. *E. F.*

Herausgeber: **Piechler Arthur: Das praktische Orgelbuch**, Sammlung leichter Vor-, Zwischen- und Nachspiele für Orgel oder Harmonium. Verlag Schott's Söhne, Mainz. 56 S. Brosch.

Der Band enthält kurze Kadenz-, Vor- und Nachspiele von Komponisten aus verschiedenen Jahrhunderten, die, mit meist gutem Geschmack ausgewählt und herausgegeben, sich zu einer praktisch durchaus brauchbaren Sammlung runden. *E. F.*

Grappillon

für Ihre Kinder das Beste! }

Gesucht per sofort Lehrerfamilie zur

124

Aufnahme und Betreuung eines Sekundar-Schülers

für die Dauer eines Jahres. Dieser soll die Möglichkeit haben, eine gute Sekundarschule besuchen zu können.

Offerten sind zu richten an **Frau Hauser, Zürich 6, Stolzestr. 34.** Nähere Auskunft erteilt: Tel. (051) 32 21 10.

Zu vermieten ab 1. Mai bis Oktober in schöner Lage am Brienzersee

123

Ferienwohnung

3—4 Betten, elektrische Küche, in Chalet-Neubau. **Hans Inäbitt, Niederried am Brienzersee.**

Neuzeitlich eingerichtetes

113

Ferienhaus

mit Bad, Telephon, W. C., in sonnigster Lage, 1100 m ü. M., im **Toggenburg**, mit prachtvoller Aussicht, bequem mit Auto erreichbar, zu vermieten. **W. Kundt sen., Herten-Elgg.**

Ferienkolonien

bis 80 Personen finden gute Aufnahme in 2 schönen Bauernhäusern mit prächtiger Aussicht im **Toggenburg** (1100 m Höhe). — Anfragen an Schwester **Maria Rüttsche**, zurzeit **Schaffhausen, Rosengasse 16.** 72

Offene Lehrstellen

Für die Realschule **Arlesheim** (bei Basel) suchen wir infolge Pensionierung der bisherigen Lehrkräfte

3 Reallehrer

1. Auf Beginn des Schuljahres 1952/53 einen Reallehrer der sprachlich-historischen Richtung für die obligatorischen Fächer Französisch, Geschichte oder Geographie und das fakultative Fach Italienisch.
2. Auf den 1. November 1952 einen Reallehrer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung für die obligatorischen Fächer Mathematik, Naturgeschichte (Botanik, Zoologie und Anthropologie), Naturlehre (Physik oder Chemie).
3. Auf Beginn des Schuljahres 1953/54 einen Reallehrer der sprachlich-historischen Richtung für die obligatorischen Fächer Deutsch, Geographie oder Geschichte, und das fakultative Fach Englisch.

Bewerber, welche in der Lage sind, den Unterricht in einem oder mehreren der nachstehend verzeichneten Fächer erteilen zu können, erhalten den Vorzug; als solche sind zu nennen: Turnen (Knaben oder Mädchen), Freihandzeichnen, Singen und Stenographie. Wünschenswert wäre ferner die Befähigung, Unterricht in Latein und Handarbeiten für Knaben erteilen zu können.

Gehalt (inkl. Teuerungszulagen von gegenwärtig 58 %) Fr. 12 300.— bis maximal Fr. 15 600.—, exkl. Kinderzulagen. 119

Bewerber wollen ihre Anmeldung bis spätestens 21. April 1952 dem Präsidenten der Realschulpflege, **Herrn E. Keller-Frey, Rebgasse 35, Arlesheim**, einzureichen.

Der Anmeldung sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (auch für Auslandsaufenthalt), Arztzeugnis, Ausweise über bestandene Prüfungen, sowie Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit und Lebenslauf.

Gesucht Ferienkolonie

118

(wenn möglich Mädchen). Prima Lage, eigenes Bettenmaterial. Gutgeführte Küche. Höhe ca. 800 m. — Auskunft erteilt

Paul Müller, Metzgerei «Bären», Hundwil (Appenzell A.-Rh.).

Gesucht auf Anfang Mai junger (P 34399 Lz) 125

Primarschullehrer (in)

für Privatschule (4. und 5. Schulklasse).

Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Chiffre F 34399 Lz an Publicitas Luzern.

Zu vermieten während der Sommermonate sehr schön gelegene, 300 Mann fassende 122

Militärkantonnemente

mit prima Kücheneinrichtung, in der Gemeinde Bad Ragaz, in unmittelbarer Nähe von Strandbad und Giessenparkanlage. Sehr günstig für Ferienkolonie.

Auskunft erteilt das Gemeindeamt Bad Ragaz. Telephone 9 12 56. Der Gemeinderat.

Primarschule Buus (BL)

Stellenausschreibung

Auf Beginn des Schuljahres 1952—1953 ist an der Primarschule in Buus die 121

Lehrstelle der Unterstufe

(1. bis 4. Schuljahr) neu zu besetzen.

Anmeldungen sind bis Samstag, den 12. April 1952, dem Präsidenten der Schulpflege Buus, Wilhelm Graf-Meier, einzureichen. Der Anmeldung sind ein Lebenslauf, das Abschlusszeugnis und Ausweise über die bisherige Tätigkeit beizulegen. Schulpflege der Gemeinde Buus.

Stellenausschreibung

An der Primarschule Arlesheim (bei Basel) sind infolge Todes und bevorstehender Pensionierung 120

2 Lehrstellen

zu besetzen; die erste so schnell wie möglich, die zweite auf 1. November, eventuell auf Beginn des Schuljahres 1953/54.

Gehalt (inkl. Teuerungszulagen von gegenwärtig 58 %) Fr. 10 400.— bis maximal Fr. 13 700.—, exkl. Kinderzulagen.

Bewerber wollen ihre Anmeldung unter Beilage von Lehrpatent, Wahlfähigkeitsausweis, Lebenslauf, Arztzeugnis, sowie von Zeugnissen über bisherige Tätigkeit bis spätestens 21. April der Schulpflege Arlesheim einreichen.

Blockflöten HERWIGA

die Qualitätsmarke
für hohe Ansprüche

Erhältlich in allen guten Musikgeschäften

Lehrer erhalten Extra-Rabatt



Hygienische
Sanitäts-Artikel.
Diskreter Versand
verlangen Sie Gratiskatalog
F. Kaufmann
Kasernenstr. 11
ZÜRICH 4

Freie evangelische Volksschule Aussersihl Zürich 4

sucht auf den 28. April an die provisorisch errichtete Oberstufe einen handwerklich u. zeichnerisch begabten

Primarlehrer

der bereit ist, vorläufig für ein Jahr diese Stufe selbstständig zu führen. Besoldung nach Reglement. Anmeldungen sind baldmöglichst zu richten an die Schulleitung, Dienesstr. 59, Zürich 4, wo auch jede gewünschte Auskunft eingeholt werden kann. 106



Zinnia

Burpee
Hybriden

bezaubernde
neue Blütenform;
verschwendende
Farben-
pracht

1 Port. Fr. 1.60

Hauptkatalog oder
-Berater für Feld
und Garten- gratis



Altendorfer
Samen ZÜRICH 47



SCHULMATERIALIEN UND LEHRMITTEL

beziehen Sie am vorteilhaftesten durch das Spezialgeschäft

ERNST INGOLD + CO. HERZOGENBUCHSEE



Besuchen Sie die Schülervorstellungen des Schweizer National-Zirkus Knie

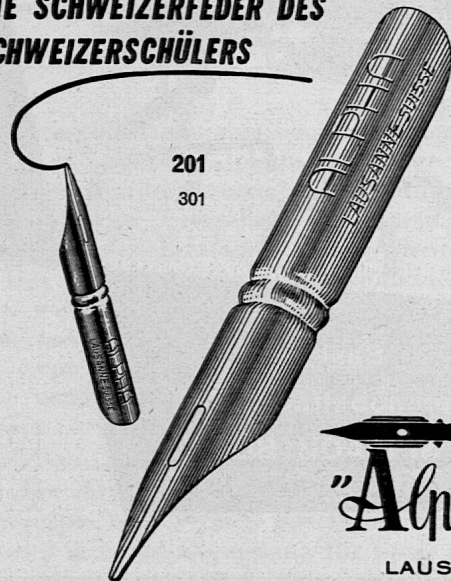
Schülervorstellungen im Monat April:

Uster 5., Bülach 9., Winterthur 12. und 16., St. Gallen 19., Sargans 24., Chur 26., Buchs 29.

Beginn der Vorstellungen 15 Uhr. Kollektiv-Eintrittspreis Fr. 1.— pro Schüler. Lehrer und Lehrerinnen als Begleitpersonen Gratis-Eintritt. SA 3260 Z

In Knies Zoo zum erstenmal Krokodile und Riesenschlangen. Kollektiv-Eintrittspreis 60 Rp. pro Schüler.

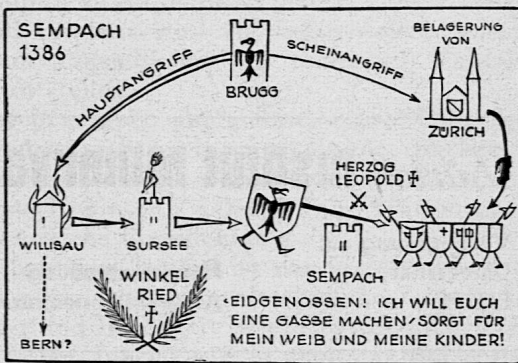
DIE SCHWEIZERFEDER DES SCHWEIZERSCHÜLERS



201
301

FILLON

"Alpha"
LAUSANNE



Verkleinerte Wiedergabe einer Zeichnung

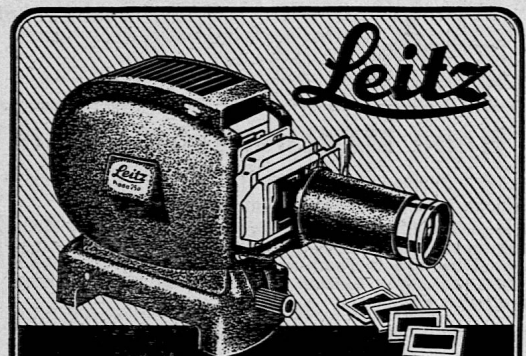
60 Wandtafelzeichnungen z. Schweizergeschichte von Schulinspektor Ernst Grauwiler

64 Seiten Oktavformat, kartoniert, mit farbigem Umschlag. Preis Fr. 2.85. Zu beziehen in allen Buchhandlungen oder direkt beim Schweizer-Jugend-Verlag Solothurn.

Bei Bezug von 10 und mehr Exemplaren 10% Rabatt.

Das Büchlein, das zu jeder Zeichnung einen kurzgefassten, erläuternden Text enthält, kann auch als Lehrmittel verwendet und ausgemalt werden. Jedenfalls ist es dem Lehrer eine wertvolle Hilfe für den Geschichtsunterricht.

Ein Urteil: «Ich bin hochofret über Ihre Zeichnungen zur Schweizergeschichte. Ich verwende sie im Unterricht u. mache dabei glänzende Erfahrungen. Für den Geschichtsunterricht kann ich mir keine besseren Gedächtnishilfen denken als diese eindrucklichen Darstellungen. Zudem sind sie so einfach gehalten, dass sie auch der Nichtzeichner verwenden kann. Ich bin überzeugt, dass zukünftig kein Lehrer, der Schweizergeschichte zu erteilen hat, an diesem Werk vorbeigehen wird»



PRADO „250“

Kleinbild-Projector

für Dias 5 x 5 cm und
Bildbänder 24x36mm

Ausführliche Sonderdruckschrift
durch jedes gute Fachgeschäft



Rayon-Vertreter:

BASEL: Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: H. Büchi, Optiker, Spitalgasse 18
GENÈVE: M. & A. Wiegand, opticiens, Gr. Quai 10
LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2-4, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Optik AG., Bahnhofstrasse 11

Bewährte Schulmöbel



solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel



Cembalo und Spinett
(Kofferspinett)
für stilgerechtes Musizieren, die idealen Begleitinstrumente für Blockflöte liefert sehr preiswert

O. Rindlisbacher, Zürich 3
Schweighofstrasse 403 Tel. 33 47 56
Dubsstrasse 23 Tel. 33 49 98

DER
PSYCHOLOGE



Berater
für gesunde
und
praktische
Lebens-
gestaltung

SA 10772 B

Inhalt des April-Heftes:

Wissen um Seele und Schicksal als Lebenshilfe / Das Selbstwertgefühl Leid, Unglück und Enttäuschung als Charakterschule / Kleines Traumbergespräch / Leitsätze zur Psychologie des Sportes / Mädchen beaufsichtigen kleine Kinder / Der Farbpapierpyramiden-Text nach Max Pfister / Dr. W. Morgenthaler z. 70. Geburtstag / Buchbesprechungen, Psychologische Beratung usw.

Fr. 1.80 in Buchhandlungen und Kiosken. Abonnements durch **GBS-Verlag, Schwarzenburg.**



Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), Sekundarschule (5 Klassen), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr), Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.

Der Direktor: **H. Wolfensberger.**

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Ferienkurs für italienische Sprache und Literatur

BELLINZONA

Scuola Cantonale Superiore di Commercio
21. Juli bis 9. August 1952

Auskünfte und Programm durch die Direktion.



MEHR ERFOLG DURCH TAMÉ

Sie lernen eine Sprache in 2 Monaten und erwerben ein Sprach-, Dolmetscher-, Stenotypist(in)-, Sekretär(in)- und Handelsdiplom in 3—4—6 Monaten. Klassen von 7—8 Schülern. Vorbereitung für PTT, Zoll, SBB in 4 Monaten. Gratisverlängerung, wenn notwendig.

Ecoles Tamé, Zürich, Limmatquai 30, Luzern, St. Gallen, Neuchâtel, Bellinzona, Fribourg, Sitten.

SEITZ Höhere Handelsschule **LUZERN**
Buchhalter-Fachschule

Institut JUVENTUS Zürich

Arztgehilfenschule Maturität
Berufswahlschule Handel

Hanover School of Higher Education and Modern Languages

Englischkurse für 4 verschiedene Stufen. Vorbereitung auf öffentliche Examina, einschliesslich dem «Cambridge Proficiency Certificate». Hochqualifizierte Lehrkräfte. Im Zentrum Londons gelegen. Unterkunft vermittelt.

HANOVER SCHOOL, 1 Hanover Square, London W. 1.
Telephone Grosvenor 73 47.



- warm
- heimelig
- praktisch
- preiswert

Thoblo

ist das **Schulmöbel** aus Holz. Feste und verstellbare Modelle.

Verlangen Sie Prospekte und Offerten.

FERD. THOMA Möbelwerkstätten
gegr. 1868 Tel. (051) 2 15 47 **JONA/SG**

Jetzt Frühlingskur

mit **Pfarrer Künzle's**
Johanniselixir Beverol

Fördert die Tätigkeit von Magen, Darm, Leber und Niere und reinigt das Blut. Daher wirksam gegen Hautausschläge, Pickel, Flechten, unreine Haut, Aissen, Hautjucken, Hämorrhoiden, ferner bei Gicht, Rheuma, Stoffwechsel- und Zirkulationsstörungen. Dieser seit 30 Jahren bewährte Kräutersaft hilft auch Ihnen.

Ein Versuch überzeugt!

Vorteilh. Kurfl. Fr. 13.75
mittlere Fl. Fr. 9.25
kleine Flasche Fr. 4.90

Erhältlich in Apotheken
und Drogerien, wo nicht,

Lapidar-Apotheke
Zizers



Kräuterpfarrer Künzle - kundiger und erfahrener
Freund der Kranken und Kräuter

Demonstrationsapparate

und Zubehörteile für den

PHYSIK-UNTERRICHT

Wir führen eine reichhaltige Auswahl nur **schweizerischer Qualitätserzeugnisse**, die nach den neuesten Erfahrungen zweckmässig und vielseitig verwendbar konstruiert sind. Sie ermöglichen instruktive und leichtfassliche Vorführungen.

Wir laden Sie freundlich ein, unseren **Ausstellungs- und Demonstrationsraum** zu besuchen!

Wir erteilen Ihnen — völlig unverbindlich für Sie — jede Auskunft und unterbreiten Ihnen gerne schriftliche Offerten. Bitte verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Schulmaterial und Lehrmittel

Verkaufsstelle der Metallarbeiterschule Winterthur



FÜR SIE
WIE FÜR
IHRE SCHÜLER

*Was zählt an
einem Füllhalter?
die Feder*



Die **WATERMAN**-Feder ist auf der ganzen Welt als die beste Feder bekannt.

Warum? — Sie ist aus 14 Karat (585) Gold hergestellt und speziell bearbeitet; die Federspitze ist aus Iridium, was sie sehr widerstandsfähig macht.

Ihre Fabrikation benötigt im gesamten 80 Operationen, welche durch eine Elite von Spezialisten auf Spezialmaschinen ausgeführt werden; diese Maschinen wurden extra für die **WATERMAN**-Werke hergestellt.

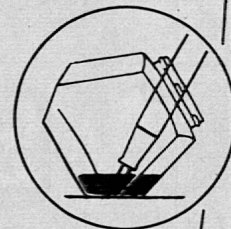
Das Ergebnis: Die **WATERMAN**-Feder ist weich und trotzdem sehr widerstandsfähig. Sie schreibt sobald sie nur das Papier berührt, auf welchem sie ohne Mühe gleitet.

Für jede Schrift finden Sie eine passende Federspitze.

Machen Sie einen Versuch: Verlangen Sie bei Ihrem Verkäufer eine Vorführung! Sie finden ganz bestimmt die Feder, welche **genau** Ihrer Handschrift angepasst ist und somit deren Charakter wahr.

Eine **WATERMAN**-Feder dauert für das ganze Leben!

Alle **WATERMAN**-Füllhalter sind mit einer echten **WATERMAN**-Goldfeder versehen.



*
WATERMAN Modell No 378
Preis : **Fr. 32.**
Dieses Modell ist natürlich mit der bekannten **WATERMAN**-Goldfeder versehen

Die **WATERMAN**-Tinte ist die allerbeste. Die Flasche **TIP-FILL** erlaubt Ihnen, ihren Inhalt bis zum letzten Tropfen aufzubrauchen.

Waterman

Auf der ganzen Welt bevorzugt

Generalvertretung für die Schweiz : JIF A.G. Löwenstrasse 19, Zürich
Telephon : (051) 25 14 86



Osterfreuden durch den Einkauf im guten

ZÜRCHER SPEZIALGESCHÄFT

Mitglieder! Berücksichtigt für Eure Frühjahrseinkäufe die nachstehenden bestbewährten Spezialfirmen!

Die gute Bürste, das praktische Necessaire

aus dem Spezialgeschäft

OTTO KIEFERS WITWE
Badenerstrasse 6 Nähe Sihlbrücke



Bei Kauf oder Reparaturen von Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co. Zürich
Weinbergstrasse 1 beim Zentral
Mitglieder 10-15% Rabatt 2



WIRTHLIN war und ist der Inbegriff für Qualität, für herrlich frisch duftende Wäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle. Alles was zur Aussteuer gehört, alles was die Wäschetruhe von Mutter und Grossmutter so begehrenswert machte, stammte von

MARKTGASSE 12 beim Rathaus **WIRTHLIN** ZÜRICH
Tel. (051) 24 46 22
In Aussteuerfragen beraten wir Sie individuell

Die neuen Frühjahrs-Schuhe dieses Jahr von Dosenbach

Sie finden bei uns die grösste Auswahl!



Klassische Musik
Moderne Musik
Blockflöten
Saiten
Platten



Pianos
Miete
Tausch
Teilzahlung

Auswahlendungen

Musikhaus Bertschinger

Zürich 2 (Enge), Gartenstr. 32 Tel. 23 15 09



Anmutig wirkt jede Frau, jede Tochter mit unsern kleidsamen

Haushalt Schürzen

aus Halbleinen u. Leinen. Ein Ostergeschenk par excellence. Besonders große Auswahl bei der

Leinenweberei
Langenthal AG

STREHLGASSE 29 TEL. 25 71 04 ZÜRICH



UHREN-FACHGESCHÄFT

H. ZIMMERMANN ZÜRICH

Bahnhofstrasse 74 Eingang Uraniastrasse
Telephon (051) 27.03.44



ROBERT **OBER** ZÜRICH

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

APRIL 1952

18. JAHRGANG NR. 2

Jugendschriftsteller und Schule

Vorbemerkung

An der letztjährigen Generalversammlung des Schweizer Schriftstellervereins in Solothurn ist von einer Arbeitsgruppe das Thema *Jugendschriftsteller und Schule* behandelt worden. Wir veröffentlichen hier die von Adolf Haller, J. K. Scheuber und Dr. Martin Schmid besorgte Zusammenfassung der Ergebnisse, vorerst ohne Stellungnahme unsererseits; in einer spätern Ausgabe dieses Blattes soll das aber nachgeholt werden, und wir bitten unsere Leser dringlich, ihre Ansichten zu den Thesen des Schriftstellervereins der Redaktion des «Jugendbuchs» zuhanden der Jugendschriftenkommission des SLV mitzuteilen. V.

Das Jugendbuch ist keine Literatur zweiten und mindern Grades; es ist das Werk eines Schriftstellers, noch lieber — eines Dichters.

Es hat wie die Seele des Jugendlichen seine eigenen Gesetzmässigkeiten, seine Horizonte, sein besonderes Wesen, seine Sprache. Es ist Tendenzwerk (im guten Sinne) insofern, als es die Welt zeigt, wie sie *sein*, wie sie *werden* soll. Es führt den jungen (und alten) Leser nicht in Skepsis und nihilistische Verlorenheit; es will verwurzeln helfen, warme Heimatliebe verbreiten und reiche Menschlichkeit aufrichten. Seine Helden haben das liebende Herz und die gütigen Augen «Lüthelfs», um an Jakob Bossharts schöne Jugenderzählung «Christoph» zu erinnern. Schon J. V. Widmann, dem niemand Prüderie wird vorwerfen wollen, warnte davor, dem Jugendlichen ein verzerrtes Weltbild vor Augen zu stellen.

Spiegelt es aber eine gesund-wahre Welt, dann ist sein Einfluss nicht geringer als der des Buches für die Grossen, und es wirkt in die Tiefe und Weite; wir zählen bloss «Robinson», «Onkel Toms Hütte» und Amicis tränenreiche Geschichten auf.

Der heutigen Jugend ist das besinnliche Buch besonders nötig, weil unsere technische Zeit die Gefahr von Hast und Hetze mit sich bringt und das Herz entleert. Unsere Jugend *will* ja auch das Buch; denn es nährt und bereichert die jugendliche Seele mit Bildern, reinen Gedanken und steckt ihr hohe Ziele.

Darum wird (und muss) die verantwortungsbewusste Eltern- und Lehrerschaft das gute Jugendbuch begrüssen und den Jugendschriftsteller fördern. Wie kann das geschehen? Darüber mögen hier ein paar Vorschläge folgen.

Da erweist sich vor allem eine gut geführte Schulbibliothek, an deren Verwaltung sich die Schüler beteiligen können, immer wieder als eines der besten Mittel, um Jugend und Buch zusammenzuführen. Neben den bedeutenden, der Jugend verständlichen Werken der Weltliteratur gehört darin den Jugendbüchern der Schweiz und der engern Heimat ein besonderer Platz.

Die Lehrerseminarien sollten, wie es schon jetzt mehrere tun, die zukünftigen Lehrer in die Jugendliteratur einführen; damit erweisen sie der Schule, dem Buch und der Jugend einen Dienst. Jedem Seminar sollte eine kleine Jugendbücherei zur Verfügung stehen.

Die Jugendschriftenkommissionen sondern mit gutem Willen und Sachkenntnis in der Menge alljährlich erscheinender, ungleichwertiger Jugendliteratur die Spreu vom Korne. Vermehrte Zusammenarbeit von Schriftsteller und Lehrer wäre dieser Arbeit wohl förderlich. Das Schweizerische Schulwandbilderwerk hat bestätigt, wie segensreich sich die Zusammenarbeit von Maler und Lehrer auswirkte. Es liesse sich denken, dass das neue Jugendbuch doppelt beurteilt würde: durch die vertretenen Jugendschriftsteller und durch die Lehrer.

Wo die Schriftsteller Gelegenheit bekamen, in den Schulen über ihr Schaffen zu sprechen, Schülerfragen zu beantworten und Proben aus ihrem Werk vorzulesen, erwies sich die Begegnung für beide Seiten als fruchtbar. Ähnlich verhält es sich, wenn Autoren von Lehrerkonferenzen, Jugendbuchausstellungen, zu Tagungen von Bibliothekaren, zu Elternabenden und Schulfeiern eingeladen werden.

Autorenstunden, Dichterfeiern (z. B. anlässlich eines Jubiläums) können auch von der Schule aus für die Öffentlichkeit veranstaltet werden.

Bei Schulschlussfeiern, Bundesfeiern und ähnlichen Anlässen sollten die Werke der einheimischen, auch jüngeren Autoren Gastrecht finden. Auch beim mündlichen Vortrag ist der Urheber immer zu nennen.

Der Schriftsteller weiss die Ehre zu schätzen, wenn eines seiner Stücke in ein Lesebuch aufgenommen wird. Das darf aber nicht geschehen, ohne dass der Verfasser begrüsst wird, was in vielen Fällen dem gewählten Texte zum Vorteil gereichen dürfte. Empfehlenswert wäre überhaupt die Mitwirkung von Schriftstellern bei der Zusammenstellung von Lesebüchern; vielleicht würde dann auch das neuere Schrifttum mehr berücksichtigt. Dass bei jedem Abdruck die Quelle genannt werden muss, bedarf wohl kaum der Begründung. Wünschenswert wären ferner kurze biographische und bibliographische Angaben im Anhang.

Zu begrüssen wäre es, wenn der Jugendschriftsteller häufiger in Schulfunkstunden und andern Radiosendungen zu Worte käme. Insbesondere wären Diskussionen mit Jugendlichen wertvoll.

Zahlreiche Lehrer und Schüler möchten das Lebensbild eines Schriftstellers kennenlernen. Hier bietet sich vor allem den Schülerkalendern und den Jugendzeitschriften eine schöne Aufgabe.

Wie verdiente Jugendschriftsteller schon bisher mit Preisen ausgezeichnet wurden, könnten künftig grössere kulturelle Vereinigungen auch Preisaufgaben stellen. Eine gestellte Aufgabe kann ja der Anstoss zu einem bedeutenden Werk sein, wie wir von Gotthelf wissen.

Es wäre an der Zeit, wieder einmal die Diskussion über Wesen und Bedeutung des Jugendbuches an der Öffentlichkeit zu führen.

Wenn die Jugendschriftsteller mit den vorliegenden Leitsätzen ihre Wunschliste aufgestellt haben, sind sie ebenso gern bereit, ihrerseits die Wünsche der Lehrerschaft entgegenzunehmen.

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk dankt

Im vergangenen Jahre feierte das Schweizerische Jugendschriftenwerk sein Jubiläum zum zwanzigjährigen Bestehen. Aus kleinsten, bescheidensten Anfängen entwickelte sich das Werk, das sich die ernsthafte, vertiefte Förderung guter Jugendliteratur zum Ziele nahm, zu einem Unternehmen, das heute aus dem geistigen schweizerischen Jugendleben nicht mehr wegzudenken ist. Die sorgfältig ausgestatteten, gutgeschriebenen SJW-Hefte, die Themen aus allen Gebieten behandeln, welche Schulkinder und Jugendliche interessieren und begeistern, sind unseren Buben und Mädchen schon längst zum vertrauten Begriff geworden. Die Tatsache, dass das Jugendschriftenwerk bereits eine Gesamtauflage von über 8,5 Millionen SJW-Heften in allen vier Landessprachen erreicht hat, spricht wohl am besten dafür, welcher gewaltigen Erfolg es in der Förderung der guten und in der Bekämpfung der schlechten Jugendliteratur erzielt hat. Doch darf gerade heute, da Schundliteratur und verderbliche «Comic Strips» in grossen Mengen in unser Land kommen, der Einsatz für ein gutes Jugendschriftenwerk nicht geringer werden. Aus diesem Grunde strengte sich das Jugendschriftenwerk im Jubiläumsjahr vermehrt an, die notwendigen Mittel zur Beibehaltung des hervorragenden Niveaus und des bescheidenen Preises von 50 Rappen pro Heft einzubringen. Das Jubiläumsjahr erwies sich als recht glücklich. Eine Sammlung bei Behörden und Firmen brachte 65 000 Franken ein, mit denen fällige Lieferantenrechnungen bezahlt werden konnten, und der Initiative und Propaganda der Presse und der Lehrerschaft ist es zu verdanken, dass im Rahmen der «Jubiläumaktion» ein Rekordverkauf von über 700 000 SJW-Heften erreicht werden konnte. Wenn man bedenkt, dass unser Land rund 640 000 Buben und Mädchen im Alter von sechs bis vierzehn Jahren zählt, darf man freudig feststellen, dass der Wunsch: «Jedem Kind ein SJW-Heft!» in diesem Jahr sogar übertroffen worden ist.

Mit dem Dank an alle, die seine Bestrebungen unterstützten, verbindet das Schweizerische Jugendschriftenwerk die Hoffnung, es möchten ihm auch in den kommenden Jahren die zur Beibehaltung der Viersprachigkeit notwendigen weiteren Mittel zur Verfügung gestellt werden. Eltern und Erziehern, die aus eigener Erfahrung wissen, wie viele schöne und frohe Stunden die Kinder den SJW-Heften verdanken, teilen diese Hoffnung aufrichtig. I. G.

Drei SJW-Nachdrucke

Nr. 18. **Die Pfahlbauer am Moossee.** Von Hanz Zulliger. 5. Auflage. Reihe: Geschichte; Alter: Von 10 Jahren an, Mittelstufe. — Eine Schar Pfahlbauer besiedelt die Ufer des Moossees, macht allerlei Erfindungen und wird zuletzt von einem Nachbarvolk, das bessere Werkzeuge besitzt, vertrieben.

Nr. 49. **Der Urwald doktor Albert Schweitzer.** Von F. Wartenweiler. 4. Auflage. Reihe: Biographien; Alter: Von 14 Jahren an, Oberstufe. — Eine kurzgefasste Entwicklung des grossen Theologen, Philosophen, Mediziners, Künstlers und Menschenfreunden

des Albert Schweitzer. Im zweiten Teil bekommen wir fesselnde Einblicke in das ungewöhnliche Liebeswerk, das der Arzt an den Eingeborenen auf der von ihm geschaffenen Station Lambarene in Westafrika vollbringt.

Nr. 186. **Mit 12 000 PS durch den Gotthard.** Von W. Angst. 2. Auflage. Reihe: Technik und Verkehr; Alter: Von 12 Jahren an, Oberstufe. — Dieses Heft schildert die Reise eines jungen Eisenbahnfreundes, der als Belohnung für eine Schadenmeldung die längst erträumte Fahrt durch den Gotthard ausführen darf. Die vergnügliche, abwechslungsreiche Fahrt, die in klarer Sprache geschildert wird, gewährt dem jungen Leser auch einen Einblick in die gewaltige Verkehrsbedeutung unserer wichtigsten Transitlinie.

Besprechung von Jugendschriften

Vom 7. Jahre an

Meier Mariette: Die Geschichte vom Affenbüblein Timbo. Hauenstein-Verlag, Olten., 1950. 36 S. Hbl. Fr. 4.90.

In einem kindertümlichen Ton erzählt Mariette Meier die Abenteuer des nichtsnutzigen Affenbübleins Timbo. Erst nachdem es einer Pantherkatze einen Dorn aus dem Fuss gezogen hat, darf es das Glück erleben, zu den Eltern heimkehren zu können. Zu der Geschichte der ehemaligen Lehrerin hat *Hans Gyax* markante, eindrucksvolle Holzschnitte geschaffen, die alle (17) von Hand koloriert worden sind. Schon diese «Handarbeit» muss uns den Timbo zu einem sympathischen Kinderbuch werden lassen. Text und Bild dieses kleinen Kunstwerkes sind so gehalten, dass sie der kindlichen Phantasie einen weiten Spielraum frei lassen. A. F.

Vom 10. Jahre an

Bolliger Hedwig: Die Drei vom Grabenhaus. Waldstatt-Verlag AG, Einsiedeln, 1951. 200 S. Brosch. Fr. 8.10

Felix kommt aus der Schule, und sein heissester Wunsch, Lehrer zu werden, soll in Erfüllung gehen. Zwei Kameraden wollen ihm noch schnell das Velofahren beibringen. Sie werden dabei mitschuldig an einem schweren Unglücksfall, der Felix das Augenlicht kostet. Von Gewissensbissen geplagt, sinnen sie nach, wie ihrem verzweifelten Kameraden zu helfen wäre. Sie verdienen auf vielerlei Art Geld und setzen Felix instand, einen Radioapparat zu kaufen, der in seine Dunkelheit etwas Licht bringt.

Die Idee der Geschichte, Schuld durch eine Sühnetat gutzumachen, ist nicht neu. Mir ist das Buch aber zu brav und zu konstruiert. Einzelne Szenen (das Unglück beim Jäten, die Beschreibung von Samis «Bienenhäuschen» u. a.) scheinen mir absolut überflüssig zu sein. Auch ist es nicht frei von süsslicher Sentimentalität. Gegen den Schluss hin wird es allzu moralisch: Man merkt die Absicht . . .

Das Buch gehört in die Reihe derer, die das Herz unserer Jugend gleichgültig lassen, nicht haften bleiben. Immer wieder muss es gesagt werden: Für die Jugend ist nur das Beste gut genug! W. L.

Zogg-Göldi Hedwig: Stinelis Erlebnisse in den Ferien. Verlag Huber, Frauenfeld. 1951. 192 S. Geb. Fr. 8.85.

Wir lernen die Arbeiterfamilie Hefti kennen, den ernsthaften Vater, die fleissige, gütige Mutter, das drollige Hanneli und vor allem Stineli. Es geht seiner Mutter, die auswärts arbeiten muss, schon wacker an die Hand. Manchmal ist die Arbeit fast zu viel für es. — Aber nun darf Stineli zum erstenmal im Leben in die Ferien. Was es bei der Gotte im Bergdorf alles erlebt und wie es mit seinem vorwitzigen Schwatzmäulchen fast Unheil angerichtet hätte, wird mit viel Gemüt erzählt.

Albert Hess hat das Buch mit schönen Zeichnungen ausgestattet. Wd.

Muschg Elsa: Bettmümpfeli. Verlag Albert Müller, Rüslikon. 1951. 163 S. Geb. Fr. 10.20.

Ein Knabe aus einem Graubündner Bergtal kommt zu seiner Grossmutter in die Stadt in die Ferien. Aus dieser einfachen Fabel gestaltet Elsa Muschg eine reichlich plauderlustige Erzählung mit zwei sonderlichen Hauptgestalten: dem Grosi, das nicht alt sein will und sich Tante Rosi nennen lässt, und dem alten Kauz Maxli, dem man Grossvater sagen muss. Der Gegensatz Stadt-Land wird in einigen Situationen dargestellt, wobei der Knabe Andry immer der etwas belächelte Landbube ist. Das sonderbare Grosi mit dem jungen Herzen arbeitet in einer Schokoladefabrik, so dass die Bettmümpfeli in Schokoladeform eine fast unerträgliche Rolle spielen. Bei den drolligen Szenen und Gesprächen wird man den Eindruck des oft Übersteigerten, ja Unnatürlichen, nicht los; besonders erscheint die Sprech- und Denkweise des Knaben nicht immer einleuchtend. Wi. K.

Schall Brigitta: Das Ferienhaus im Walde. Rotapfel-Verlag, Zürich, 1951. 240 S. Fr. 11.95.

Eine schlichte Fabel liegt der Erzählung zugrunde: Eine Familie aus der Stadt hat ein Ferienhaus bauen lassen am Waldrande, und hier sollen die Kinder während der halbjährigen Abwesenheit der Eltern in Amerika unter der Obhut des alten Waldhüters Kaspar und der Tante Miggi gestellt sein. Was der Verfasserin besonders am Herzen liegt, ist die Berührung der Kinder mit der Natur und den Tieren des Waldes unter der feinfühlernden Führung des seltsamen Kaspar, der eine recht originelle Figur ist und immer eine Überraschung bereitet hat.

Was der Autorin fein gelungen ist, das ist die Weckung der Ehrfurcht vor allem Kreatürlichen. Damit ist dem Buch eine erzieherische Absicht eingepreßt, die sich durchaus glaubwürdig aus der sorgfältig gestalteten und sprachlich einfach erzählten Handlung ergibt, ohne aufdringlich betont zu sein. Gewiss sprechen und schreiben die Kinder, vor allem in ihren Tagebuchblättern, oft etwas schulmässig. Doch braucht man vor der Lektüre dieses Buches nur irgendein mittelmässiges Jugendbuch gelesen zu haben, um hier den Reiz des intimen Erzählens, der oft witzigen Dialoge, der netten Einfälle und der landschaftlichen Darstellung wohlthuend zu empfinden. Wenn das Buch ausklingt mit der Freude an guten Taten, so ist dies durchaus nicht erzwungen — es gehört zu der ganzen familiären Stimmung dieses liebevoll gesehenen Milieus. In schöner Übereinstimmung mit dem Gehalt des Buches sind die künstlerisch gediegenen Illustrationen von C. Wegmann.

Wi. K.

Vom 13. Jahre an

Eggenberg Paul: Der Sohn des Bergführers. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1951. 175 S. Halbl. Fr. 8.85.

Sami, der älteste Sohn des Bergführers Tanner, wird auch in den Sommerferien streng in die Schule genommen. Man braucht ihn überall, in der Haushaltung, auf der Alp, beim Wildheuen. Aber er tut es gern. Er setzt sogar sein Leben ein, um seinen Vater und einen Touristen zu retten. Auf die Belohnung verzichtet er zugunsten seiner gelähmten Mutter und erlebt dafür, dass sie geheilt wird.

Der Verfasser entfaltet in dieser «Erzählung für die Jugend» eine erstaunliche Gestaltungskraft. Er zeichnet Menschen und Landschaft mit kräftigen Strichen und schlägt Töne an, die zu Herzen gehen. Die Schilderung der Rettungsaktion ist von dramatischer, fast nur zu dramatischer Wucht. Hingegen scheinen mir seine lehrhaften Betrachtungen nicht immer ganz glücklich angebracht zu sein. Und was hat ihn bewogen, die ganze Geschichte in der Gegenwart zu schreiben?

Das Buch vermittelt einen wertvollen Einblick in das harte und doch so genügsame Leben der Bergbevölkerung und verdient das Armbrustzeichen für gute Schweizer Qualitätsarbeit. F. W.

Brunner Josy: Barbara. Rex-Verlag, Luzern, 1951. 218 S. Ganzl. Fr. 12.80.

Autorin und Verlag wollen dieses Buch, wie es auf dem Schutzumschlag heisst, dem katholischen Jungmädchen in die Hand geben, damit es klar und stark das junge Leben meistern lerne. In dieser Absicht erzählt die Verfasserin vier durch eine Anzahl Sprüche und Gedichte, viele Illustrationen und vier photographische Aufnahmen bereicherte Geschichten. Es sind zwar eher Belehrungen als Erzählungen. Einzig die Geschichte von der wohlbehüteten Bäckerstochter Vroni und ihrer von der Mutter verlassenen Freundin Vreni hat einigen Spannungszug und ist auch psychologisch gut begründet. Wie hingegen in der Geschichte von Barbara der naseweise Medizinstudent dem unschuldigen Mädchen das Schwärmen austreibt, wirkt bedenklich altklug. Und dann hat man es auf einmal nur noch mit einem ausgesprochen katholischen Religionslehrbuch zu tun. Felizitas erlebt die heilige Messe und Agatha Immerfroh das Kirchenjahr. Und was Barbara nicht gestattet war, das ist nun hier diesen beiden Mädchen erlaubt: sie dürfen schwärmen. Gewiss, Josy Brunner schreibt ungemein frisch und lebendig, aber sie zeichnet die Mädchen nicht, wie sie sind, sondern wie sie sie haben möchte. Streng katholischen Eltern wird es eine Freude sein, ihren Töchtern dieses Buch zu schenken. Ob die Jungmädchen es auch mit gleicher Freude lesen werden, ist eine andere Frage.

F. W.

Rogers Hager Alice: Die Harpers-Kinder. Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1951. 195 S. Halbl. Fr. 6.—

Die drei Harpers-Kinder, sonst immer unterwegs, kommen mit ihren Eltern nach Kalifornien und haben das Glück, wenigstens ein Jahr lang in einem eigenen Hause zu wohnen. Hier führen sie ein Leben wie im Paradies, bis der Vater, ein Ingenieur, mit ihnen nach Alaska weiterzieht. Man versteht es, dass Maidie, die zwölfjährige Tochter, sich anfänglich heftig widersetzt, das geliebte Heim, ihre neue Freundin und ihr junges Pferd nach so kurzer Zeit schon wieder herzugeben. Wie soll man es aber ver-

stehen, dass sie dann schliesslich doch so leichten Herzens Abschied nimmt? Abgesehen von diesem Fragezeichen, verdient das von Anita Hüttenmoser geschickt ins Deutsche übertragene und von Mary Stevens gefällig illustrierte Buch unsere Zustimmung. Es ist kurzweilig, gemütvoll und leicht verständlich, wenn auch etwas geschwätzig geschrieben, und vermittelt einen reizvollen Einblick in ein vorbildlich harmonisches Familienleben mit allen seinen heilsamen Auswirkungen auf die Umwelt.

F. W.

Bruder Otto: Die Liebe siegt. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich, 79 S. Halbl. Fr. 2.50.

Diese «Bilder aus dem Leben von Mathilde Wrede» bilden den Band 41 der «Stern-Reihe». Bruder schildert uns das Leben einer Helden der Liebe und des Friedens. Wir begleiten Mathilde Wrede, die Tochter des Statthalters des Bezirks Vasa in Finnland, auf ihrem dornenvollen Weg durchs Leben. Mit einem unerschütterlichen Glauben tritt sie in die Zellen der Gefangenen, um die «Flamme der Liebe Gottes» weiterzugeben. Helden und Heldinnen werden zu allen Zeiten geboren, das ist die tröstliche Überzeugung, die uns Bruders Biographie vermittelt.

A. F.

Moody Ralph: Bleib im Sattel. Schweizerspiegel Verlag, Zürich, 1951. 200 S. Leinen. Fr. 14.80.

Das ist ein Jugendbuch, das man vorbehaltlos loben und empfehlen kann; ein Buch, das wie wenige oder keines in seiner Art literarische Qualität, abenteuerlichen Gehalt und erzieherische Werte harmonisch in sich vereinigt. Die Einheit dieser hervorragenden Merkmale ist auf natürliche Weise zustande gekommen: durch die bezaubernde Echtheit und Wahrhaftigkeit der Ereignisse und Erlebnisse. Erzählt sind die Schicksale einer Siedlerfamilie im amerikanischen Westen. Die Innigkeit der Familiengemeinschaft, das wundervolle Verhältnis zwischen Vater und Sohn, der gegebene Kampf gegen die Naturgewalten und gegen Boshaftigkeit und Egoismus der Menschen usw. machen im grossen ganzen den Inhalt der an sich schlichten, gehaltvollen und von der ersten bis zur letzten Seite fesselnden Erzählung aus. Hier liegt ein Buch vor, das wie geschaffen ist, um die Jugend von der faulen Wildwestromantik und dem elenden Leinwandkitsch zu erlösen. Die Echtheit des täglichen Abenteuers, die eindrucksvolle, schriftstellerisch hochstehende Schilderung von Landschaft und Naturkatastrophen usw. bergen eine solche Fülle von wirklichen Spannungsmomenten, dass dieses Buch, das ebenso Jugendliche wie Erwachsene in seinem Bann behält, auf alle intriganten, abgelebten Mätzchen der üblichen Schauermären verzichten kann. — Das Buch ist von Dr. Fritz Müller-Guggenbühl hervorragend ins Deutsche übersetzt und von Eduard Shenton mit 20 lebendigen Illustrationen versehen.

O. B.

Winter Verena: Grüne Steppen, weisse Jurten. Erlebnisse einer Schweizer Familie in der Mongolei. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau, 1951. 267 S. Ln. Fr. 11.58.

Eine Schweizer Frau reist mit ihren drei Kindern allein durch Russland und Sibirien nach Urga zu ihrem Manne, der als Ingenieur im Dienste der mongolischen Regierung steht.

Die umständliche Reise, kleine Abenteuer, vor allem aber die Schilderungen der fremdländischen Verhältnisse, deren Lebensbedingungen und wie die Kinder mit ihnen fertig werden, bilden die besonders reizvolle dieses ungewöhnlichen Jugendbuches. Einfache Männer und Frauen unter den Mongolen, Russen und Chinesen erweisen den Weissen treue Liebe und Anhänglichkeit. Ebenso feste Bande werden zwischen Tieren und ihnen geknüpft. Doch neue politische Ideologien zerstören alles. Nach dem Sturze der alten Regierung sucht die Schweizer Familie in China eine neue Existenz zu gründen. Felix Hoffmann hat wieder einmal mehr Illustrationen beigezeichnet, die sowohl sachlich als künstlerisch ausgezeichnet sind.

E. W.

Hanselmann Heinrich: Lerne leben! Freundliche Ratschläge an ältere Schüler und junge Lehrlinge. Rotapfel-Verlag, Zürich, 1951. 244 S. Leinen. Fr. 11.25.

Ein notwendiges, ein nützliches, ein herrliches Buch! Alle die vielen kleinen Dinge, die unsern Alltag, unser Leben ausmachen, sind darin offen und frisch angetönt in einer Sprache und auf eine Art, die sowohl jungen Menschen als Eltern angenehm klingen müssen. Der Verfasser stellt sich nicht auf eine Kanzel und macht keine «predigenden Bewegungen», sondern bleibt auf der gleichen Ebene wie der junge Mensch und redet als sein erfahrener Freund. Man erkennt in allen Kapiteln — sowohl in den mehr lehrhaften als den ganz besonders stark wirkenden erzählenden — den klugen Erziehungsberater, der aus hundertfältiger Erfahrung schöpft. Das Buch wird auch dem Lehrer an Abschlussklassen gute Dienste leisten.

M. B.

Brunner Fritz: Flucht in die Fremde. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau, 1951. 208 S. Fr. 9.90.

Diese Erzählung «aus der Notzeit nach dem Krieg» enthält als Hauptmotiv die Flucht eines innerlich unstablen jungen Schweizers nach dem Deutschland der Nachkriegsjahre. Zwei

Seelen wohnen in der Brust des jungen Heiri Gattikers. Da ist der aus dem Geleise geworfene Lehrling, der die Vergangenheit abschütteln möchte durch die Flucht nach Deutschland. Hier findet er sich im Umgang mit einem deutschen Rückkehrer aus Russland, nachdem er mit einer Jugendbande die seelische Verwahrlosung von Knaben und Mädchen kennengelernt hat. In Verbindung mit amerikanischen Menschenfreunden, die hier freilich die Rolle eines Deus ex machina spielen, bricht der gute Kern des jungen Schweizers endgültig durch. Er und sein deutscher Freund werden zuletzt als Leiter eines Heims für verwahrloste Jugendliche auf einer Halliginsel eingesetzt. — Das Buch besticht durch die realistische Darstellung des Jugendelends in Deutschland, die besonders in der Schuschu-Gruppe zu farbiger Anschaulichkeit verdichtet ist. Es ist auch erfüllt von einer warmen Gesinnung. Oft drängt sich der Helferwille fast zu wortreich in den Fluss der Erzählung vor. Die Geschichte birgt eine Fülle feiner Beobachtungen von Menschen und Zuständen. Sie liest sich leicht, dank der abgewogenen Sprache. Man kommt aber doch nicht um den Eindruck herum, alles sei zu zeitnahe und zeitbedingt, als dass dieser Lesestoff die Jugend auf die Dauer fesseln werde. Die Zeichnungen von Klaus Brunner zeugen von illustrativer Geschicklichkeit. Wi. K.

Gatti Attilio: Sarangas Abenteuer im Urwald. Orell Füssli Verlag, Zürich. 1951. 176 S. Fr. 9.25.

Man muss ein Afrikabuch gelesen haben, wo die Tier- und Landschaftsbeobachtungen nach dem Schema «viel und spannend» dargestellt werden, um den Reiz und die Originalität dieses Buches zu geniessen und zu würdigen. Wenn Fahrte und Fahrten suchen den Inhalt vieler Abenteuerbücher ausmachen, so ist dieser Typus Erzählung hier auf ausserordentliche Weise bereichert worden. Das verdankt man einmal der Vertrautheit des Verfassers mit der Welt der Pygmäen in Afrika, andererseits aber auch der Geschicklichkeit, aus der zugrunde gelegten Fabel eine derartig fesselnde Geschichte zu gestalten.

Saranga, der Pygmäensohn, steht an der Schwelle des Mannesalters. Er und sein treuer Hund Booa werden anlässlich ihrer Irrfahrt durch den Urwald so gründlich in ihrer Existenztüchtigkeit geprüft, dass man erleichtert aufatmet nach ihrer geglätteten Rückkehr, wo Saranga mit Jubel in den Kreis der Jäger aufgenommen wird. Die Handlung ist ganz aus dem Leben der Pygmäen und der Natur ihrer Umgebung heraus gesehen, und sie zeugt von einer Sympathie diesen klugen Menschen gegenüber, die nur aus intimer Berührung zu erklären ist. Das intellektuelle Interesse des Forschers Gatti für die Menschen Afrikas ist ganz in die Handlung des Erzählers eingegangen. Die Zeichnungen von Kurt Wiese vermitteln den unmittelbaren Reiz des Augenblicks. Weniger befriedigt die Übersetzung, die uns oft zu unbeweglich erscheint. Wi. K.

Elsing J. M.: Hans fliegt nach Afrika. Orell Füssli-Verlag, Zürich. 1951. 212 S. Halbn. Fr. 9.90.

Hans entflieht der Schule und dem ihm unerträglichen Milieu bei Verwandten in Brüssel und reist als blinder Passagier im Flugzeug nach dem Kongo zu seinem Vater. Dieser Lausbubenstreich hat die denkbar besten Folgen. Wie ein Prinz durchreist er das Kongogebiet. Für ihn hat Mr. Clark «den Tag wie ein Theaterregisseur mit gewaltigen Sensationen angefüllt» (S. 155). Das ist das Leitmotiv fast des ganzen Buches. Ein Erlebnis jagt das andere. Nur zum gezähmten Elefanten Bula vermag man ein in-nigeres Verhältnis zu gewinnen. Da sind Gewehr und Stock beiseite gelegt. — Die Charakterisierung der Personen ist zum Teil recht falsch; die gewählten Typen sind zu einer psychologischen Vertiefung der Handlung nicht geeignet (Pantoffelheld, hysterische Frau . . .). — Der Eingeborene tritt eher nur in verzerrten Formen in Erscheinung. — Das Buch ist nicht schlecht, bedeutet aber keineswegs eine Bereicherung der grossen Auswahl von guten Jugendbüchern. Ha.

Doone Radko: Nuvats grosse Fahrt. Benziger-Verlag, Einsiedeln. 1951. 173 S.

Man glaubt kaum alles im psychologischen Verhalten dieses Eskimoburschen auf seiner zweijährigen Irrfahrt durch die Eiswüsten und Polarnächte. Aber — die Handlung dieser Erzählung ist doch grossartig und kann nur von einem Verfasser in dieser Dichte und Anschaulichkeit erzählt werden, der selber das Leben der Eskimos in ihrem alltäglichen Existenzkampf, wie in ihrem seelischen Bereich kennt. Nur darum ist es ihm möglich, die abenteuerliche Fahrt des jungen Novat mit seinen Hunden wie die Geschichte eines zweiten Robinsons zu erzählen, bei dem auch die kleinsten Dinge wie z. B. die Herstellung eines Schlittens oder eines Iglus zum fesselnden, ja oft zum dramatischen Kampf mit dem Untergang wird. Die Buben bekommen hier eine Geschichte

vorgesetzt, bei deren Lektüre ihnen die Ohren heiss werden wenn der Held im Buch von den grimmigsten Polarstürmen umbraust wird. Mag die Erfindung da und dort auch etwas stark spürbar sein, das Ganze ist eine packende Leistung, zu deren Eindringlichkeit auch die Illustrationen von Li Rommel und die gute Übersetzung von L. Kolb beitragen. W. K.

Wustmann Erich: In Lappzelt und Rentierpulk. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 1951. 95 S. Geb.

Der Leser wird in den Alltag einer Lappenfamilie hineingeführt. Frische Buben teilen Leiden und Freuden des Wanderlebens in den kargen, weiten Räumen der nordischen Landschaft. Der Verfasser, ein guter Kenner dieser Gegenden, bereicherte das Bändchen mit einer Reihe von Farbenphotographien. Ha.

Bäumer Aenne: Das erfüllte Jahr, ein Buch für junge Mädchen. Thienemanns Verlag, Stuttgart.

Ein Sympathische Anthologie, aus Gedichten, Briefstellen, Sprüchen und ausgewählten Prosastrücken deutschsprachiger Dichter und Denker zusammengestellt. Das wertvolle Buch vermag mancher jungen Leserin ein Tor zu öffnen in die Gedanken- und Gefühlswelt der Erwachsenen und vermittelt zugleich die Bekanntschaft mit leichtverständlichen Partien aus der hohen Literatur. W. V.

Vom 16. Jahre an

Howard Elizabeth: Elsbeth und die Flüchtlinge. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1951. 168 S. Ganzl. Fr. 8.20

Elsbeth, die tapfere Tochter eines Farmers, unterstützt ihren Vater bei seinem gefährlichen Unternehmen, schwarze Sklaven auf der Flucht aus Amerika nach Kanada in die Freiheit zu führen.

Da lernt man wieder einmal Menschen kennen, die wirklich am Kummer ihrer Mitmenschen leiden und alles hergeben, um ihnen zu helfen. Ergriffen steht man vor der unsäglichen Not dieser Flüchtlinge, aufgerüttelt vor dem unbändigen Helferwillen ihrer Retter. Folgerichtig, voll innerer Spannung wickeln sich die Ereignisse ab. Lebenswahr, sich selber treu stehen die Menschen in ihrem Kreis. Milieu und Landschaft tragen die ausgeprägten Züge ihrer Eigenart. Kein falscher Ton stört die mit jedem Wort sorgfältig auf den Inhalt abgestimmte Sprache. Die Erzählung versetzt uns zwar in die Zeit der amerikanischen Sklavenbefreiung um 1850. Eingedenk der unzähligen Flüchtlinge, die auch heute noch den Weg in die Freiheit suchen, berührt sie aber doch zeitnah sondergleichen. Sie muss jeden Leser nachdenklich stimmen. — Willi Keller hat die amerikanische Originalausgabe ins Deutsche übersetzt. Das beste Lob, das man einer Übersetzung spenden kann, liegt ganz einfach darin, dass man sie gar nicht mehr als solche empfindet. Dieses Lob ist hier am Platze. Mädchen ab 14 Jahren werden dieses Buch mit grossem, innern Gewinne lesen. F. W.

Billige Sammlungen: Blaue Bändchen

Kutzleb Hjammar: Die Flucht aus Schwartenberg, und Alfred Bergien: Von Kindern und Tieren. Verlag Hermann Schaffstein, Köln, 1951. 60 S. Geheftet.

Von Hermann Schaffsteins Jugendlektüre weiss man, dass sie stofflich interessierenden Inhalt mit fesselnder Darstellung verbindet. Die lange Erfahrung auf dem Gebiete der Jugendliteratur führte diesen Verleger zu einer Auslese von Erzählungen, die in Sprache und Stil auf die Ansprüche der jeweiligen Altersstufe eingingen und darüber hinaus in der Haltung auch immer den erzieherischen Einfluss verbürgten. — Das gilt für die zwei vorliegenden kleinen Erzählungen. Die erste führt ins Mittelalter, in die Zeit der Raubritter. In der zweiten werden Begegnungen mit Tieren und schlichte Erlebnisse von Kindern in feiner und erfrischender Art erzählt. Beide eignen sich als Lektüre von 11 Jahren an. Wi. K.

Abgelehnt

Die Quelle. Schweizerische Jugendzeitschrift. Druck und Verlag: Buchdruckerei Habegger AG., Derendingen.

Kürzlich wurde in vielen Schulen Heft 1 dieser neuen Jugendzeitschrift verteilt. Ein unscheinbares Heftlein, das nicht mehr hält, als es äusserlich verspricht. Druck: viel zu klein. Inhalt: einige Beiträge zur oberflächlichen Belehrung, das Konzentrat einer Erzählung, der Anfang einer Bildgeschichte, ein fades Pseudomärchen. Illustrationen: ohne jeglichen künstlerischen Wert. Und dann der Gimpelfang: ein grosser Wettbewerb mit Preisen im Gesamtwert von zehntausend Franken! Nein, das ist keine Quelle, wo man sich erquicken kann. F. W.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Kantonalen Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

4. April 1952 • Erscheint monatlich ein- bis zweimal • 46. Jahrgang • Nummer 7

Inhalt: Zürich. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht 1951 — 6. Sitzung des Kantonalvorstandes

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht 1951

(Fortsetzung)

Lehrerbildung

Im Jahre 1950 noch hatten Kantonsrat Dr. Widmer, Meilen, im Rat eine Motion und Kantonsrat Bräm, Zürich, ein Postulat betr. die Umorganisation der zürcherischen Lehrerbildung eingereicht (siehe Jahresbericht 1950!). Dieses Jahr erst konnte die Regierung ihre Stellungnahme dem Kantonsrat bekanntgeben. Sie empfahl ihm, die Motion Widmer abzulehnen, erklärte sich jedoch bereit, das Postulat Bräm zur Prüfung entgegenzunehmen. Der Rat entschied dann auch in diesem Sinne und überwies das Postulat, mit 75 gegen 41 Stimmen, der Regierung.

Auch der Synodalvorstand griff in die Diskussion über die Lehrerbildung ein und übergab dem Päd. Beob. (Nr. 5/1951) und der Tagespresse eine Erklärung, in welcher er Widersprüche aufdeckte, die in den Artikeln von Herrn Dir. Zeller enthalten waren.

Welche Ziele die Gegner der heutigen zürcherischen Lehrerbildung verfolgen, war in einem Artikel zu lesen, der am 14. März 1951 in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschien. Dort stand unter anderem:

«Der von einer Seite (nicht vom ZKLV)¹⁾ mit Entschiedenheit verfolgten Tendenz, das Unterseminar zu einer Mittelschule mit Maturitätsberechtigung zu stempeln, steht die von anderer Seite verfochtene Forderung gegenüber, beide Seminarier, also auch das Unterseminar, hätten sich vorzugsweise auf ihren Hauptzweck, die Lehrerbildung, auszurichten, wobei die Frage eines allfälligen Uebertrittes an die Universität sekundärer Natur sei....

Man wird im Gegenteil von der Universität verlangen dürfen, dass sie in diesen Fällen (wo Primarlehrer an einer Hochschule studieren möchten)¹⁾ ein gewisses Entgegenkommen zeigt.»

Dieses Entgegenkommen bestünde wohl darin, dass dann ein Primarlehrer, dessen «Patent» nicht mehr zur Immatrikulation an einer Universität berechtigt, doch die Möglichkeit hätte, das Hochschulstudium zu ergreifen, wenn er vorher *zusätzliche Prüfungen* ablegen würde. Jedem Lehrer, der das Hochschulstudium ergreifen möchte, würde damit ein nicht zu unterschätzendes Hindernis in den Weg gelegt.

Im NZZ-Artikel wird vor allem auf das Votum Bezug genommen, das Herr Nationalrat Dr. Häberlin im Kantonsrat anlässlich der Diskussion über die Motion Widmer und das Postulat Bräm abgab. So lesen wir weiter unten:

«Dem Argument, der junge Mensch sollte sich so lange wie möglich der *allgemeinen Bildung* widmen können und sei so spät wie möglich in die besonderen Obliegenheiten seines Berufes einzuführen, kann Herr Dr. Häberlin nicht beipflichten. Er glaubt, wer einmal seinen Beruf gewählt habe, sei bestrebt, rasch durch die weitgesteckte Allgemeinbildung hindurchzustossen zu seinem eigentlichen Ziel, der Schulung im Beruf. Wir legen viel zu viel Wert auf ma-

terielles Wissen, womöglich noch auf wissenschaftlicher Grundlage. Man sollte nicht nach neun Jahren Volksschule noch während vier weiteren Jahren das Schwergewicht auf die *allgemeinbildenden Fächer* legen müssen²⁾.»

Gerade wir Lehrer wissen sehr gut, dass eine umfassende Allgemeinbildung nicht die alleinige Voraussetzung für den guten Pädagogen ist. Die Erzieherpersönlichkeit wird immer ausschlaggebend sein. Aber täglich erfahren wir, dass eine möglichst umfassende Allgemeinbildung für jeden Erzieher ebenso notwendig ist für das selbständige Erarbeiten der mannigfaltigen Erzieher- und Bildungsaufgaben wie für die persönliche Weiterbildung. Erziehen ist kein Handwerk, sondern eine Kunst, die dort die wertvollsten Früchte trägt, wo für ihr Gedeihen die günstigsten Voraussetzungen geschaffen werden. Die neueste Entwicklung der Lehrerbildung zeigt eindeutig, dass in andern Kantonen und auch im Ausland der Wert einer möglichst gründlichen und umfassenden Allgemeinbildung für den Lehrerberuf immer deutlicher erkannt wird. Warum soll ausgerechnet der fortschrittliche Kanton Zürich hier das Rad der Zeit rückwärts drehen und wieder eine Lehrerbildung anstreben, wie sie vor 50 oder 100 Jahren üblich war? Damit würde unserem Kanton ein schlechter Dienst erwiesen.

Statutenrevision

Trotz der grossen Arbeitslast konnte dieses Jahr die Revision der Vereinsstatuten vom Kantonalvorstand abgeschlossen werden. Der Präsidentenkonferenz vom 24. November legte der Kantonalvorstand seinen Entwurf vor, und wir hoffen, im neuen Jahr unsere Statutenrevision zu Ende führen zu können.

Mittelschule Oberland

Intensiver Arbeit unserer Zürcher Oberländer Schulbehörden und Schulfreunde war es zu verdanken, dass dieses Jahr der Kantonsrat zu einem Gesetz über eine Mittelschule, die in Wetzikon errichtet werden soll, Stellung beziehen konnte. Der Kantonalvorstand und die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich haben zu diesem Schulproblem ebenfalls Stellung bezogen. Der Gesetzesentwurf des Regierungsrates und auch der Antrag der vorberatenden kantonsrätlichen Kommission wollten die Grundlagen schaffen, um vorläufig *nur den Unterbau* einer Mittelschule mit Anschluss an die 2. Klasse der Sekundarschule errichten zu können, der dann, wenn die Frequenz dies erlaube, durch Kantonsratsbeschluss zu einer vollen Mittelschule mit Maturitätsabschluss auszubauen wäre. Die Sekundarlehrerkonferenz aber kam zur Auffassung, eine solche «Rumpfschule» sei unerwünscht. Sie müsse von Anfang an voll ausgebaut werden und an die III. Klasse der Sekundarschule anschliessen. Dem Kantonalvorstand war es wichtigstes Anliegen, die Gründung dieser Schule zu unterstützen, wobei er immer wieder darauf hinwies, dass ein zu gross angeleg-

1) Anmerkung des Verfassers.

2) Hervorhebungen durch den Verfasser.

tes und zu kostspieliges Projekt Gefahr laufen könnte, verworfen zu werden. Der neue Kantonsrat zeigte sich bei der Diskussion dieser Vorlage als optimistischer Gesetzgeber, indem er mehrheitlich den Vollausbau befürwortete und deshalb die entscheidenden Paragraphen an die vorberatende Kommission zurückwies. Der Entscheid über dieses Gesetz wird im neuen Jahr fallen. Der KV geht mit Kantonsrat Brugger, Sekundarlehrer in Gossau, einig, der an einer Versammlung den Wunsch aussprach, alle diejenigen, die heute diesen Karren so voll belüden, möchten dann auch tüchtig mithelfen, ihn zu ziehen, damit er nicht auf halbem Wege stecken bleibe.

Lehrer, Eltern und Schulbehörden

Disziplinaruntersuchungen

Auch dieses Jahr kamen wir erneut zur Ueberzeugung, es sei dringendes Gebot, im Kanton Zürich eine Verwaltungsgerichtsbarkeit zu schaffen. Wenn es heute für die Durchführung von Disziplinaruntersuchungen noch keine gesetzlichen Bestimmungen gibt, welche die Verteidigungsrechte des Angeschuldigten garantieren, so halten wir jede untersuchende Instanz menschlich und moralisch für verpflichtet, auch einem angeschuldigten Lehrer zu seiner Verteidigung die Rechte einzuräumen, welche jeder Verbrecher in einem Strafprozess besitzt (Verbeiständung; Akteneinsicht; Zeugeneinvernahme in seiner Anwesenheit; Verpflichtung, genaue Protokolle zu führen; Beschlussfassung nur auf Grund der Untersuchungsakten, zu denen der Angeschuldigte vollumfänglich Stellung beziehen konnte).

Im Berichtsjahr wurde gegen einen älteren Kollegen in der Stadt Zürich zum ersten Male eine Untersuchung durchgeführt, bei der diese Rechtsgrundsätze respektiert wurden. Wohl in keinem andern Beruf so sehr wie in dem unsern wird das Urteil über die Arbeit und die Persönlichkeit eines Menschen in erster Linie auf Grund von unkontrollierbaren und subjektiv gefärbten Aussagen Dritter (vor allem Kinder) gebildet. Eine sorgfältige, gerechte und sachliche Untersuchung muss auf jeden Fall ergründen, ob die Anschuldigungen gerechtfertigt oder ungerechtfertigt sind.

Die Untersuchung ergab dann auch, dass die wesentlichen Anschuldigungen unbegründet waren. Um so unverständlicher war es für uns, dass die Untersuchungskommission und dann auch die Schulpflege dennoch mehrheitlich beantragten, der Lehrer müsse bis zur Bestätigungswahl im Amt eingestellt bleiben. Dann solle der Stimmbürger entscheiden und ihn im Amte nicht mehr bestätigen. Die objektivere Bezirksschulpflege beantragte, es sei noch ein psychiatrisches Gutachten einzuholen. Diesem Antrag stimmte der Erziehungsrat zu. Als auch dieses Gutachten günstig lautete, konnte der Kollege nach fünfviertel Jahren wieder in die Schulstube zurückkehren.

Trotzdem dann keine Klagen mehr eingingen, sahen wir uns gezwungen, diesem Kollegen zu raten, auf Ende der Amtsdauer von seiner Stelle zurückzutreten, da ihn die Schulpflege geschlossen nicht mehr zur Wiederwahl vorschlagen wolle, und da die politischen Parteien und weite Kreise der Bevölkerung in der Wiederwahl gegen ihn Sturm laufen würden. Dieses Ende zeigt die Tragik, in die ein Lehrer gegenüber Bevölkerung und Behörden geraten kann, wenn er wohl überaus pflichtbewusst seine Aufgabe erfüllt,

aber über zu wenig persönliches Feingefühl verfügt, um rechtzeitig zu erkennen, wo er mit seinen erzieherischen Massnahmen Anstoss erregt.

Der Schulstreit in Kloten

Nachdem wir im Bericht des letzten Jahres den Anfang dieser Schulmisere schilderten, haben wir hier die Aufgabe, noch das Ende festzuhalten.

In ihrer Antwort hiess die Bezirksschulpflege die Beschwerde der Lehrerschaft von Kloten in wesentlichen Punkten gut, worauf alle Schulpfleger einzeln den Rücktritt erklärten. Der Bezirksrat nahm diese Rücktritte an, trotz all der vielen politischen Umtriebe, die ihn hätten bewegen sollen, diese zurückzuweisen. In der Begründung seiner Stellungnahme führte der Bezirksrat unter anderem aus:

Es steht somit angesichts dieser Sachlage mit einer jeden Zweifel ausschliessenden Bestimmtheit fest, dass das Vertrauensverhältnis zwischen der Primarschulpflege und den gewählten Lehrern als derart erschüttert betrachtet werden muss, dass an ein weiteres gedeihliches Zusammenarbeiten überhaupt nicht mehr zu denken ist.

Es muss den vorliegenden Entlassungsgesuchen entsprochen werden. Diese Schlussnahme fällt dem Bezirksrat um so leichter, als wiederholte Bestrebungen von berufener Seite, eine Aussöhnung herbeizuführen, völlig gescheitert sind.

Die Stimmbürger von Kloten fällten am 25. Februar den Entscheid, indem sie ihre Primarschulpflege ganz neu bestellten. Trotzdem auch die alte Pflege von ihren Anhängern wieder vollzählig vorgeschlagen worden war, wählte das Volk alles neue Männer in die Pflege. Wunsch des neuen Präsidenten und sicher auch der neuen Pflegemitglieder und vor allem auch Wunsch der Lehrerschaft war es, endlich wieder in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Achtung zum Wohle der Jugend und der Schule zusammenarbeiten zu können. Heute geht alles wieder seinen geordneten Weg, und die aufstrebende Gemeinde wird sicher ihre neuen Lehrstellen und auch diejenigen, die durch den Wegzug einiger Kollegen frei wurden, mit tüchtigen Lehrkräften besetzen können.

Es bestehen da und dort in unserem Kanton zwischen Schulbehörden und Lehrern Verhältnisse, die auch nicht die besten sind. Aufgabe des Kantonalvorstandes ist es, Kollegen, die an solchen Orten wirken, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, und vor allem wird er auch in Zukunft überall dort mit aller Entschiedenheit eingreifen müssen, wo Schule und Lehrerschaft ungerechtfertigt angegriffen werden und Schaden leiden.

Auch der Regierungsrat des Kantons Zürich befasste sich mit dem Schulstreit in Kloten und kam nach — wie wir annehmen müssen — nur einseitiger Orientierung (der Kantonalvorstand erhielt keine Gelegenheit zur Vernehmlassung) zu einer Stellungnahme, in der er sich mit dem Vorgehen des Kantonalvorstandes nicht in allen Teilen einverstanden erklärte. Dessen ungeachtet muss der Vorstand des Zürcher Kantonalen Lehrervereins auch in Zukunft den Zweck des Vereins erfüllen und zwar mit allen Mitteln, die uns Zürcher Bürgern gemäss Verfassung und Gesetz zustehen (Päd. Beob. Nrn. 1, 2 und 5/1951).

Bestätigungswahlen der Primarlehrer im Jahre 1952

Noch kurz vor Weihnachten nahm die Zentralschulpflege der Stadt Zürich Stellung zu den im kommenden Frühjahr stattfindenden Bestätigungswahlen der Primarlehrer. Sämtliche Kreisschulpfleger bean-

tragten der Zentralschulpflege, auch alle Lehrer, die Mitglied der PdA sind, zur Bestätigung vorzuschlagen. Die Zentralschulpflege hingegen beschloss, Max Meier, den militantesten dieser PdA-Primarlehrer, nicht mehr zur Wahl zu empfehlen. Vorher schon hatte der KV den Beschluss gefasst, keinen Kollegen Schutz zu gewähren, die auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur PdA angegriffen würden, da sie Mitglieder einer Organisation seien, deren Ziel es sei, unseren demokratischen Staat und mit ihm unsere persönlichen Freiheiten und unsere politischen Rechte zu zerstören.

Vollziehungsbestimmungen zum Lehrerbesoldungsgesetz vom 3. Juli 1949

In besonderen Vollziehungsbestimmungen fasste der Regierungsrat alle seine Beschlüsse, die er im Verlaufe der Zeit zur Vollziehung der Gesetze und Verordnungen über Anstellung und Besoldung des kantonalen Personals erlassen hatte, zusammen. Auch auf die Volksschullehrer sollten sie in wesentlichen Teilen Anwendung finden. Der Entwurf zu diesen Bestimmungen, den wir zur Vernehmlassung zugestellt erhielten, zeigte vor allem in der Regelung der Lohnauszahlung bei Urlaub infolge Krankheit oder Unfall eine uns unverständliche Härte. Zwei Beispiele mögen dies beleuchten:

Paragraph 86:

Erkrankt ein Lehrer in den Ferien und muss er bei Schulbeginn mit der Arbeit aussetzen, so wird der Beginn des Krankheitsurlaubes auf den Tag der Erkrankung zurückgerechnet.

Paragraph 89:

Arbeitsunterbrechungen als Folge gleicher oder verschiedener Krankheiten oder Unfälle sind zur Ermittlung des Besoldungsanspruches für einen der jeweiligen Besoldungsauszahlung vorausgehenden Zeitraum von eineinhalb Jahren zusammenzurechnen.

Wir beantragten der Regierung, § 86 zu streichen, denn durch Krankheitstage während der Ferien wird der Staat finanziell gar nicht belastet, weil Vikare im Taglohn beschäftigt und auf Ferienbeginn entlassen werden, und als Vermittlungsvorschlag für § 89 stimmten wir der Fassung zu, die das Obergericht für seine Angestellten beschloss:

Arbeitsunterbrechungen als Folge derselben Krankheit oder desselben Unfalles sind zur Ermittlung des Besoldungsanspruches für einen der jeweiligen Gehaltszahlung vorausgehenden Zeitraum von anderthalb Jahren zusammenzurechnen.

Wir halten nach wie vor daran fest, dass Urlaubstage infolge Krankheit und infolge Unfalls nicht zusammengerechnet werden dürfen. Ebenso muss unterschieden werden zwischen Urlaub als Folge von Krankheiten mit verschiedenen Ursachen. Denn diese Bestimmungen werden Kollegen treffen, die durch Schicksalsschläge wohl in den meisten Fällen in eine Notlage hineingeraten. Das verpflichtet uns, diesen Fragen auch weiterhin unsere ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Bis heute hat der Regierungsrat über die Vollziehungsbestimmungen für die Volksschullehrer noch keinen Beschluss gefasst.

Zum Vergleich führen wir noch die weit sozialere Regelung der Stadt Zürich an:

Werden verschiedene Erkrankungszeiten durch eine Arbeitsleistung von weniger als zwei Monaten unterbrochen, so wird die Dauer der Arbeitsunfähigkeit als zusammenhängend betrachtet, wenn nicht durch vertrauensärztliches Zeugnis nachgewiesen wird, dass es sich um voneinander unabhängige Krankheiten handelt.

Pauschalabzüge für Berufsausgaben bei der Steuererklärung

Der KV beschäftigte sich eingehend mit der Frage der Pauschalabzüge für Berufsausgaben (Auslagen für Berufsliteratur, Anschaffung von persönlichem Anschauungsmaterial, Besuch von Synode, Kapiteln und Kursen, Berufskleider, Anteil an Miete, Heizung, Licht und Reinigung für ein Arbeitszimmer). Dazu veranlassten uns vor allem zwei Gründe: die Ausarbeitung des neuen Steuergesetzes und die unbefriedigende bisherige Regelung, die dem Primarlehrer nur Fr. 200.— (in städtischen Verhältnissen Fr. 250.—) und dem Sekundarlehrer nur Fr. 300.— (in städtischen Verhältnissen Fr. 350.—) in Abzug zu bringen gestattete, währenddem verwandte Berufsgruppen (Gewerbelehrer, Mittelschullehrer, Professoren, Pfarrer) weit grössere Pauschalsummen abziehen konnten. Es galt, sich vor allem für unsere alte, sehr berechnete Forderung einzusetzen, auch dem Volksschullehrer müsse mindestens ein Teil seiner Auslagen für Miete, Reinigung, Heizung und Beleuchtung eines Arbeitszimmers als Berufsaufgabe angerechnet werden. Die in einem früheren Entscheid der Oberrekurskommission aufgestellte Behauptung, *ein Arbeitszimmer sei für einen Volksschullehrer eine blosse Annehmlichkeit*, ist uns unverständlich. Nachstehende Begründung des KV, die er in seiner Eingabe dem kantonalen Steueramt schrieb, entspricht hingegen den tatsächlichen Verhältnissen:

«Das Arbeitszimmer in der Lehrerwohnung ist natürlich auch Studierzimmer und Empfangsraum für Elternbesuche. Gehören doch solche Empfänge und das *Studium des Lehrstoffes* (Vorbereitung, Besinnung, Weiterbildung) ebenso unabtrennbar zur *Hausaufgabe* des Lehrers wie das Korrigieren von Schülerarbeiten und die Verrichtung administrativer Arbeiten für seine Klasse.

Es ist unbestritten, dass ein umfangreicher und nicht unwesentlicher Teil der Lehrarbeit ausserhalb der Schulstunden zu Hause geleistet wird. Dass diese Arbeit zu Hause geleistet werden muss, könnte wohl drastisch veranschaulicht werden, wenn einmal alle Lehrer fordern würden, dass ihnen für alle zur Ausübung ihres Berufes notwendigen Arbeiten, die sie unter anderem oft bis tief in die Nacht und auch am Sonntag in Anspruch nehmen, ein bei Dunkelheit beleuchteter und zur Winterszeit geheizter Schulraum zur Verfügung gestellt werde. Und selbst wenn eine solche Regelung überhaupt möglich wäre, müsste des bestimmtesten betont werden, dass viel fruchtbare und schöpferische Arbeit eben nur in der Abgeschiedenheit und persönlichen Atmosphäre des mit den nötigen Nachschlagewerken und anderen Hilfsmitteln ausgerüsteten privaten Arbeitszimmers reifen kann.»

Unsere Forderung, bei der Steuererklärung als Pauschalabzüge für Berufsauslagen folgende Beträge in Abzug bringen zu können, muss als angemessen und als recht und billig bezeichnet werden:

Primarlehrer Fr. 500.—
Sekundarlehrer Fr. 600.—

(Der Unterschied zwischen Lehrern in städtischen und ländlichen Verhältnissen soll aufgehoben werden.) Den Entscheid der Finanzdirektion, in deren Kompetenz es fällt, diese Pauschalbeträge festzusetzen, werden wir erst im neuen Jahr erhalten.

Das Dienstaltersgeschenk

§ 7 der Vollziehungsverordnung zum Lehrerbesoldungsgesetz schreibt vor, dass einem Lehrer für treue Tätigkeit im Schuldienst auf Ende des Schuljahres, in dem er das 25. und das 40. Dienstjahr vollendet, ein Dienstaltersgeschenk ausgerichtet werde. Das Dienstaltersgeschenk betrage je ein Monatsbetroffnis des staatlichen Anteils am Grundgehalt, für Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen jedoch mindestens Franken 400.—.

Je nach der Einteilung der Gemeinde in die Beitragsklassen wird somit ein Primarlehrer vom Staat ein Dienstaltersgeschenk erhalten, das zwischen Fr. 470.— und Fr. 695.— liegt. Die Gemeinde hingegen ist nicht gesetzlich verpflichtet, auf dem Gemeindeanteil und auf der freiwilligen Gemeindezulage auch ein Dienstaltersgeschenk auszuführen. Bei der Beratung von Lehrerbesoldungsgesetz und Vollziehungsverordnung wurde seinerzeit vom Gesetzgeber unsere Ansicht geteilt, es sei selbstverständlich, dass eine Gemeinde auch ihren Teil ans Dienstaltersgeschenk beitrage, nur — erklärte man uns — könne sie dazu nicht gesetzlich verpflichtet werden, da sonst die Gemeindeautonomie verletzt würde.

In einer Umfrage klärte der KV dieses Jahr ab, in welchem Umfang die Gemeinden dieser *moralischen Verpflichtung* nachleben. Da diese neue Bestimmung betr. das Dienstaltersgeschenk erst seit zwei Jahren in Kraft ist, konnte nur wenig Material gesammelt werden. Doch konnten einige interessante Feststellungen gemacht werden. Erstens erhielt ein Lehrer von der Gemeinde meistens erst ein Dienstaltersgeschenk, wenn er 25 bzw. 40 Jahre *in der Gemeinde* geamtet hatte. Dann konnte in der Art der Regelung ein wesentlicher Unterschied festgestellt werden zwischen den grösseren und den kleineren Gemeinden. Grössere Gemeinden haben in ihre Besoldungsverordnungen entsprechende Bestimmungen aufgenommen und die Lehrer weitgehend dem Gemeindepersonal gleichgestellt. Kleinere Gemeinden bemessen das Geschenk meistens von Fall zu Fall und überreichen an Stelle von Barbeträgen, als die persönlichere Art des Geschenkes, eine Naturalgabe. Im ganzen gesehen stellten wir aber fest, dass die Gemeinden, sei es in dieser oder jener Form, ihren Beitrag an das Dienstaltersgeschenk der Volksschullehrer leisten, wofür wir ihnen unseren Dank aussprechen. Sollte ein Kollege in Zukunft aber feststellen müssen, dass seine Gemeinde ihrer Verpflichtung nicht oder nur ungenügend nachkommt, so ist der KV gerne bereit, sich für ihn einzusetzen, sofern er dies wünscht.

Der Pädagogische Beobachter

Im Jahre 1951 sind 18 Nummern (1950: 19) des Pädagogischen Beobachters erschienen, in denen der Vorstand die Vereinsmitglieder laufend über die Geschäfte orientierte und sie mit dem Stand der Beratungen bekannt machte. Darüber hinaus wurden veröffentlicht das Eröffnungswort des Synodalpräsidenten und der Vortrag von Hans Zulliger an der Kantonalen Schulsynode: «Der Beitrag der Tiefenpsychologie zur Pädagogik.» Die Stufenkonferenzen erhielten Gelegenheit, Jahres- und Verhandlungsberichte ihren Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Baur, Zürich; J. Binder, Winterthur; E. Ernst, Wald; L. Greuter-Haab, Uster; H. Küng, Küsnacht; W. Seyfert, Pfäffikon

Die Gesamtkosten beliefen sich auf Fr. 4260.20 (1950: Fr. 4005.50). Die einzelne Nummer kam somit auf Fr. 236.50 zu stehen. Der im Vorjahr abgeschlossene neue Vertrag mit der Schweiz. Lehrerzeitung hat sich bewährt. Er brachte eine von der Mitgliederzahl unabhängige Berechnung mit einer Grundtaxe von Fr. 40.— pro Nummer (bis zu höchstens 19 Nummern). Weniger erfreulich ist der unaufhaltsame Anstieg der Teuerung. Der Teuerungszuschlag musste auf Fr. 38.— (= 95 %) erhöht werden, und schon wieder steht ein neuer Aufschlag bevor. Für die 363 Separatabonnements wurden Fr. 1232.50 (1950: Fr. 1130.—) aufgewendet. Nach wie vor haben wir ein grosses Interesse daran, dass unsere Mitglieder die Schweiz. Lehrerzeitung abonnieren.

Darlehenskasse

Im Oktober 1949 ist einem Kollegen ein Darlehen gewährt worden, das er im Berichtsjahr endgültig getilgt hat. Einem weiteren Kollegen wurde für das kommende Jahr ein Darlehen in Aussicht gestellt.

Unterstützungskasse

Die Unterstützungskasse wurde im Berichtsjahr nicht beansprucht.

(Fortsetzung folgt)

Zürch. Kant. Lehrerverein

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

6. Sitzung: 28. Februar 1952, Zürich.

Hauptgeschäft: Bestätigungswahlen der Primarlehrer vom 2. März 1952. Sämtliche dem KV direkt oder von den Sektionspräsidenten gemeldeten Fälle von gefährdeter Wiederwahl werden besprochen, die bereits getroffenen Massnahmen überprüft und, wo es nötig erscheint, neue vorsorgliche Massnahmen zusammen mit den Sektionen angeordnet. Von einem besonders schweren Fall erhält der KV leider erst während der Sitzung Kenntnis; was noch getan werden kann, wird unverzüglich in die Wege geleitet.

Die Erziehungsdirektion teilt mit, sie begrüsse und unterstütze die Initiative des SLV und des ZKLV auf Einschränkung der Beanspruchung der Schule für öffentliche Sammlungen. Sie wird das anordnen, was in ihrer Kompetenz liegt, erwartet aber auch eine konsequente Haltung der Lehrerschaft.

Das Volksschulgesetz, wie es aus den Beratungen der kantonsrätlichen Redaktionskommission hervorgegangen ist, wird gegenwärtig gedruckt, doch ist die Vorlage noch nicht erhältlich.

Unter der Leitung von Vizepräsident J. Binder arbeitet eine besondere Kommission einen Entwurf aus zu einem Mustervertrag für Vereinbarungen zwischen Lehrmittelverfassern und der Erziehungsdirektion.

Eine aus Kollegenkreisen stammende Anregung betreffend Mittelbeschaffung für die Erhöhung der Teuerungszulagen an Rentner ist gründlich besprochen und dann auch dem Präsidenten der Konferenz aller kantonalen Personalverbände vorgelegt worden. Sie erweist sich als undurchführbar.

Landwirtschaftsgesetz: Nach eingehender Orientierung kommt der KV zum Schluss, die am 30. März 1952 zur Abstimmung gelangende Vorlage verdiene die Unterstützung der Lehrerschaft. E. E.

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen
ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16

OFA 19 L

Mit nur Fr. 25.- Miete

pro Monat
können Sie eine
der modernsten
Klein-Büromaschinen
anschaffen

Remington- Privat



Bei Kauf wird bezahlte
Miete voll angerechnet



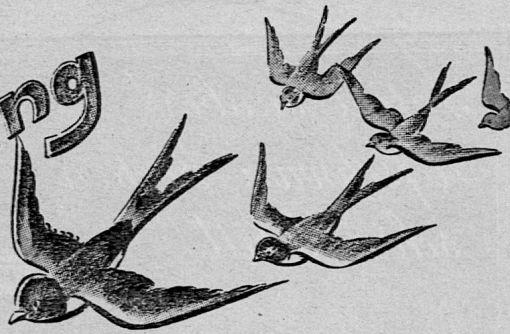
Unverbindl. Vorführung
und Probestellung durch

REMINGTON RAND AG

Aarau: Bahnhofstrasse 33
Basel: Elisabethenstr. 40
Bern: Marktgasse 19
Chur: Obere Gasse 19
Solethurn: Stalden 5
Zürich: Bahnhofstrasse 46

Vertreter in allen grössern
Orten der Schweiz

Frühling



SO WIE DIE SCHWALBE

WIEDERKEHRT,
IMMER WIEDER

Tuch AG.

HERREN-UND KNABENKLEIDER

ZÜRICH, Sihlstrasse 43
OERLIKON, Schulstrasse 37

Baden Rütli Winterthur

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld,
St. Gallen, Glarus, Herisau, Lenz-
burg, Luzern, Olten, Romanshorn,
Schaffhausen, Stans, Wil / SG,
Wohlen, Zug

Depots in Bern, Biel, La Chau-
de-Fonds, Interlaken, Thun,
Schwyz, Einsiedeln, Wolhusen,
Sion, Montreux, Fribourg

Unsere Schaufenster geben Ihnen
einen kleinen Überblick über unsere
Leistungsfähigkeit
in Bezug auf **Qualität und Preise.**



Hilfe für NERVEN.

schwache, die ihre überarbeiteten Nerven stärken und beruhigen möchten, mit dem gutempfohlenen **NEO-Fortis**, Fr. 5.20, Familienpackung Fr. 14.55. Bald nehmen Nervenkraft und Nervenruhe beachtlich zu, weil das hier empfohlene Präparat Stoffe enthält (Lecithin, Calcium, Magnesium usw.), die für die Gesundung der Nerven notwendig sind. In Apotheken erhältlich, wo nicht, diskreter Versand: **Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.**



Zier- und Blütensträucher
Bäume und Großsträucher
Rosen . Heckenpflanzen
Beerenerobstpflanzen . Stauden

Verlangen Sie Gratis-Preislisten



Besichtigen Sie unsern
interessanten Betrieb!
Wir beraten Sie

Baumschule und Staudengärtnerei



Telephon (063) 3 61 67

Wieder
lieferbar



Bezugsquellen-Nachweis: Waser & Cie., Zürich 1 . Löwenstrasse 35a

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich

Schweiz

Fr. 14.-

Ausland

Fr. 18.-

halbjährlich

" 7.50

" 9.50

Für Nichtmitglieder

jährlich

" 17.-

" 22.-

halbjährlich

" 9.-

" 12.-

Bestellung direkt bei der Redaktion. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/2 Seite Fr. 10.50,
1/4 Seite Fr. 20.-, 1/8 Seite Fr. 78.- + Teuerungszuschlag.
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag
nachmittags 4 Uhr • Inseratenannahme: Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,
Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

*Sofort sauber!
Tiefschwarz, trocken,
schreibbereit!*

← LETZTER STRICH →

VERLANGEN SIE UNVERBINDLICHE VORFÜHRUNG.

Fabrikation und Vertrieb: BUSALCO AG. LANGNAU a/A.

Hermann Zulauf BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. (056) 4 42 16

empfiehlt: **Erdbeerpflanzen**
milbenfrei, pikiert, mit und ohne Erdballen

Beerenobstpflanzen aller Art

Gartenobstbäume

Rosen sowie alle andern

Ziersträucher und -bäume

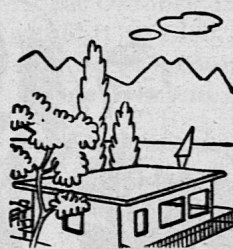
Auf Wunsch wird Ihnen mein Katalog gratis u. franko zugestellt



Hier finden Sie ...

die guten und beliebten
Hotels, Pensionen und
Restaurants für einen

Frühjahrsaufenthalt



Ihr Ferienaufenthalt im Familien-Hotel direkt am See.
Pension ab Fr. 13.50 (Wochenpauschal ab Fr. 108.—)
Alle Südzimmer mit Balkon, Tel.-Anschluss. Prospekte
direkt oder durch Verkehrsbüro.

Familie Hs. Weber-Grossmann Telefon (041) 82 11 45

Während der

Frühlingsferien

verschafft Ihnen

eine Kur in **Sennrüti**

durch regenerierende Wirkung auf den Organismus die
Rückkehr Ihrer vollen Leistungsfähigkeit.

Verlangen Sie Prospekt Nr. AL 24.

Kurhaus Sennrüti, Degersheim Tel. (071) 5 41 41



Hotel *Paradies*
WEGGIS

«Der nahe Süden»

Pension ab Fr. 13.50 pro Tag.
Pauschal ab Fr. 108.— pro Woche.

Bes. H. Huber Tel. (041) 82 13 31
82 14 80

St. Petersinsel Bielersee

Bestbekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine, historische
Stätte. Spezialpreise für Uebernachten und Mahlzeiten.

Mit höflicher Empfehlung

P 21793 U

Fam. B. Konzett-Gsteiger, vorm. Hotel «Jungfrau», Wengern-Alp.

Das Schulreisli

in den Tierpark **Bern** mit
anschliessender Stärkung
im bekannt vorzüglichen

Tierpark-Restaurant
Dählhölzli TEL. 218 94

P 9871 Y

Chasseron 1611 m ü. M. (Vaud) Hôtel du Chasseron

Bekannt für Sport und Schulausflüge. Massenzimmer. Schöner Aus-
sichtspunkt und Aufenthalt für Ferien und Touristen. Aller Kom-
fort. Auto bis 20 Min. vor das Hotel. Sesselbahn: Les Replans.
Mit höfl. Empfehlung: Ch. Monti-Thevenaz. — Tel. (024) 6 23 88.

Iséables (Valais)

Auberge du Mont-Gelé

(à proximité immédiate du téléphérique). Bonne cuisine et cave.
Prix modérés. Salle pour sociétés, écoles, banquets. Situation et
vue idéale. Buts d'excursions pour écoles.

Tél. (027) 4 73 58.

Famille Jean Fauquex-Mächler, tenancier.

Ascona

Seeschloss Castello

Gemütliches Kleinhotel. Herrlich am See. Grosser Park. Liege-
wiesen. Eig. kl. Sand- und Badestrand. Alle Zimmer mit fl. Was-
ser. Oelheizung. Wochenpauschal v. Fr. 108.50 bis 120.—. Prospekte.
Telephon (093) 7 26 85.

A. Schumacher.

Bignasco

Hôtel de la Poste

b. Locarno. 25 Betten. Hotel ganz renoviert. Fliessendes Wasser,
kalt und warm. Pensionpreis ab Fr. 12.—.

LUGANO

Canova

beim Kursaal. Tel. 2 30 16. Das kleine Haus, das sich grosse Mühe
gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer mit fliessendem kal-
tem und warmem Wasser. Schüler-Menüs von Fr. 2.— an.

Prop. G. Ripamonti-Brasi.

Sonnige Ferientage verbringen Sie im romantischen Bergdörfchen

Novaggio

Hotel Berna e Posta

(Malcantone). Pension ab Fr. 10.50. Beste Verpflegung. Gr. Garten.
Verlangen Sie unseren illustrierten Prospekt.

Telephon (091) 3 63 49.

Familie Bertoli-Friedli.

Hotel-Pension «Roveredo» Roveredo-Capriasca (TI)

780 m ü. M. Postauto von Tesserete. Vorzügliche Küche. Aus-
gangslage für prachtvolle Bergtouren, botanische und kunsthisto-
rische Exkursionen.

Tel. (091) 3 92 57.

Clara Pflugli.